Baiern und Böhmen

Beiträge zur Geschichte ihrer Beziehungen in der Zeit Kaiser Karls IV.

Baiern und Böhmen

Beiträge zur Geschichte ihrer Beziehungen in der Zeit Kaiser Karls IV.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität in München

vorgelegt von

Karl Wild

in Vilshofen

1939

Verlag Gebrüder Habbel GmbH., Regensburg

Lebenslauf

Geboren am 4. Mai 1912 in Weiden (Opf.) als Sohn des damaligen Schlossers Johann Wild und seiner Ehefrau Anna, geb. Reil, kath. Bekenntnisses, besuchte ich 4 Jahre die Volksschule in Ingolstadt und Weiden, 1922—1931 das hum. Gymnasium in Weiden. 1931—1935 studierte ich an den Universitäten in Innsbruck und München Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Musikwissenschaft. Vorlesungen und Übungen besuchte ich in Innsbruck bei den Herren Professoren: Dengel, Enzinger, Jutz, Maschek, Metz, Schatz, Steinacker, Strohal, Wopfner; in München bei den Herren Professoren: Brecht, Broili, Distel, Borcherdt, v. Drygalski, Fels, v. Ficker, Günter, Hartl, Haushofer, v. Kraus, Kutscher, Lorenz, Mausser, A. O. Meyer, K. A. v. Müller, Pinder, Rehm, Schnetz, Ursprung, Wenzl.

1936 legte ich den 1. Abschnitt, 1937 den 2. Abschnitt der Lehramtsprüfung ab. Hierauf war ich im Lehrfach zu Schwabach und Vilshofen tätig. Meine Doktorarbeit entstand auf Anregung von Herrn Universitätsprofessor Dr. K. A. v. Müller. Die Referenten waren: Univ.-Prof. Dr. K. A. v. Müller und Univ.-Prof. Dr. Max Spindler. Die mündliche Doktorprüfung war am 22. Dezember 1938.

*

Diese Dissertation ist der letzte Abschnitt der in den „Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg" 88. Band 1938 gedruckten Arbeit „Baiern und Böhmen — Beiträge zur Geschichte ihrer Beziehungen im Mittelalter."

Kaiser Karls IV. Politik in der Oberpfalz

1. Heirat, Pfandschaft und Lehenpolitik, die Anfänge der böhmischen Hausmachterweiterung.

Die Politik Kaiser Karls IV. greift im Sinne einer Güter- und Hausmachtpolitik noch tiefer in die bairische, besonders in die oberpfälzische Geschichte ein als Kaiser Heinrichs II. Schenkungen an das Bistum Bamberg und die in der Übernahme der sulzbachischen Vogteirechte daran anknüpfende Hausmachtpolitik der Staufer; in einem Ausmaß, wie es auch in der Folgezeit nicht mehr gekommen ist. Wenn auch im Verhältnis zwischen Wittelsbachern und Luxemburgern, das im 14. Jahrhundert zugleich das bairisch-böhmische wurde, der Zusammenhang parteienmäßiger Kurfürstengruppierungen und dynastischer Gegensätze maßgebend waren, ein Zusammenhang, der zuerst in der Enttäuschung König Johanns von Böhmen über die Aufteilung Brandenburgs nach dem Aussterben der Askanier etwas getrübt, dann längere Zeit fortbestand, schließlich aber endgültig im Kampf um Tirol zerriß, setzte sich dagegen Karl IV., in den Mitteln und Methoden nicht wählerisch, nach Kaiser Ludwigs Tode über alles Dynastische hinweg, soweit es nicht seine eigene Dynastie betraf. Das dem Anschein nach unfertige Schwanken einer solchen Politik ist in Wahrheit die fein berechnete Methode einer derartigen Natur, wie sie in Karl IV. besonders typisch ausgeprägt ist. Zielte der Kaiser gegenüber Ludwig dem Baiern in jugendlicher, in seinem späteren Leben nicht wiederkehrenden kriegerischen Anwandlung auf Tod und Vernichtung, so suchte er die rheinischen Pfalzgrafen, seine Nachbarn im Westen Böhmens, seit sie (1329) die erst im 16. Jahrhundert so genannte „Obere Pfalz" innehatten, durch Heirat und Pfandschaft zu umgarnen, von dem großangelegten Plan geleitet, Böhmen im Westen an den Straßenzügen von Prag nach Nürnberg entlang bis vor die Tore Nürnbergs und darüber hinaus zu erweitern, um sich damit letzten Endes auf den Straßen von Prag über Nürnberg und Frankfurt nach Luxemburg und Brabant auf eine sichere Hausmacht stützen zu können. Zunächst mit geringem Erfolg. Pfalzgraf Ruprecht scheint sich zwar 1344 in dem Streit mit dem Mainzer Erzbischof wegen der Stadt Weinheim an der Bergstraße den Luxemburgern gegenüber zu neutraler Haltung verpflichtet zu haben, doch hob Ludwig 1345 das Urteil zu Gunsten des Mainzers auf und sprach Ruprecht Weinheim zu, wodurch er ihn auf seine Seite zog[1]. Papst Clemens VI. soll bei seiner lebhaften Werbung für die Wahl seines Jugendfreundes Karl auch an die Rheinpfalzgrafen Rudolf und die beiden Ruprechte (Vater und Sohn) Mandate gerichtet haben. Sie aber blieben Kaiser Ludwig treu; zudem waren sie diesmal bei der Königs-

[1] Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV. u. seiner Zeit I, Innsbruck 1880, S. 365, 392.

wahl gar nicht zuständig; nach dem seit 1329 verabredeten Wechsel der Kurstimme zwischen Pfalz und Stammbaiern war diesmal Oberbaiern an der Reihe [2]. Auch an die Burggrafen von Nürnberg wandte sich 1346 der Papst wegen der Wahl Karls [3].

Der luxemburgisch-wittelsbachische Gegensatz verschärfte sich aber mehr und mehr. Vergeblich hatte Ludwig 1343 für König Johanns jüngsten Sohn Wenzel eine seiner Töchter angeboten. Ebenso vergeblich bot er im nächsten Jahr dem Grafen Johann von Tirol eine Tochter zur Gemahlin an in einer Zusammenkunft, zu der er nach Cham und die böhmischen Prinzen nach Taus kamen [4].

Karl sprach in einem Friedenspakt („satz und fride"), den er mit ihm, dem Markgrafen von Brandenburg, Bischof Friedrich von Regensburg und der Stadt Regensburg im selben Jahre schloß, offen von dem „herrn Ludwig, der sich keyser nenet" [5]. Ludwig aber nannte Karl einen „zwei Ellen hohen Zwerg, der sich gegen einen Riesen erhebt, eine Ameise, die einen Löwen verschlingen will" [6].

Um Karl im Kampf um Tirol zu unterstützen, fielen im Juli 1347 die Böhmen mit 2000 Helmen in der Oberpfalz ein, wie es scheint über den Pfraumberger Sattel, sengend und brennend und machten reiche Viehbeute [7]. Für Karl war nun die Zeit gekommen; im Juli ward er zum deutschen König gewählt, als sein blinder Vater Johann im August fiel, zum böhmischen König gekrönt. Er hatte nichts Eiligeres zu tun, als gegen Baiern loszuziehen. Schon als er am 1. Oktober in Prag dem Kloster Windberg die Rechte der Albrechtsrieder Kirche (Böhmen) bestätigte, sprach er von „Zündstoffen zu Kriegen und Zwistigkeiten, die vielleicht zwischen Böhmen und Baiern und zwischen den Bewohnern beider Länder sich entladen könnten [8].

Am 13. Oktober brach er auf, am 15. erhielt er in Taus die Nachricht von Kaiser Ludwigs plötzlichem Tod (11. Okt.) [9]. „Viele Boten sind Uns entgegengeeilt", schrieb er an die Prager Bürgerschaft [10], „mit der Kunde von dem gottgewollten Tod Ludwigs des Baiern, der einstmals als römischer Kaiser aufgetreten . . . Feiert darum Gott unsern Herrn und unsere heiligen Patrone zusammen mit Uns in einer großen Dankeskundgebung, Gott, der Unsere und eurere Ergebenheit gnädig belohnte,

---

[2] Ebenda, S. 423.

[3] Werunsky, Excerpta ex registris Clementis VI . . ., Innsbruck, 1885, Nr. 99. C. Lehmann, Die Burggrafen von Nürnberg-Zollern in ihrem Verhältnis zu Kaiser Karl IV. Diss., Halle, 1913, S. 15.

[4] Palacky. Geschichte von Böhmen II 2, S. 252; Pfitzner, Kaiser Karl IV., Potsdam 1938, S. 38.

[5] Geh. St. München, K. 9, d. 29. Erben-Emler IV, Nr. 1316. Jirecek, Cod. jur. boh, II 1, Nr. 224 (Prag 1896).

[6] Pelzel, Geschichte Kaiser Karls IV., II, Urk. Nr. 38; Palacky II 2, S. 278.

[7] Matth. v. Neuenburg, Font. rer. Germ. IV, S. 247.

[8] M. B. XIV, 63.

[9] Benesch v. Weitmühl, Font. rer. Boh. IV, S. 344.

[10] M. G. L. S. IV, T. VIII, Nr. 270.

indem er noch vor dem Kampf unsern und der ganzen Christenheit Widersacher auf wunderbare Weise zu Fall brachte. Wir erhoffen von Gottes unendlicher Barmherzigkeit, er werde, wie er das Haupt der gegnerischen Empörung vernichtete, auch deren Glieder unzweifelhaft in seiner unbeschränkten Macht besiegen." Geschickter konnte der Luxemburger seinen leidenschaftlichen Haß mit religiöser Verbrämung nicht versehen.

Verwüstend zog er nach Cham; durch Verrat kam die Burg Haidstein in seine Hände [11]; über Straubing begab er sich nach Regensburg [12]. In beiden Städten wurde er feierlich als römischer König begrüßt [13]. Schon als Markgraf von Mähren hatte er Regensburg versprochen, mit Kaiser Ludwig keine „taiding" zu haben außer mit ihrem Einverständnis [14]. Nun verlieh er der Stadt eine Reihe von Privilegen, vor allem bestätigte er das von König Johann widerrufene und das 1315 von Ludwig dem Baiern verliehene [15], gestattete Ungeld auf Lebensmittel; dazu wesentliche Erleichterungen in der Gerichtsbarkeit. Für den Fall eines Angriffes von seiten der bairischen Herzoge versprach er der Stadt zu helfen, wofür sich sechs böhmische Landherrn verbürgten [16].

Nachdem der König die Stadt Regensburg für sich gewonnen hatte, zog er nach Nürnberg. Denn nichts konnte ihm wichtiger sein als diese Stadt. Die Burggrafen kamen ihm entgegen und verhandelten mit ihm; er versprach ihnen 14 000 Mark Silber und versetzte dafür die Burgen Floß und Parkstein, sowie die Reichsstädte Windsheim und Weißenburg [17]. Dazu kamen noch die früher schlüsselbergischen Reichspfandschaften und eine Reihe weiterer Zugeständnisse [18]. So erlaubte er ihnen auch, „alle Rauphäuser und Vesten, darauf man des Riches Strazzen beschädigt und beraubt, zu betwingen" und verlieh ihnen dieselben zu Lehen [19]. An Weihnachten erhielten sie Geleitsrecht durch das ganze Egerland [20]. Die Burggrafen, die vormals ganz auf seiten Ludwigs des Baiern gestanden waren, waren so zwar von Karl gewonnen worden, blieben aber nicht seine treuesten Anhänger. Er

---

[11] Heinrich d. Taube, Font. rer. Germ. IV; Aventin, Sämtl. Werke, Bd. V, S. 498.

[12] Pelzel, Kaiser Karl IV., I, S. 182. Palacky II 2, S. 283.

[13] Matth. v. Neuenburg, S. 248. Benesch, S. 345.

[14] M. B. LIII, Nr. 1045, undatiert.

[15] M. B. LIII, Nr. 307.

[16] Ebenda, Nr. 1192, 1195, 1202, 1196—1201; 1193/94. M. G. L. S. IV, T. VIII, Nr. 273—83.

[17] M. G. L. S. IV, T. VIII, Nr. 295; Regesten der Stadt Weiden, Nr. 68.

[18] Lehmann, S. 10ff.

[19] Regesten der Stadt Weiden, Nr. 71. Daß der Haselstein bei Flossenbürg, durch die Sage als zerstörte Burg ausgewiesen, auf Grund dieser Ermächtigung von den Burggrafen zerstört wurde, wie Heinrich Forster (Illustrierter Führer durch Weiden [2], Weiden 1907, S. 170) annimmt, ist nicht erwiesen, jedoch eine ansprechende Vermutung.

[20] Fr. Lippert, Der Verkehr auf den Bayreuther Geleitsstraßen 1248 bis 1700; Archiv f. Gesch. v. Oberfranken 31. Bd. H. 2, (1931), S. 96.

kannte sie zu gut, um etwa später enttäuscht zu sein [21]; das zeigt auch die baldige Wiedereinlösung von Pfandschaften. Die Stadt Nürnberg selbst, der er schon 1338 ein Privileg erneuert hatte, machte er sich durch 14 Privilege gefügig, darunter vor allem Handels- und Zollfreiheit in seinen Erblanden, wie sie die Prager Bürger genossen [22]. Zugleich erließ er Verordnungen und Gesetze für den Nürnberger Reichswald [23]. Trotzdem brach Mitte 1348 eine Zunftrevolution gegen den Rat aus, denn es gab in Nürnberg genug Anhänger der Wittelsbacher; Ludwig von Brandenburg ward von ihnen gerne aufgenommen. Die fränkischen Fürsten, an ihrer Spitze die Burggrafen, waren dadurch ebenfalls schwankend geworden [24].

Nach seiner Rückkehr nach Prag schickte Karl Heinrich von Neuhaus in die Oberpfalz, der aber dort weder Feinde noch Widerstand antraf und daher wieder zurückgerufen wurde. Bei diesem oder dem vorausgegangenen Einfall muß die Stadt Nabburg schwer mitgenommen worden sein, da sie 1353 von den Pfalzgrafen für den im Krieg gegen Karl IV. erlittenen Schaden sechs Jahre Steuerfreiheit erhielt [25].

Die Wittelsbacher und ihre Anhänger aber kamen, nachdem König Eduard von England die Königskrone abgelehnt hatte, in Cham zusammen und wählten dafür Friedrich den Ernsthaften, Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen zum Gegenkönig, mit dem sie auch kein Glück hatten. Eine Zusammenkunft Karls und Ludwigs von Brandenburg unter Vermittlung Herzog Albrechts von Österreich verlief ergebnislos [26].

Karl belehnte nun, wahrscheinlich in Kenntnis des Betrugs [27], den falschen Waldemar mit der Mark Brandenburg und steigerte damit die wittelsbachische Feindschaft aufs äußerste. Um die Jahreswende 1348/49 gewann er Friedrich, Landgrafen zu Thüringen und Markgrafen zu Meißen, und seine Söhne zu einer Erbeinigung und zu einem Bündnis, daß sie nach Jahresfrist gegen die Wittelsbacher Hilfe leisten. Dem schlossen sich kurz darauf die Herzoge von Sachsen an [28]. Im Januar 1349 wählten seine Gegner, darunter auch die Pfälzer, den Grafen Günther von Schwarzburg zum Gegenkönig. Doch bald darauf kam die Wendung: schon im Februar 1349 fanden bei der Kurfürstenversammlung in Köln durch den pfälzischen Vasallen Engelhart von Hirschhorn heimliche Unter-

[21] wie Lehmann, S. 15, meint.

[22] Reg. imp. VIII, Nr. 64. Werunsky II, S. 94.

[23] M. G. L. S. IV, T. VIII, Nr. 296, 298, vgl. auch 297, 404. Reg. imp. VIII, Nr. 392, 405.

[24] Werunsky II, S. 177 ff. Lehmann, S. 18 ff.

[25] Pelzel, Karl IV., I, S. 200 (Matthias von Neuenburg). J. Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern . . ., München 1868, I, S. 4. K. Simbeck, Das tausendjährige Nabburg, Das Bayerland, 41. Jahrg. 1930, S. 329.

[26] Ebenda, S. 220 ff.

[27] vgl. Palacky II 2, S. 288.

[28] Cod. jur. boh. II 1, Nr. 286, 288—90. Pelzel, Karl IV., I, Urk. Nr. 164.

handlungen statt wegen einer Heirat König Karls mit Pfalzgraf Rudolfs Tochter Anna [29], die noch im selben Jahr stattfand. Auch Ludwig von Brandenburg trat zu Karl über und anerkannte ihn als König. Im Mai bestätigte Karl zu Eltville den bairischen Herzogen alle ihre Fürstentümer, Lehen, Privilege und Freiheiten [30].

Damit lösten sich auch die Spannungen in Nürnberg; am 4. Oktober 1349 kam es dort zu einem fränkischen Landfrieden, in den die Pfalzgrafen, die Bischöfe von Bamberg, Eichstädt und Würzburg, die Burggrafen Johann und Albrecht von Nürnberg, die Landgrafen Ulrich und Johann von Leuchtenberg und andere fränkische Grafen sowie die Städte Nürnberg und Rothenburg eingeschlossen waren [31]. Wir stoßen damit zum ersten Mal auf die von Karl eifrig gepflegte Landfriedenspolitik, die noch mehrfach berührt wird. Es war ihm um ungestörte Ruhe des Landes zu tun, denn dabei konnten seine handelspolitischen Pläne am besten gedeihen.

Die Stadt Eger, die von Karl schon 1343 und 1347 ihre Privilege bestätigt und Zollfreiheit für Böhmen, 1348 wegen der gegen Ludwig den Baiern und die übrigen Feinde geleisteten Dienste Zollfreiheit im Reich und zu Anfang des nächsten Jahres die Nürnberger Hellermünze erhalten hatte, huldigte ihm 1350 als böhmischem König und erinnerte ihn an die Einlösung durch das Reich; den Lehenseid leistete sie im April 1354 [32]. Somit hatte er die drei wichtigsten Städte am Böhmerwald auf seiner Seite. Die bisher unbeachtete Verpfändung Egers „mit dem Lande“ an Pfalzgraf Rudolf um 1400 schwere Mark lötigen Silbers am 3. April 1349 zu Speier [33], lief seinem Versprechen vom 1. März 1348 zuwider, daß er die Stadt nie als Pfand versetzen werde. Die Wiedereinlösung aber muß bald darauf erfolgt sein; spätestens im Oktober, als er mehrere Tage in Eger selbst weilte [34].

Verwicklungen zwischen den Pfalzgrafen und den Landgrafen von Leuchtenberg, auf deren Seite die Nürnberger Burggrafen (Landgraf Ulrich war Burggraf Johanns Schwiegersohn) und Stephan von Niederbaiern standen, wußte Karl geschickt für sich auszunützen. Schon 1346/47 waren Fehden vorausgegangen Erneute Spannungen mit dem Burggrafen ließen auch König Karl zu Anfang 1350 auf seiten Pfalzgraf Ruprechts d. Ä. eingreifen [35]. Ein zweiter Angriff Mitte 1350

[29] Werunsky II, S. 162.
[30] S. Steinherz. Die Verträge Karls IV. mit den Wittelsbachern zu Eltville im J. 1349. MIÖG, Jg. 8, 1887, S. 105.
[31] Werunsky II, S. 207. Lehmann, S. 42. Pfitzner, Kaiser Karl IV., S. 58.
[32] Reg. imp. VIII, Nr. 5994. M. G. L. S. IV, T. VIII, Nr. 543. Hruby, Archivum coronae regni Bohemiae II, Prag 1928, Nr. 150, 170, 341 (A. B.). Gradl, Geschichte des Egerlandes, S. 186, 198 f., 203 f. Pelzel, Kaiser Karl IV., I, S. 116, 199, 305. Urk. Nr. 33, 48. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 260, 304, 308.
[33] Geh. St. München, Kasten rot 34, a. 1.
[34] Pelzel, Kaiser Karl IV., I, Urk. Nr. 49. Gradl, a. a. O., S. 197, 200.
[35] A. B. II, Nr. 144.

machte die Gegner gefügig: die Landgrafen nahmen „gutwillig, ohne Zwang" die Vesten Pleystein und Reichenstein von Karl nach deutschem Recht zu Lehen, unter Bestätigung der Kurfürsten [36]. Karl bezeugte ihnen, daß sie seine „Mann worden sind und . . . der Krone zu Böhmen gehuldigt, gelobt und geschworen haben, getreu, gehorsam und untertänig zu sein als ihrem rechten Lehensherrn nach deutschem Rechte". Er gelobte ihnen, sie stets verteidigen, verantworten und ihnen fürsprechen zu wollen. Zugleich wurde ein Grenzstreit zwischen ihm und den Landgrafen geregelt und die endgültige Grenzziehung dem Grafen Heinrich von Neuhaus (in Südböhmen), der die Leuchtenbergerin Margarete zur Frau hatte, und Russo von Lutitz übertragen (1350) [37].

Wie noch im 12. und 13. Jahrhundert die Grenzen auf dem Böhmerwald zwischen Baiern und Böhmen streckenweise unklar und strittig waren und verändert wurden, so war es auch im 14. und in noch späteren Jahrhunderten, bis ins 18. Jahrhundert. In eigentümliches Dunkel gehüllt ist die Geschichte des Grenzgebietes um Schönsee, wo die heutige Grenze in unregelmäßigen Zügen merklich nach dem Osten ausbuchtet. Landgraf Ulrich erwarb 1333/34 Burg Reichenstein, den Burgstall zu dem Stetlein, Schönsee, drei Haslach, Dietersdorf, Torschengrün, Reichental, die zum Stetlein gehörigen Neulehen und andere ungenannte Öden [38]. Damit tauchen diese Namen alle das erste Mal urkundlich auf — in böhmischem Besitz. Die Güter verteilten sich auf Protwitz von Muttersdorf und Hostau (Westböhmen), die Brüder Wurnik und Doberhost d. J., Doberhost d. Ä. und seinen Sohn Pablyk von Hostau. Aus dieser Zerstückelung ist zu schließen, daß die Güter schon längere Zeit in böhmischem Besitz waren. Ob sie zu Ottokars Zeiten erworben wurden, wie vermutet wird? [39]. Solange kein urkundliches Gegenzeugnis sich findet, kann auch angenommen werden, daß das Gebiet ursprünglich überhaupt zu Böhmen gehörte.

*

Karl IV. aber begann mit dem Heiratsvertrag zu Bacharach am 4. März 1349 [40] die systematische Erwerbung oberpfälzischer Landstriche. 1346 hatte zwar Karl Papst Clemens VI. eidlich versichern müssen, keinen Nachkommen Ludwigs des Baiern zu heiraten [41] — um dieser Heirat willen aber setzte er sogar die päpstliche Gunst aufs Spiel, wenn

[36] H. St. München, Ger. Urk. Pleystein Nr. 1, Leuchtenberg Nr. 30. A. B. II, Nr. 151, 153. Reitzenstein, Regesten, Archiv f. Gesch. v. Oberfranken, 14. Bd., 2. H., Nr. 64. Erben-Mendl VI 1, Nr. 237/38. Frz. X. Wellnhofer, Chronik der Stadt Schönsee, 1927, S. 28 f.

[37] H. St. München, Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 28. Geh. St. München, K. 9, d. 30.

[38] H. St. München, Ger. Urk. Leuchtenberg, Nr. 16, 17; Ger. Urk. Schönsee, Nr. 1. Reg. b. VII, S. 41, 43, 74.

[39] Frz. X. Wellnhofer, Chronik der Stadt Schönsee, S. 21. Ob „Stetlein" zu Schönsee gehört oder ob Stadlern damit gemeint ist, bleibt unklar.

[40] Zuletzt gedruckt: A. B. II, Nr. 100.

[41] Werunsky II, S. 164. Pfitzner, Kaiser Karl IV., S. 60.

auch Anna nur eine entfernte Verwandte des verhaßten Wittelsbachers war und gegen den Wortlaut des Eides damit nicht verstoßen war. Jedenfalls mußte sich Karl viel von der Heirat erhoffen! Und was bestimmte der Vertrag? Pfalzgraf Rudolf ist ohne männliche Nachkommen: Falls er ohne einen Erben zu hinterlassen stirbt, soll Karl alle seine Besitzungen erhalten und dafür die Töchter wie seine eigenen ausstatten. Zur Morgengabe verschrieb Karl seiner Braut 9000 Mark, für die er Tachau und Pfraumberg versetzte. Rudolf gab seiner Tochter eine Mitgift von 6000 Mark, wofür Karl Hertenstein (nö. v. Hersbruck), Auerbach, Velden (a. d. Pegnitz), Plech (sw. v. Auerbach) und Neidstein (bei Sulzbach) verpfändet wurden; ein zusammenhängendes Gebiet südlich von Pegnitz, durch das die Reichsstraße Nürnberg—Eger führte! Die Pfandstücke sollen erst nach dem Tode der Frau oder ihres Gemahls an die Dynastie, von der sie versetzt waren, zurückfallen. Schon jetzt wäre ihnen die Eventualhuldigung zu leisten. Wenn Anna früher stirbt, soll er bei Lebenszeit die Güter behalten. Nach seinem Tode sollen sie an Rudolfs Erben zurückfallen. Stirbt er früher, dann sollen Morgengabe und Leibgeding ihr folgen. Nach ihrem Tode kommen sie an Karls Erben zurück. Ungenehme Burggrafen und Amtleute sollen, wenn Karl es verlangt, abgesetzt werden.

Die Einzelheiten des Heiratsvertrages zeigen ganz deutlich, daß dieses Gebiet für Karl nicht Pfandschaft im gewöhnlichen Sinne bedeutete, sondern räumliche Erweiterung seines Hausbesitzes. Die Wahl des Gebietes läßt deutlich den dabei maßgebenden handelspolitischen Gesichtspunkt erkennen. 1351 mußte Pfalzgraf Stephan versprechen, keinen böhmischen Untertanen in seinen Dienst zu nehmen oder gegen Karl in Schutz zu nehmen [42]. Karl beugte also einer pfälzischen Reaktion seiner Pfandschaften vor. Sicherlich war dort Widerstand zu befürchten. Wenige Tage später (26. Juni) verpflichtete sich Dietrich von Wildenstein, der pfälzische Amtmann und Vitztum, Karl das Pfandgebiet zu übergeben und im Fall erbenlosen Todes des Pfalzgrafen ihm das Gebiet auszuliefern [43].

Im September ließ sich das Einverständnis Ludwigs von Brandenburg sichern. Dafür erließ ihm Karl die 6000 Mark Aussteuer, die Kaiser Ludwig der Baier Anna versprochen hatte. Pfalzgraf Rudolf hatte nämlich wiederholt den Söhnen des Kaisers seine Lande verschrieben [44]. Aufläufe oder Zweiungen sollten nach dem „in der Pfallenz und ze Peyern von alter“ gebräuchlichen Rechte ausgetragen werden. Außerdem versprach der Brandenburger kein Bündnis zu schließen außer mit Karl und seinen Erben [45].

---

[42] A. B. II, Nr. 197.

[43] Lünig, Codex Germaniae diplom. I, 1732, 1061. Geh. St. München, K. blau 2, 7, Ursprung . . . der Königlich-Böhmischen Lehen . . . besonders in den Herzoglich-Bayerischen oberpfälzischen Landen, S. 34 (1775).

[44] Werunsky II, S. 342.

[45] A. B. II, Nr. 206/7, 210. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 315. Pelzel, Karl IV., I, Urk. Nr. 143.

Wenn auch Karls erstgeborener Sohn Wenzel schon Ende 1351 starb und auch die Gattin Anna bald nachfolgte (zu Anfang 1353), so waren zwar seine Hoffnungen auf die ganze pfälzische Erbschaft vernichtet, aber es blieben ihm die Pfandschaften doch mindestens bis zu seinem Tod[46]. Er gab sich damit nicht zufrieden. Seinen Schwiegervater hatte er sich ohnehin schon durch Geldverleihung verpflichtet[47]. Auf einer Fürstenversammlung in Passau vom 15. bis 20. Juli 1353, bei der fast alle Großen, die in den bairisch-böhmischen Beziehungen der folgenden Jahrzehnte eine besondere Rolle spielten, anzutreffen sind: Karl, die beiden Ruprechte von der Pfalz, Ludwig von Brandenburg, Albrecht von Baiern, Bischof Friedrich von Regensburg, die Burggrafen Friedrich von Nürnberg und Herzog Albrecht von Oesterreich — da fand Karl weitere Gelegenheit, sich im pfälzischen Besitz am Böhmerwald festzusetzen. Unter der Vermittlung Albrechts von Oesterreich verkauften ihm die beiden Ruprechte um 12 000 Schock großer Prager Pfennige die Vesten Waldeck, Störnstein (ö. v. Neustadt a. W. N.), Neustadt (a. W. N.), Hirschau, Murach und Dreswitz (a. d. Pfreimd); dafür hatte Karl Ruprecht d. J. im Mai[48] aus der sächsischen Gefangenschaft gelöst. Die Pfalzgrafen behielten sich jedoch Rücklösung in Jahresfrist vor, die in Regensburg zu geschehen hätte. Das Geld sollten sie dann auf die Reichsburg Parkstein oder Floß geleiten[49]. Sie verzichteten zugleich auf ihren Anspruch auf die Abtretungen ihres Vaters Rudolf und versprachen das bairische Recht zu schützen[50]. Zugleich gelobten sich beide Teile gegenseitige Hilfe, was sie im folgenden Jahre bekräftigten[51]. Auch die Burggrafen von Nürnberg versprachen Karl Schutz und Hilfe für die pfälzischen und bairischen Pfandschaften „in allem dem, das er ieczund innehat, und in allem dem, das er furbas gewinnet"[52]! Dafür erlaubte er ihnen, aus ihrem Dorf Baiersdorf eine Stadt zu machen mit Recht und Freiheit wie eine andere Reichsstadt[53].

Die Pfalzgrafen waren wohl gewillt, die Pfandschaften wieder einzulösen, sie waren zwar besorgt um den Schutz der bairischen Rechtsgepflogenheiten gegenüber den böhmischen, aber sie rechneten nicht mit den weitschauenden Plänen König Karls. Waldeck, Murach und Dreswitz kamen zwar Ende Oktober 1353, als in Hagenau weitere Verhandlungen wegen der böhmisch-pfälzischen Gebiete stattfanden, wieder an die Pfalzgrafen zurück, aber dafür erhielt Karl neben den Vesten

---

[46] S. Grotefend, Erwerbungspolitik Kaiser Karls IV., Diss. 1909 Halle, S. 23 übersieht das letztere! Ebenso Werunsky II, S. 352.

[47] Ebenda, S. 23.

[48] Reg. imp. VIII, Rs. Nr. 166.

[49] A. B. II, Nr. 261/62. Regesten der Stadt Weiden, Nr. 72.

[50] A. B. II, Nr. 264—67, 270.

[51] Geh. St. München, Kasten rot 27, 5/6.

[52] A. B. II, Nr. 257. Lehmann, S. 89 f.

[53] Reg. imp. VIII, Nr. 1570, 2048.

Neustadt, Störnstein und Hirschau noch Lichtenstein[54]. Bei dieser Gelegenheit tauschte Ulrich von Dreswitz sein Dorf Aschau bei Tachau (Uschau bei Alt-Zedlitz?) aus gegen Karls Gut Neundorf, „das gelegen ist under der vesten zu Parigstein“[55]. Für 20 000 Gulden, die König Karl Rudolf d. J. geliehen, erhielt er: Sulzbach, Rosenberg, Hertenstein, Neidstein, Thurndorf (ö. v. Pegnitz), Hiltpoltstein, Hohenstein (nrdl. v. Hersbruck), Lichteneck (sw. v. Sulzbach), Frankenberg (ö. v. Creußen), Lauf, Eschenbach, Hersbruck, Auerbach, Velden, Pegnitz und Plech mit allen Zugehörungen[56]; Hohenstein, Hersbruck und Auerbach als Reichslehen[57]; Velden und Reicheneck (sö. v. Hersbruck) als Bamberger Kirchenlehen[58]. Der Bamberger Bischof hatte auch auf Hertenstein und Neidstein Anspruch erhoben. Auf einen Speyerer Schiedsspruch hin verzichtete er im November 1353 zugunsten der böhmischen Krone[59].

Damit war der wichtigste Schritt in Karls oberpfälzischer Erwerbungspolitik getan; ein starker zusammenhängender Block von Burgen, Märkten und Städten des östlichen Vorlandes von Nürnberg war gewonnen. Die Pfalzgrafen versprachen im November 1353 Schutz für Karls Besitzungen, entbanden ihre ehemaligen Untertanen des Lehenseides und forderten sie auf, ihn dem König zu leisten[60]. Im August hatte Karl wiederum einen Landfrieden auf zwei Jahre geschlossen, wobei der Kreis der darin Eingeschlossenen dem Bündnis von 1349 gegenüber sich etwas erweiterte: die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Eichstätt, die drei Pfalzgrafen, die Herzoge von Niederbaiern, die Herren Konrad und Friedrich von Heideck u. a., von den Städten: Regensburg, Nürnberg, Würzburg und Rothenburg[61]. Die Stadt Sulzbach, die schon 1349 von Karl vom Zoll für Nürnberger Wein befreit worden war[62], huldigte ihm bereits im November 1353 als dem König von Böhmen[63]. Dafür befreite er sie 1354 von allem Zoll in Böhmen, erlaubte ihr, auf dem ganzen Sulzbacher Gebiet Bergwerke gegen Entschädigung des Grundeigentümers zu errichten, alles zum Schutz nach Sulzbach gebrachte Gut solle dort sicher sein, nur das Sulzbacher Landgericht sei zuständig, das bei der Kaiserkrönung in Rom (1355) zum

[54] Reg. imp. VIII, Nr. 1641, Acta imp. ined. II, Nr. 482. Koch-Wille, Regesten der Pfalzgrafen, Nr. 3001, 4950. A. B. II, Nr. 318. Karls Urk. 29. Okt. 1353: Geh. St. München, Kasten rot 23, c 7.

[55] A. B. II, Nr. 289, H. Wagner, Regesten der Stadt Weiden Nr. 74 (Weiden 1936).

[56] A. B. II, Nr. 282, 292. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 344, 346.

[57] Ebenda, Nr. 283, 293, 284. Reg. imp. VIII, Nr. 6726.

[58] Cod. jur. boh., Nr. 288, 296, 309, 311. Reg. imp. VIII, Nr. 1677.

[59] H. St. München, Ger. Urk. Sulzbach Nr. 615. A. B. II, Nr. 299—302. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 349—51.

[60] A. B. II, Nr. 285, 297, 286, 294.

[61] Werunsky II, S. 354. Lehmann, S. 43.

[62] Reg. imp. VIII, Nr. 1179. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 348.

[63] Lünig I, 1118.

kaiserlichen Landgericht erhoben wurde [64]. Man hat errechnet, daß die Tage, die Karl von 1354—72 in Sulzbach verbrachte, nahezu ein halbes Jahr ausmachen. 1366 bedachte er das Spital und Sondersiechenhaus St. Wenzeslaus [65].

Für die drei erwähnten Reichslehen wurde 1354 noch die Bestätigung der Kurfürsten eingeholt: der Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier und Herzog Rudolf von Sachsen [66]. Eine Reihe benachbarter Burgen kam als Lehen in Karls Hand, ihre Herren mochten sich davon manches versprechen. Die schon angeführte Abhandlung von 1775 nennt noch einen besonderen Grund und sucht ihn näher zu beleuchten: „. . . weiß man überhaupt soviel, daß einige nahe am Königreich Böhmen entlegene Guts-Besitzern, um gegen die vielfältige Einfälle und Plackereyen einiger Böhmischen Ständen Schutz zu finden, ihre Güter cum consensu tacito, aut expresso ihrer Landesfürsten, der Cron-Böhmen zu Lehen aufgetragen haben. Ohne diese ausdrückliche, oder stillschweigende Einwilligung der Landesfürsten, lassen sich dergleichen Lehen nicht gedenken [67]."

So nahmen von Karl IV. zu Lehen: Im Juni 1353 Albrecht von Wolfstein die Reichsburg Sulzbürg (sdl. v. Neumarkt), nachdem er bereits 1349 für Wolfstein Stadtrechte erhalten und für die Einwohner Gewohnheit und Freiung wie Neumarkt auf dem Sand [68]. Außerdem hatte Karl ihm und Hiltpolt vom Stein 1350 alles vergeben, was sie gegen ihn und das Reich heimlich oder offen getan und geraten hätten [69].

Im Dezember 1353 öffnete Heinrich Wildensteiner von Rothenberg seine Burg Rothenberg (nö. v. Lauf) dem König auf dessen Lebenszeit und ein Jahr darüber, für 1000 Pfund Taler. Zugleich nahm Ludwig von Hohenloh die Burg Reicheneck zu Lehen, auf der die Schenken Konrad und Ulrich von Reicheneck als Afterlehensträger saßen [70]. Im Januar 1354 nahm Heinrich von Perg mit seinen Söhnen Eberhard und Heinrich die Burg Spieß (sdl. v. Betzenstein) als böhmisches Lehen, Heinrich Wildensteiner von Strahlenfels und seine Söhne Dietrich und Heinrich die Burg Strahlenfels (ebenda); im Juni öffnete ihm Heinrich von Stein alle seine „vesten, stete, kirchhove und slosse", Heinrich Schenk von Friedeburg und Ulrich Schenk von Reicheneck für die

[64] Reg. imp. VIII, Nr. 1929/30; 6805.

[65] H. St. München, Ger. Urk. Sulzbach Stadt Nr. 266; Reg. imp. VIII, Nr. 4345. K. Simbeck, Zur Geschichte d. Stadt Sulzbach, Bayerland 46. Jahrg. 1935, Heft 11. Vgl. G. Chr. Gack, Geschichte des Herzogthums Sulzbach . . ., Leipzig 1847, S. 89 ff.

[66] H. St. München, Ger. Urk. Sulzbach Nr. 24. A. B. II, Nr. 321—23, 336, 361.

[67] Geh. St. München, K. blau 2, T, § 84, 85. Ähnliche Ausführungen in der „Abhandlung von dem Ursprung, Natur und Eigenschaft der böhmischen Lehen in der Oberpfalz", 2. Abschnitt § 6 (K. schwarz 440, 22).

[68] Reg. imp. VIII, Nr. 1563, 979.

[69] Reg. imp. VIII, Nr. 1301; VHO, Bd. 20, S. 137.

[70] Pelzel, Karl IV., I, Urk. Nr. 179. Cod. jur. boh. II, 1, Nr. 354.

Gebrüder von Ehrenfels[71] die Burg Helfenberg (w. v. Velburg); im Juli nahmen Heinrich von Steinau, genannt von Steinbock, Johann und Berthold von Ebersberg die Burgen Eberstein und Ebersberg (bei Auerbach) als böhmische Lehen[72]. Zum Kauf der Burg Ehrenfels (bei Beratzhausen a. d. Laaber) verpflichtete sich Karl schon zu Anfang 1354, Dietrich von Stauff 12 000 Gulden nach Nürnberg zu bezahlen[73].

Bei den Pfalzgrafen bestand für Karl natürlich die Gefahr, daß sie mit den übrigen bairischen Herzogen zusammen eine starke wittelsbachische Gegenpartei gegen ihn bilden könnten, nachdem ihnen doch allmählich klar werden mußte, worauf die oberpfälzische Politik Karls hinausging. Der 1354 beurkundete Bau der Burg Kürnberg (auf dem Haidberg bei Stamsried) Dietrichs von Kürn, des ersten Nabburger Vitztums, im Einverständnis mit Pfalzgraf Ruprecht d. J., als dessen offenes Haus gegen Hilfe- und Schutzleistung im Kriegsfall, hatte den Bestimmungen der Gründungsurkunde zufolge vor allem innerterritoriale Bedeutung[74]. Es fehlen alle Anzeichen dafür, daß die Pfalzgrafen Karls Erwerbungspolitik entgegengetreten wären.

Mitte 1354 bestätigte Karl Pfalzgraf Ruprecht d. Ä., daß dieser als Erbe der Pfalz ein rechter Kurfürst des Reiches sei. Die Bestimmung König Johanns von 1339, die lediglich für die nächste Königswahl Pfalzgraf Rudolf das Kurrecht bestätigt hatte, legte nun Karl für ausschließliches Kurrecht des Pfälzers aus[75], das er schließlich in der Goldenen Bulle von 1356 bestätigte. Damit wollte er Pfalz und Baiern einander entfremden. Ruprecht d. Ä. verpflichtete sich dafür zu lebenslänglicher Hilfe und Schutz auf Lebenszeit für die Länder des Königs[76]. Im August 1354 einigte sich Karl in Sulzbach mit Ludwig von Brandenburg, der ihm wegen seiner oberpfälzischen Erwerbungen und wegen Vorenthalt der Pfandschaften Vorwürfe gemacht hatte[77]. In der Urkunde erscheinen neben all den bereits genannten Erwerbungen noch Hauseck, Werdenstein und Ruprechtstein (zu Sulzbach gehörig nw.)[78]. Das „Haus Hauseck“ erhielt Conrad der Kemnater,

---

[71] Diese selbst öffneten Karl die Burg 1355 (Erben-Mendl VI 1, Nr. 82), vgl. ebenda Nr. 260. Hans des Ehrenfelsers Belehnung geschah erst 1370. Im Falle des Verkaufs seines Anteils versprach Karl, die Belehnung auf den Nachfolger zu übertragen (H. St. München, Ger. Urk. Helfenberg Nr. 11; Gegenurkunde: Geh. St. München, K. rot 12, b. 4).

[72] A. B. II, Nr. 310, 324, 328, 348, 349, 345. Pelzel, Kaiser Karl IV., I Urk. Nr. 219; II S. 573 hat für Spieß (1353) und Strahlenfels (1358) irrige Zahlenangaben. Ihm folgt H. Bauer, Geschichte der Stadt Pegnitz, S. 82, 86 f.

[73] H. St. München, Pfalz-Neuburg Urk., Varia Neoburgica Nr. 677.

[74] K. Pretzl, Aus der Geschichte der Ruine „Kürnberg“ bei Stamsried, Oberpfalz, Jahrg. 28, 1934, S. 177 ff.

[75] Koch-Wille, Nr. 2804. Werunsky II, S. 367.

[76] A. B. II, Nr. 343.

[77] Werunsky II, S. 367 ff.

[78] A. B. II, Nr. 350. F. X. Lommer, Die böhm. Lehen in der Oberpfalz I, Gymn.-Progr, 1907, S. 21 fälschlich Zessau statt Hirschau.

Kammermeister der Königin Anna zu Lehen [79]. Außerdem versprachen sie einander, in des anderen Landen weder Burg noch Gut zu kaufen oder in Schutz zu nehmen und gegenseitig keinen Mann als Diener zu empfangen [80].

Die gleichen Abmachungen schloß Karl mit Herzog Stephan von Niederbaiern 1355 in Pisa [81]. Mit ihm muß er schon früh Beziehungen gehabt haben. Im September 1349 schrieb er an ihn von Prag aus einen Brief, er solle zu ihm kommen, um bestimmte Lehen zu empfangen [82]. Die näheren Zusammenhänge sind nicht bekannt. Außerdem hatte Karl 1350 mit ihm ein Abkommen getroffen, nach dem die böhmischen Kaufleute in seinen Landen Handel treiben durften [83]. 1353 schloß er für seine Muhme Margarete, die Tochter Herzog Ludwigs von Brieg, einen Ehevertrag mit dem jungen Herzog Albrecht von Niederbaiern-Straubing [84], wofür ihm Deggendorf mit dem Gericht zu Viechtach, dem Kasten und seiner Zugehörung um 30 000 Gulden als Morgengabe verpfändet wurden [85]. Damit waren auch die niederbairisch-böhmischen Beziehungen wieder erneut angeknüpft. Im März 1355 schloß Herzog Stephan für sich und seinen Bruder mit Karl einen Vertrag über alle bisherigen Irrungen und Fehden und verzichtete er auf alle von seinen Vettern an die Krone Böhmen verkauften Städte und Besitzungen [86].

2. Die Gründung Neuböhmens — Neuböhmisches Land am Böhmerwald.

Mit der Kaiserkrönung König Karls am 5. April 1355 in Rom war der Augenblick gekommen, allen den Erwerbungen am Böhmerwald die letzte Rechtsgültigkeit zu verleihen. Eine der ersten Handlungen des Kaisers war ein Mißbrauch kaiserlicher Vollmacht. Noch am selben Tage vereinigte er in einer goldenen Bulle auf Grund seiner kaiserlichen Vollmacht (auctoritate caesarea) die unmittelbar an Böhmen angrenzenden Gebiete (qui et quae cum . . . regno . . . Boemia immediate confinant) mit der Krone Böhmen für immer und unwiderruflich, „auf daß (nach den Worten der deutschen Urkundenfassung) die hochgebohrnen Künige zu Beheimb durch dieselben Lande desto sicherer ziehen und komben mögen zu der Waal und Chur eines Römischen

[79] H. St. München, Ger. Urk. Sulzbach Nr. 507. A. B. II, Nr. 362. Die Lehensträger wechselten auf dieser Burg sehr rasch. Vor 1372 kam sie in die Hand Heinrichs von Wildenstein, der sie in diesem Jahre an Ulrich von Henfenveld weiterverkauft, 1380 kauft sie Stephan von Wolfstein (jeweils mit allen Zugehörungen, Ger. Urk. Sulzbach Nr. 508; Sulzbürg Nr. 54, 62. Reg. boica IX, S. 274).

[80] A. B. II, Nr. 354. Geh. St. München K. 9, d. 44, 45, vgl. auch 47.

[81] A. B. II, Nr. 369—71. Geh. St. München, K. 9, d. 50.

[82] Neues Archiv VIII, S. 257, Nr. 33.

[83] Reg. imp. VIII, Rs. Nr. 131. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 306.

[84] Werunsky II, S. 354.

[85] A. B. II, Nr. 241. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 334/35.

[86] Cod. jur. boh. II 1, Nr. 364.

Künigs, und daß auch dieselben Kunige zu Beheimb den Kayserlichen Hof, den die Durchleuchtigen Römischen Kunige zu Nürnberg gewönlich haben, desto baß und friedsamer gesuchen mugen, endlich um durch die Macht des Kunigs, des Kunigreiches und der Edlen Landsassen zu Beheimb die genannten Lannde, worin bisher groser Unfried, Raub, Mordt und andere schedliche, sorgsame Dinge, damit die gemeine Straßen gehindert waren und merklichen Schaden und zu Verderbnüsse, des gemeinen Nutzes, in Sicherheit und Ruhe gesetzet sein, so daß beyde Kauffleuthe und Pilgram, und allermeniglich sich Friedes und Genaden freuen und der gemeine Nutz mancher Kunigreiche und Fürstenthumbe damit gebessert würde."

Neben den schon 1355 in der Hagenauer Urkunde genannten Burgen und Herrschaften erscheinen jetzt noch: Hauseck, Werdenstein; Hirschau, Neustadt, Störnstein[87], Lichtenstein (ö. v. Hersbruck); Pleystein, Reichenstein (ö. v. Schönsee), Reicheneck, Strahlenfels, Spies, Ruprechtstein, Bernau. In ausführlichen Bestimmungen wollte er den neuen Besitz für immer und unwiderruflich sichern. Wenn einer seiner Erben auch nur das Geringste davon weggibt, fällt er in eine Pön und einen öffentlichen Meineid. Wer von den Edlen und Herren dem König dazu rät oder einwilligt, begeht Hochverrat, wird aller Rechte, Ehren und Güter beraubt und bis in den Tod von jedermann verfolgt. Den nunmehr böhmisch gewordenen Burgen und Orten wird ihr Tun und Lassen genau vorgeschrieben. Es ist ihnen verboten, auf eigene Faust irgend eines anderen Gut zu pfänden ohne Einwilligung des böhmischen Landgerichtes, dem Königreich Böhmen Schaden zuzufügen, einem Dritten zu helfen, fremden Richtern zu folgen oder sie anzurufen, andere als böhmische Mundleute zu haben, anderswohin sich zu berufen als an das Königreich Böhmen. Bei einer Strafe von 1000 Pfund reinen Goldes ist es verboten, von seinen Einverleibungen, Verordnungen, Verboten und Strafen auch nur ein Blatt zu knicken.

Unter den Zeugen sind auch die Burggrafen Johann und Albrecht von Nürnberg, Landgraf Johann von Leuchtenberg und Herzog Stephan von Niederbaiern[88]. Gleichzeitig erging dieselbe Verordnung an die Bewohner der betroffenen Gebiete[89]. Die Burggrafen bekamen das Stadtrecht von Baiersdorf nochmals bestätigt und erhielten

[87] Dazu gehörte nach Ausweis des Salbuchs von 1326 (M. B. XXXVI a, S. 604) auch Mohrenstein (Marnstein, Arnstein), das bis zum Preßburger Frieden 1805 ebenso wie Plößberg, Schlattein und Schönkirch im Flosser Amt böhmisches Lehen blieb (Fritz Gollwitzer, Mohrenstein, Der ob. Naabgau, 2. Heft, 1929, S. 91 ff.).

[88] Lat. u. deutsche Fassung; Lünig I, 153, 155. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 365. Erben-Mendl, Reg. dipl. nec non epist. Boh. et Mor. VI 1, Prag 1928, Nr. 2/3. Reg. imp. VIII, Nr. 2019. Pelzel, Karl IV., II, S. 453 f. Werunsky II, S. 573. Bauer, Geschichte der Stadt Pegnitz, 1909, S. 90 f.

[89] H. St. München, Ger. Urk. Auerbach Nr. 2 (Kopie 14. Jahrh.). Cod. jur. boh. II 1, Nr. 366.

weiteres Stadtrecht mit Blutgericht und Wochenmarkt für die Dörfer „Muschen, Bergel, Cazendorf, Wunses, Wunsiedel und Rostal"; bei allen nach dem Nürnberger, nur bei Wunsiedel nach dem Egerer Recht [90]. Im Dezember desselben Jahres erfolgten die Bestätigungen der Kurfürsten [91].

Der Hauptteil von Karls oberpfälzischen Erwerbungen war ein ziemlich geschlossenes Stück Land in der nördlichen Oberpfalz mit deutlicher Ausrichtung nach Nürnberg. Wie Karl noch als König an der Donau Fuß zu fassen begann (mit Deggendorf), haben wir schon erwähnt. Nun tat er einen weiteren Schritt dazu. Im Juli 1355 kaufte er dem verschuldeten Bischof Friedrich von Regensburg die Burg Donaustauf für 11 835 Goldgulden ab, um die sie letzterer von den bisherigen Pfandbesitzern, Friedrich dem Auer von Brennberg und Rüdiger dem Reichen von Regensburg [92] abgelöst, und für weitere 5000 Gulden, die der Kaiser ihm teils bar bezahlte, teils für Güter in Böhmen vertauschte, aber ohne Wissen des Domkapitels [93]. Würde der Papst innerhalb Jahresfrist den Verkauf nicht billigen, so sollten die böhmischen Güter zurückfallen, Stauf aber als Pfand für die Gelder in Karls Hand verbleiben [94]. Ueber die böhmischen Güter ist weiter nichts bekannt. Bischof Berthold von Eichstätt, der Bruder des Regensburger Bischofs, wurde von Karl als Pfleger des Bistums und Gotteshauses Regensburg bestätigt, wozu ihn Bischof Friedrich ernannt hatte [95]. Als zwei Jahre später Wolfhart von Sachsenhoven (Satzenhofen) Wilhelm von Egerprecht, den Pfleger von Donaustauf erschlug, unterwarf er sich mit seinen Brüdern Dietrich und Ulrich der böhmischen Krone. Die drei Brüder nahmen ihre Veste Dietersdorf und ihr Dorf zu Berg, Bach und Drebsenreut und mit 30 Schock lotigen Silbers Prager Währung ewiger Gülte von Kaiser Karl zu Lehen und gelobten ihm Treue und Gehorsam, um wieder in Gnade und Huld aufgenommen zu werden [96]. Mit ihrer Veste Schneeberg (bei Winklarn) saßen sie außerdem seit 1348 hart an der böhmischen Grenze [97].

Auch Wörth hatte der Kaiser erwerben wollen. Aber der Pfandbesitzer, Friedrich der Auer, verweigerte Lösung und Öffnung der Burg [98]. Heinrich der Taube berichtet, daß über den Verkauf von Donaustauf die ganze Umgebung erschrak [99]. Man fühlte wohl die

---

[90] Reg. imp. VIII, Nr. 2048, 2046; Erben-Mendl VI 1, Nr. 6.
[91] Erben-Mendl VI 1, Nr. 192, 222, 228, 194; 193, 195, 174, 177.
[92] A. B. II. Nr. 232.
[93] Erben-Mendl, VI 1, Nr. 65/66.
[94] Janner III, S. 240. Pfitzner, Kaiser Karl IV., S. 93.
[95] M. B. L, Nr. 679/80.
[96] Geh. St. München, Copialbuch 306/1, S. 61 f. (Prager Inventarium pag. 219, 379). Cod. jur. boh. II 1, Nr. 419. Bei Windischeschenbach gelegen.
[97] W. Hundt, Bayerisch Stammenbuch II, Ingolstadt 1586, S. 281. Bavaria II 1, S. 575.
[98] Janner III, S. 240.
[99] Böhmer, Fontes rer. Germ. IV, S. 542.

Absichten des Kaisers, dem es auch hier nur um Hausmachtzuwachs zu tun war. Das Regensburger Domkapitel reichte bei Papst Innozenz VI. im Frühjahr 1356 eine Beschwerdeschrift ein. Der Papst ordnete eine Untersuchung an, ersuchte im September den Kaiser, die Burg zurückzugeben und trug dem Domkapitel auf, auf den Rückerwerb der Veste dem Anerbieten des Kaisers entsprechend bedacht zu sein [100]. Aber die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, sowie Pfalzgraf Ruprecht d. Ä. und Herzog Ludwig von Brandenburg [101] hatten schon im Dezember 1355 Kaiser Karl den Kauf bestätigt. Kurfürst Ruprecht entschied jedoch 1361 als Schiedsrichter, daß das Domkapitel dem Kaiser einen Pfandbrief ausstellen und der Kaiser dem Bischof nichts mehr auf diese Pfandschaft ohne Zustimmung des Domkapitels leihen solle. Hierauf versprach Karl, die Burg zurückzugeben, sobald ihm die Pfandsumme in Sulzbach hinterlegt werde [102]. Zu gleicher Zeit wurde ihm von den Auern die Adelburg in Aussicht gestellt, zu deren Verpfändung die Kurfürsten ebenfalls ihre Zustimmng gaben [103] und im Dezember 1360 schoß er Bischof Friedrich wiederum 4000 Gulden vor [104].

Herzog Stephan von Niederbaiern, der schon auf dem Italienzug des Kaisers mit dem Oberstlandmarschall von Böhmen, Czenko von Lipa einen ernstlichen Streit hatte [105], betrachtete den Kauf von Donaustauf als Vertragsbruch und ging im August 1355 mit Herzog Albrecht von Oesterreich ein Bündnis gegen jedermann, auch gegen das Reich ein. Im September 1356 fielen die Österreicher in Mähren ein. Im Auftrag des Papstes gebot Bischof Paul von Gurk im Februar 1357 zu Wien Waffenstillstand und Schiedsspruch. Kaiser Karl aber hatte noch andere Freunde gewonnen. Im Juli 1355 versprachen ihm Peter Ecker und sein Sohn Albrecht ihre Dienste; um 1000 Schock großer Prager Pfennige nahmen sie von ihm ein Erbgut als böhmisches Lehen [106]. Peter Ecker war seit 1344 Vitztum des Herzogs Albrecht von Niederbaiern-Straubing, der sich gerade in der Gefangenschaft des Markgrafen von Jülich befand. Nach seiner Rückkehr belagerte er den Abtrünnigen in seiner Burg Natternberg und nahm dessen Burg Hilgartsberg (bei Vilshofen a. Donau) ein (März 1357) [107]. Der Kaiser kam sofort zum Entsatz, Albrecht von Oesterreich vermochte einen Waffenstillstand zu vermitteln. Über den Vertrag „war man in ganz Bayern betrübt, weil der Kaiser dem Lande schweren Schaden gebracht

---

[100] H. St. München, Ger. Urk. Donaustauf, Nr. 169. Erben-Mendl VI 1, Nr. 266. Janner III, S. 241 ff.

[101] Erben-Mendl IV 1, Nr. 217—21.

[102] H. St. München, Ger. Urk. Donaustauf Nr. 172 (Abschr. Nr. 4).

[103] Koch-Wille, Regesten der Pfalzgrafen I, Nr. 3369.

[104] Janner III, S. 243.

[105] Werunsky II, S. 576.

[106] Erben-Mendl, VI 1, Nr. 71.

[107] Bavaria I, S. 1171. Friedrich Koller, Burg Hilgartsberg, Vilshofen 1921, S. 19. KDM IV 14, S. 147.

hatte und die Herzoge, die ein ansehnliches Heer gesammelt hatten, nicht Rache nahmen", schreibt Heinrich der Taube [108]. Karl IV. hatte also in Altbaiern keine Sympathien. Peter Ecker aber knüpfte sogar verwandtschaftliche Beziehungen mit Böhmen an. Jesk von Wilhartitz vermachte ihm und seiner Hausfrau als Schwager (Hundt vermutet, Jesk sei der Bruder von Peters Frau) 1371 zu München (wohl Waldmünchen) all seine Habe, die Vesten Wilhartitz, Hradeck und Gerzöwitz (bei Schüttenhofen) mit allen Zugehörungen. „Doch sollten sie seine Geschefft außrichten und da jne Not angieng, solt jm sein Brief wider geben werden" [109]. Im September 1357 rückte der Kaiser in der Gegend von Neuern über den Further Paß unter Verwüstung ein und ließ durch Bischof Dietrich Kugelweit von Minden Cham (castrum Chamer) besetzen [110]. Peter von Chamerau, Kammermeister in Straubing, vertrieb die Böhmen mit einem Fähnlein von 200 Mann. Dann unternahm er einen Racheakt in böhmisches Pfandgebiet. Floß und Weiden gingen in Rauch auf. Als die Böhmen zu Hilfe eilten, wurden sie geschlagen. Peter von Chamerau brachte 2000 Stück Vieh und viele gefangene Böhmen nach Straubing. Nach einem abermaligen Einfall Bischof Dietrichs mit 600 Rittern schloß Herzog Albrecht von Niederbaiern einen Waffenstillstand mit ihm (November 1357) bis Lichtmeß 1358. Noch vor Ablauf dieser Frist kam er nach Prag und erneuerte das Bündnis mit dem Kaiser. Zur Belohnung bekam Bischof Dietrich Parkstein und Weiden als Lehen bis zu seinem Tode [111].

Die Reichsgüter F l o ß und P a r k s t e i n (mit Weiden) waren schon seit langem mit Böhmen im Zusammenhang gebracht worden, die Vergabung von 1212, die Ansprüche Ottokars II. und das Versprechen König Albrechts von 1298 wurden schon erwähnt. 1314 verpfändete Ludwig der Baier die beiden Burgen an König Johann von Böhmen. 1316 kamen sie an Landgraf Ulrich von Leuchtenberg. Nach 1321, in welchem Jahr die Pfandsumme (1450 Mark Silber) um 2200 Pfund Regensburger Pfennige erhöht wurde, müssen Floß und Parkstein wieder an den König von Böhmen gekommen sein und zwar, wie es scheint, gegen den Willen des Kaisers, denn im Januar 1336 ließ er durch Gesandte König Johann auffordern, dem Reiche Eger, Floß und Parkstein zurückzustellen, widrigenfalls er geächtet werde. Nachdem diese Aufforderung keinen Erfolg hatte, kam es erst 1339 zu einer Einigung und Versöhnung. Es ging dabei nicht allein um die erwähnten Reichspfandschaften, sondern um „alle Brüche, Stöße und Aufläufe" zwischen Luxemburg und Wittelsbach wegen der Anerkennung von Ludwigs Kaisertum und des Besitzes von Tirol. Dabei

108 Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit, 14. Jh., Bd. VII, S. 88. Vgl. auch Würdinger I, S. 36 f.
109 W. Hundt, Bayerisch Stammenbuch I, Ingolstadt 1598, S. 183.
110 Nicht mit Chameregg gleichzusetzen! Vgl. KDM II 6, S. 45. S. auch Palacky II 2, S. 354.
111 Riezler III, S. 49 ff. Werunsky III, S. 189 ff. M. G. SS. IX, 830. Regesten der Stadt Weiden, Nr. 81/82. Würdinger I, S. 37.

sollten Eger, Floß und Parkstein bis zur Wiedereinlösung durch Ludwig böhmische Pfandschaften bleiben. König Johann aber verpfändete 1341 Floß und Parkstein weiter an Herzog Rudolf von Sachsen und König Karl 1347 an die Burggrafen von Nürnberg.

Ihnen trug Karl auf, die beiden Burgen, den Markt zu Weiden und die dazugehörigen Märkte zu bessern, zu bauen und zu befestigen, die Unkosten auf die Pfandsumme aufzuschlagen [112]. Er wollte die Pfandschaften nicht aus der Hand lassen, die Unzuverlässigkeit der Burggrafen kannte er ohnehin, und die beiden Reichsgebiete waren ihm in seiner oberpfälzischen Erwerbungspolitik wichtige Glieder. In der Majestas Carolina von 1348, dem Verfassungsgesetz des böhmischen Königreichs, erklärte er die Reichspfandschaften Eger, Floß und Parkstein für unveräußerlich, nur im Falle der Wiedereinlösung durch das Reich dürften sie der Krone Böhmen entfremdet werden [113]. Bereits Ende 1353 löste er sie um 7000 Mark Silber wieder aus und versetzte sie zusammen mit der Stadt Eger um 40 000 Mark an die Krone Böhmen. Noch im gleichen Jahr gaben die Kurfürsten ihre Bestätigung, die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, Pfalzgraf Ruprecht d. Ä., das Jahr darauf Herzog Rudolf von Sachsen und Ende 1355 Ludwig von Brandenburg [114].

Im Juni 1358 tat Kaiser Karl den letzten Schritt: er erklärte Floß unter Berufung auf die längst überholte Schenkungsurkunde von 1212 als Eigentum der böhmischen Krone. Die Kurfürsten gaben sofort ihre Willebriefe, die Brandenburger Markgrafen Ludwig und Otto im Februar 1360. Im Dezember desselben Jahres tauschte Karl als böhmischer König die Vesten und Städte Lauterburg, Rosenstein, Aalen und Heubach (im Württembergischen), die er mit böhmischem Krongeld erworben hatte, mit dem Reiche für die Schlösser und Städte Parkstein, Weiden und Karlswald (im Egerland), da „sie baß gelegen dem Königreich zu Beheim und den Landen, die wir zu demselben Königreich zu Beheim über Wald in Bayern gewunnen haben . . . dem König und der Krone zu Beheim nützlicher." Dazu kam im Frühjahr 1361 seine kaiserliche Einwilligung und die der Kurfürsten [115].

Damit war Karl auch die böhmische Einverleibung von Parkstein-Weiden gelungen. Aus den Reichsgütern Parkstein-Weiden und Karlswald waren böhmische Krongüter und aus den böhmischen Krongütern Lauterbach, Rosenstein, Aalen und Heubach Reichsgüter geworden. Werunsky (III, 200 f.) aber irrt, wenn er Parkstein schon 1358 mit Floß

---

[112] Erben-Emler, Reg. Boh. et Mor. III, Nr. 252, 312; IV, Nr. 662. Regesten der Stadt Weiden, Nr. 35, 47, 58, 61, 68, 70.

[113] Cod. jur. boh. II 2, S. 100 ff. Werunsky III, S. 79 ff.

[114] A. B., Nr. 304/06, 317, 307, 355, 360. Reg. imp. VIII, Rs. Nr. 247. Erben-Mendl VI 1, Nr. 176. Regesten der Stadt Weiden, Nr. 76.

[115] Reg. imp. VIII, Nr. 2803, 3433/34, 3652. Regesten der Stadt Weiden, Nr. 87/88. Grotefend, S. 30 f. Werunsky III, S. 200 f., 228. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 428—30, 432, 481, 489, 492. Pelzel, Kaiser Karl IV., II, Urk. Nr. 256.

böhmisch werden läßt. Wenn der Kaiser Bischof von Minden, Dietrich von Kugelweit 1357 mit Parkstein-Weiden belehnt mit dem Zusatz, daß es nach seinem Tode der Krone Böhmen wieder heimfallen solle [116], so kann dieser ungenaue Sprachgebrauch gleichwohl noch die Reichspfandschaft voraussetzen. Außerdem ist das Reichsgebiet 1359 und auch 1360 bei der Einverleibung selbst als solches ausdrücklich bezeichnet [117].

Mit den Herrschaften Floß und Parkstein war von dem neuböhmischen Kerngebiet um Sulzbach, Pegnitz und Auerbach über die Naab die Verbindung nach Osten hergestellt bis an die böhmische Grenze. Doch bot das Grenzamt Floß keinen bequemen Übergang nach Böhmen. Um einen solchen zu schaffen, bemühte sich Karl um den zum Kloster Waldsassen gehörigen Grenzort Bärnau. Er suchte ihn mit allen Mitteln zu heben, um ihm wirtschaftliche und verkehrspolitische Bedeutung zu verleihen. Im Juni 1351 gab er ihm das Tachauer Stadtrecht, im Februar 1353 schaffte er in einem Umkreis, dessen Halbmesser die Entfernung der Stadt Tirschenreuth von Bärnau ist, alle Kretzschen und Leithäuser ab, befahl Malz und Bier in Bärnau zu kaufen und ließ alle Handwerker in die Stadt ziehen. Im nächsten Jahre befahl er allen Bewohnern im selben Umkreis, den Markt zu besuchen und versprach dafür allen sicheres Geleit außer Mordbrennern und Straßenräubern. Zuwiderhandelnde zögen sich Ungnade und schwerste Strafen zu [118]. Erworben aber hat Karl Bärnau nicht schon um 1350, wie G. Hubmann (Chronik von Bärnau, Amberg 1865, S. 20) und Muggenthaler (Waldsassen, S. 165) angenommen haben [119]. Noch im Februar 1352 ist Bärnau im Besitz des Klosters Waldsassen. 1354 erklärte Karl, daß er Bärnau in redlichem Kauf an Böhmen gebracht habe und in der Einverleibungsurkunde von Ostern 1355 ist es aufgeführt [120]. Die Kaufurkunde scheint nicht erhalten zu sein, sie wird jedoch sicher der Zeit von 1352 bis 54 angehören. Vielleicht ist die Erklärung Karls von 1358, daß er Bärnau, die Dörfer Elhenvelt (nicht Schönvelt; nördlich von Bärnau gelegen) und Praytenbrunn, die Wüstungen Gerbersreut und Staymbach gekauft habe, eine Erneuerung des möglicherweise verlorengegangenen Originals [121].

Die Straße über Bärnau nach Tachau—Pilsen sollte jedenfalls den unmittelbaren Anschluß „Neuböhmens" an das böhmische Königreich herstellen. Karl selbst benutzte sie vielfach, so 1354, 55, 67 [122], außerdem bestimmte er, daß die Böhmenkönige in Zukunft auf ihr zur

[116] Cod. jur. boh. II 1, Nr. 420. Regesten der Stadt Weiden Nr. 82.
[117] Ebenda, Nr. 85, 87.
[118] H. St. München, Ger. Urk. Bärnau Nr. 25/26. Reg. imp. VIII, Nr. 1394, 1539, 1803, 6771. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 436. Gradl, MGDB, Jahrg. 21, S. 164, Nr. 12.
[119] Auch Gradl, Geschichte des Egerlandes, S. 213, schließt irrig.
[120] Reg. boica VIII, S. 234.
[121] Reg. imp. VIII, Nr. 2866. Doeberl, Reichsunmittelbarkeit . . . von Waldsassen, S. 36.
[122] Reg. imp. VIII, Nr. 1886, 2282, 4492.

Wahl und Krönung des Kaisers zu ziehen hätten[123]. Das Geleit „vom Rein gen Behaim", wie es in Kaiser Karls IV. Salbuch für Neuböhmen (um 1368 zu Sulzbach entstanden) beschrieben ist[124], bezieht sich ebenfalls auf die Bärnauer Straße. Eine Einigung Karls mit Pfalzgraf Ruprecht d. Ä. über das wechselseitige Geleit der beidseitigen Untertanen in ihren Landen war im Januar 1363 zustandegekommen[125]. Der Pfleger von Lauf hatte das Geleit inne von Erlenstegen bis zur Pegnitzbrücke in Hohenstadt. Dort übernahm es der Pfleger von Sulzbach und führte es bis zu dem Bühel vor Gebenbach. „Daselbes sol ez danne nemen ein pfleger zu Hirssaw und sol ez beleytten biz auf den Kolperch. Auf dem Kolperch sol ez dann nemen ein pfleger zu dem Störenstein und sol ez beleytten biz für den walt, do sein nicht mer not ist." An anderer Stelle des Salbuchs ist festgelegt, daß von Kolberg bis Altenstadt der Pfleger von Parkstein das Geleit innehat[126]. Sicherlich übernahm es demnach der Pfleger von Störnstein erst bei Altenstadt, wo sein eigener Amtsbereich begann.

Ueber die Bärnauer Straße ging demnach zu Karls IV. Zeiten der Hauptverkehr nach Böhmen. Es zeigte sich 1358 offenbar als notwendig, die Stadt N e u s t a d t, bei der die Bärnauer von der Magdeburger Straße abzweigte, „zum Nutzen der Krone Böhmen und aller Kaufleute und anderen Leute, die auf der Straße zur Neustadt wandern", zu vergrößern und zu befestigen. Wer dort Bürgerrecht empfangen und dort bauen, sitzen und wohnen wollte, erhielt Steuer- und Abgabenfreiheit für 12 Jahre[127]. Schon vier Jahre früher hatte die Stadt in Anbetracht ihrer Gebresten und Notdurft zehn Huben Holz von den zu Floß-Parkstein gehörigen Wäldern sowie alle Rechte und Freiheiten bestätigt bekommen. Die Pfraumberger Straße, von Hirschau nach Wernberg an der Naab und dann durch leuchtenbergisches Gebiet führend, lag trotz den besseren Verkehrsverhältnissen für Karls Besitzungen nicht so günstig, dagegen führte die Bärnauer Straße durch Parkstein-Floßer Land.

Zur stärkeren Verknüpfung der neuböhmischen Gebiete mit Böhmen bezog der Kaiser übrigens die Stadt Tachau mit ein in den neuböhmischen Verwaltungsbezirk von Sulzbach. Tachau mit seinen Zugehörungen erscheint als einziger böhmischer Ort im neuböhmischen Salbuch[128]. Bei der Besonnenheit und Klugheit des Kaisers wird man nicht annehmen dürfen, daß die Orientierung des Amtes Tachau nach

---

123 Jos. Stocklöw, Geschichte der Stadt Tachau, 1878, S. 50.
124 H. St. München, Staatsverwaltung Nr. 1083, fol. 84 b.
125 Geh. St. München, Kasten rot 34, a 2.
126 Regesten der Stadt Weiden, Nr. 99.
127 St. Amberg, Depon. Urk. Neustadt, U 4/5. Reg. imp. VIII, Nr. 2816. Brenner Schäffer, Geschichte u. Topographie v. Neustadt, VHO XXIV, 1866, S. 130.
128 Salbuch, fol. 50. 1377 und 82 erscheint ein Thymo (Thiem) von Tachau als Pfarrer zu Neunkirchen und Weiden (Regesten der Stadt Weiden, Nr. 109, 113).

Sulzbach hin ganz widersinnig gewesen sei. Der oberpfälzisch-westböhmische Zusammenhang auf der Grundlage der siedlerischen Durchdringung des Böhmerwaldes von Westen her muß damals noch etwas Bewußtes gewesen sein. Nur so scheinen derartige unklare Grenzen als Dauerzustand trotz Chodenwachen möglich zu sein, wie sie auf dem Schellenberg zwischen Waldthurn, Leuchtenberg und Tachau erst um 1360 (s. unten) genauer festgelegt werden konnten und auch dann noch lange umstritten wurden. Wären sich dort Deutsche und Tschechen unmittelbar gegenübergestanden, so hätte es wohl Grenzkämpfe, aber nicht verschwommene Grenzzonen gegeben. Ministerialen von hüben und drüben standen zu einander in verwandtschaftlichem Verhältnis, wie weiter unten des näheren zu lesen ist. Wie es böhmische Herren gab, die in der Oberpfalz begütert waren, (z. B. die Hostauer und Muttersdorfer), so gab es oberpfälzische, die in Böhmen auch außerhalb des Egerlandes Besitz hatten. Da sei erinnert an Ulrichs des Dreswitzers Tausch von Aschau mit Neundorf. Es konnte auch nichts Außergewöhnliches sein, wenn nach dem Sulzbacher Salbuch (fol. 53 b) Heinrich von Paulsdorf in Neudorf (bei Pfraumberg) und Gilg von Paulsdorf von 21 Höfen in Heiligenkreuz (bei Plan) Abgaben erhielten. Diese Zehnten stehen aber nicht in Zusammenhang mit den Paulsdorfer Lehen im Egerland, sie sind im Paulsdorfer Lehenbuch von 1348 nicht genannt und fehlen auch in den späteren von 1446, 1459, 1479. Sie sind wohl erst unter Karls Herrschaft erworben und nach dem Abbau Neuböhmens wieder verloren worden [129].

Auf die Dauer konnte sich jedoch die Bärnauer Straße mit einer Paßhöhe von 697 m nicht behaupten gegenüber der näheren und bequemeren über Pfraumberg (636 m), die allerdings durch die Landgrafschaft Leuchtenberg führte. Karl wußte indes die Landgrafen ja aufs engste an sich zu ketten. Er machte ihnen immer mehr Zugeständnisse. 1354 erhielten sie für jeden Samstag einen Wochenmarkt in ihrem Dorf Schönsee mit den Rechten des Marktes zu Nürnberg [130]. Zur selben Zeit befahl Karl allen böhmischen Baronen, Edlen und Beamten, da er die Landgrafen in seinen Schutz genommen und Landgraf Johann zu seinem Hofgesinde und häuslichen Tischgenossen gemacht, sie und ihre Güter auf Verlangen zu schützen [131]. Er reihte damit die Landgrafen, die ohnehin schon verwandtschaftlich mit dem böhmischen Adel verknüpft waren [132], gewissermaßen in denselben ein. Landgraf Johann wurde in der Tat einer der vertrautesten Ratgeber in der nächsten Umgebung des Kaises. Mehrfach amtete er als Schiedsrichter, so besonders hervorstechend 1364 in dem Streit zwischen Erzbischof und

[129] H. St. München, L 1, Verz. 5 Nr. 294; Ger. Lit. Burglengenfeld Landgericht Nr. 15; Lehenbuch L 300, 302.

[130] H. St. München, Ger. Urk. Schönsee Nr. 2.

[131] H. St. München, Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 38. Reg. imp. VIII, Nr. 1913/14.

[132] Johann hatte eine Rosenbergerin zur Frau, Reg. imp. VIII, Nr. 2724.

Stadt Trier [133], 1370 wurde er kaiserlicher Hofrichter zu Prag [134]. Einmal nannte ihn der Kaiser auch Hofmeister; an dessen Statt saß er in Nürnberg zu Gericht [135]. 1361 hatte er mehrfach wichtige Aufträge in Italien zu erfüllen [136]. Der Kaiser wies die Fürsten und Grafen an, dem Landgrafen auf seiner Italienreise mit seinem ganzen Gefolge zollfreien Durchzug durch ihre Länder zu gewähren und ihn in seinen Geschäften zu unterstützen. 1359 war ihm auch die Hauptmannschaft des im August 1358 zu Rothenburg abgeschlossenen Landfriedens übertragen worden [137]. Eine reiche Fülle von Steuereinkünften hatte ihn zu entschädigen. 1358 bekamen die beiden Landgrafen den Zoll von Lauda an der Tauber, 1361 für Rothenburg Münzrecht, 1362 für ihre böhmischen Lehen Erzrecht „über alles ertz, ez sie gold, silber, kupfer, czin, blei, stael oder eysen", 1363 die Reichssteuer von Rothenburg (in den 70er Jahren immer wieder erneuert), 1364 auch die von Pirna sowie Amt und Pflege von Halle, 1365 von Mies [138]. Besonders reiche Begünstigungen brachte das Jahr 1367: Landgraf Johann bekam die Erlaubnis „ein muntze von silber mit der Lantgraven zeichen und gebrech die gut und geb sei in dem Land nach dem korn ... und welherlei pfennig oder haller daz sei ... in der Lantgrafschafft in welhen vesten steten oder slozzen oder wan si wellen . . . di ir eigen weren oder von dem römischen reiche zelehen enpfahen" zu schlagen; ebenso auch in den böhmischen Lehen Pleystein, Reichenstein und Schönsee [139]. Dazu kam die Reichssteuer von Leutkirch und Reutlingen [140], Wetzlar, Zürich, Friedberg und Rothenburg [141]; 1371 die Gilt von Taus auf Lebenszeit [142]. Zugleich aber hatten die Landgrafen auch von Kurfürst Ruprecht d. Ä. Lehen, z. B. die Veste Pfreimd (1366) [143].

Auch in der westlichen Oberpfalz konnte Karl die Leuchtenberger an sich binden. Im Januar 1356 nahmen die Landgrafen das Haus Stierberg als böhmisches Lehen [144]. Um dieselbe Zeit mag dies auch mit Betzenstein geschehen sein, dessen eine Hälfte schon Ulrich I.

[133] Neues Archiv VIII, S. 277, Nr. 156.
[134] Reg. boica IX, S. 212.
[135] Reg. boica IX, S. 363.
[136] H. St. München, Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 44/45. Reg. imp. VIII, Nr. 3586, 3615.
[137] Reg. imp. VIII, Nr. 2992.
[138] Reg. imp. VIII, Nr. 2875, 3524, 3806, 3899, 4086, 4103, 4129. Wellnhofer, Schönsee, S. 38.
[139] Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 62/63. Reg. imp. VIII, Nr. 4496. Reg. boica IX, S. 140. Wellnhofer, Schönsee, S. 37 f.
[140] Neues Archiv 35, Pischek, Nachträge z. d. Reg. Karls IV., S. 554, Nr. 55.
[141] Reg. imp. VIII, Nr. 4551—54. Reg. boica X, S. 1. Markwart v. Redwitz hatte 1366 den Bann des Landgerichts Rothenburg verliehen bekommen (Reg. imp. VIII, Nr. 4251.)
[142] Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 67. Reg. imp. VIII, Nr. 4956.
[143] Ger. Urk. Pfreimd Nr. 4.
[144] Erben-Mendl VI 1, Nr. 237/38. Willebriefe der Kurfürsten Nr. 239—43. H. Bauer, Geschichte deer Stadt Pegnitz, S. 75.

1327 König Johann von Böhmen als Lehen aufgetragen hatte. Wann die bis 1349 schlüsselburgische Hälfte der Burg böhmisches Lehen wurde, bezw. die ganze Burg neu verliehen wurde, ist ungewiß. 1359 erlaubte Karl den Landgrafen, Betzenstein zu einer befestigten Stadt zu machen nach Nürnberger Recht mit Wochenmarkt und Bannmeile. 1361 erhielten sie das Recht den Markt Grafenwöhr zu befestigen, ebenfalls nach Nürnberger Stadtrecht, dazu Wochenmarkt und Halsgericht mit Stock und Galgen [145]. Das schon 1353 und 55 als pfalzgräfliche Pfandschaft genannte Pegnitz kaufte Karl 1357, Stadt und Burg mit Leuten, Gütern, Gilten, Gefällen, einem Hof vor der Stadt, einem Hof und Fischwasser in Buchau um 900 Schock großer Prager Münze den Landgrafen ab, außerdem um 500 Schock großer Prager Münze die Gilten, Zinse und Rechte, die ihnen als Pfandrecht vom Stift Bamberg in der alten Stadt Pegnitz, zu Brunn, Hainbrunn, Lobensteig, Neuhof, Stemmenreut und Eibenstock (= Zips) zustanden, ein Drittel von den Gerichten, über die sie Vögte waren und über die ihr Herr und Kaiser die Vogtei gekauft und gelöst hat. Die Bürger von Pegnitz wurden ausdrücklich ihrer Pflichten und Eide entbunden und an Karl IV. verwiesen [146]. Schon im nächsten Jahr baute der Kaiser auf dem Brunnberg im Westen der Stadt (dem heutigen Schloßberg) die Burg Beheimstein und erhob sie zu einem eigenen Amt, das aus dem bisherigen Amt Thurndorf Gebiet zugeteilt bekam [147]. Der 1873 bei der Bloßlegung der Grundmauern zum Vorschein gekommene Grundriß der Burg [148] zeigt die gleiche, für Karls IV. Bauten stets bezeichnende rechteckige Regelmäßigkeit wie etwa die gleichzeitig entstandene Burg Karlsberg bei Bergreichenstein in Südböhmen [149].

*

Kaum etwas könnte unmittelbarer bairisch-böhmische Grenzverhältnisse des 14. Jahrhunderts veranschaulichen als die Gründungsgeschichte der Böhmerwaldburg Schellenberg (nö. v. Floß). Wie Leonhard Bär in einer wertvollen Flurnamenstudie nachweisen konnte, müssen im Hochmittelalter Choden als böhmische Grenzwächter auf dem Gebiet der späteren Burg tätig gewesen sein [150]. Nicht etwa, weil dort ein wichtiger Paß über den Böhmerwald geführt hätte, unwegsame Waldkuppen vielmehr hindern dort die Überquerung des Kammes. Das

---

[145] Ger. Urk. Grafenwöhr Nr. 1. Vgl. Bauer, ebenda, S. 73 f.

[146] H. St. München, Ger, Urk. Leuchtenberg, Nr. 40/41. Reitzenstein, Regesten Nr. 21—23. H. Bauer, Geschichte der Stadt Pegnitz, S. 82 f., 87 ff. mit Urkundenabdruck.

[147] Vgl. Sulzbacher Salbuch, fol. 59b—60. Genaue Abgrenzung des Halsgerichts Pegnitz gegen Auerbach, Thurndorf und landgräfliches Gebiet fol. 150 f.

[148] H. Bauer, Die Amtsburg Böheimstein bei Pegnitz, Archiv f. Geschichte v. Oberfranken 31. Bd. 1930, S. 70—79. Ders., Gesch. d. St. Pegnitz, S. 93 f.

[149] Ottokar Weber, Bergreichenstein, MGDB, Jg. 45 (1907), S. 225—35.

[150] L. Bär, Die Choden oder Kotten in der Oberpfalz, Die Oberpfalz, 20. Jg. 1926, S. 188 ff.

Fehlen einer eindeutigen bairisch-böhmischen Grenzlinie verlangte auf böhmischer Seite die Einsetzung einer Chodenwache. Eine weitere siedlerische Erschließung des Böhmerwaldes von Baiern her über die Wasserscheide hinüber hatten die Choden zu verhindern. Außerdem führte parallel zum Gebirgskamm eine Straße von Bärnau am Schellenberg vorbei nach Gehenhammer über die Eisenhämmer des Zottals, nach Pleystein, Tresenfeld zur Magdeburgerstraße im Naabtal [151], deren Spuren im steinernen Unterbau tief ausgefahrener Hohlwege noch streckenweise zu verfolgen sind. Sie verband wohl hauptsächlich das Kloster Waldsassen mit seinen Gütern im Stromgebiet von Pfreimd und Luhe, wo es 1308 auch die ganze Herrschaft Waldthurn erworben hatte [152]. An dieser Straße begannen die Brüder Ulrich, Konrad und Heinrich von Waldau im Herbst 1347 auf Veranlassung („durch genad, schirm und fürderung") des Burggrafen Johann von Nürnberg, ihres Herrn als damaligen Reichspfandinhabers von Floß auf dem Hundsstein, einem „großen, hohen gewachsenen Felsen" [153], „welcher auf allen seithen ein praecipitium hat" [154] mit dem Bau der Burg Schellenberg und verpflichteten sich, damit den Landgrafen von Leuchtenberg aufzuwarten und zu dienen. Vermittler dieses Übereinkommens waren Burghart von Seckendorf, Albrecht von Neuberg und Otto der Zenger, Pfleger von Leuchtenberg, vor denen sie sich gegebenenfalls zu verantworten hätten [155]. Diese Anordnung des Burggrafen stimmt ganz zu den Vollmachten, die er im Dezember desselben Jahres in Bezug auf „alle Rauphäuser und Vesten, darauf man des Riches Strazzen beschedigt und beraubt", vom Kaiser bekam [156]. Wenn demnach die Burggrafen eine Hauptaufgabe darin sehen konnten, Raubritterburgen unschädlich zu machen, so war auch kein weiter Schritt zur Errichtung von Burgen, um die Straßen zu schützen. Auch die Landgrafen mußten am Schutz der Straße, die am raschesten zu ihren Lehen im Elbogener Kreis führte, großes Interesse haben.

Obwohl erst im Juli des Jahres die Böhmen mit 2000 Helmen über den Böhmerwald nach Baiern eingefallen waren und zwar sehr wahrscheinlich über den Pfraumberger Sattel in das Grenzgebiet

---

[151] H. May, der Fahrenberg, München 1904, S. 42.

[152] Ebenda, S. 54. Bei mehrtägigem Durchwandern des Schellenberggebietes habe ich ein Netz von Altstraßen verfolgt, die im Osten und Westen an der Burg vorüberführen, alle in nord-südlicher Richtung, keine nach Böhmen.

[153] Waldthurner Salbuch v. 1666, H. St. München, Ger. Lit. Waldthurn Nr. 3b; St. Amberg, Standbuch 516.

[154] Beschreibung der Herrschaft Waldthurn u. Waldheim 1743, St. Amberg, Standbuch 364/65.

[155] Mon. Zoll. III, Nr. 175 (23. Aug. 1347). VHO, 51. Bd., S. 1. Urk. im H. St. München verschollen. H. May, Der Schellenberg (Kalender des Vereins f. Heimatpflege im ob. Naabgau, Kallmünz 1923, S. 32) nennt fälschlich Ludwig von Brandenburg und die Pfalzgrafen als Auftraggeber.

[156] Regesten der Stadt Weiden, Nr. 71. Reg. boica VIII, 119.

östlich von Floß [157] und damit burggräfliches Pfandgebiet berührten, war das Einvernehmen zwischen Kaiser und Burggraf im Herbst ein gutes, sodaß es gar nicht sehr wahrscheinlich ist, daß Burggraf Johann den Bau von Schellenberg hauptsächlich zur Abwehr gegen Karl veranlaßte [158]. Außerdem ist zu bedenken, daß bei Schellenberg kein gangbarer Paß über den Böhmerwald führt. Schließlich kommt noch dazu, daß die Burg eine Marktstätte besaß, die ohne Verbindung mit einer richtigen Straße nicht zu denken wäre. So wachte denn Schellenberg mehr über einer Nord-Süd- als über einer Ost-Westverbindung; es ist deshalb nicht als eigentliche Grenzburg anzusprechen [159].

Zu der neuerbauten Burg kauften nun Ulrich, Konrad und Heinrich von Waldau 1352 vom Kloster Waldsassen eine beträchtliche Anzahl von Liegenschaften, den größten Teil der nach 1308 von Heinrichs des Waldthurners Witwe Kunigunde (geb. von Pabienicz, Schwester des Abtes Ulrich von Waldsassen [160]), veräußerten Güter der Herrschaft Waldthurn: Den Hof Waldkirchen mit allem Zugehör, die Dörfer Schönthann und Wampenrieth (vgl. Schöntannenberg mit der Sage von einer untergegangenen Stadt; Wampenhof), 2 Höfe in Ottenrieth, das Dorf Hartmannsreut, den Hammer zu der Ödenmühl (Neuenhammer), die Wüstungen zu Faißlbach mit Reichertslohn, Winklern (Krautwinkel?), Keßel, Mühlbach (bei Waldkirch), den Hof zu Schenkenhof und Schenkenlohe, die Wüstungen zu Meußental, Ochsenbach (am Fahrenberg [161]), Osanth [162], den Burgstall Ahornsburg [163], die Wüstung zu Reuth, das Dorf Feußbach, Schellenbach, (Schellentrad-

---

[157] Die verschwommene Angabe des Matthias v. Neuenburg (cap. 84) „ingrediens Bavariam inferiorem“ darf auf Grund vieler untergegangener Orte und von Sagen über versunkene Städte auf dieses Grenzgebiet ohne Bedenken bezogen werden. Vgl. H. May, Der Fahrenberg, S. 55.

[158] H. May, ebenda, vertritt diese Ansicht.

[159] Vom höchsten Punkt der heutigen Ruine sieht man bequem auf die große Waldblöße von Waldkirch, während man nach Böhmen hin auch vom einstigen Burgfried nur über geschlossene Wäldermassen blicken konnte.

[160] W. v. Waldow, Geschichte der v. Waldow-Walturn-Pleistein, druckf. Ms. 1935, Regesten Nr. 113 (mit gütiger Erlaubnis des Verfassers). Vgl. auch May, S. 54.

[161] H. May, Der Fahrenberg, S. 23.

[162] Flur zwischen dem alten Bärnauer Magistratswald und dem Ahornburger Wald auf böhmischem Grund; Plan der Schlösser Schellenberg und Ahornburg, 18. Jahrh. St. Amberg, Lobkowitz ad 1092.

[163] Nicht der zwischen Schönwald und Wosant 8 Kilometer vor Tachau gelegene Ahornberg (bzw. Ohrenberg), wie May, Der Fahrenberg S. 35 annimmt, sondern näher an der Grenze bei den Quellbächen der Zott, wie aus einem Plan des 18. Jahrh. (St. Amberg, Lobkowitz ad 1092) und der Beschreibung des Waldthurner Salbuches v. 1666 (s. o.) zu entnehmen: „Pürckhstall zu der Arnßburg genandt, diß ist ebenfahls, zwar vor unvordencklichen Jahren eine Vestung gewest, welche an der Böheimbischen greniz lieget, allein die zeit yber, dergestalten mit einem sehr großen hohen waldt verwachßen, daß nichts mehr alda zusehen, alß die stell und etwaß an gemauer, alwo es gestanden.“

weg)[164], den Gehenhammer, Krin des Gram (halb)[165], das Dorf Germannsreuth, den Kaiserberg (Preisserberg?[164]) und den Rehberg, ein Lehen in Altenstadt und in der Linden[166]. Erstaunlich dicht muß damals dieses heute sehr waldreiche, durch wenig Siedlungen belebte Grenzgebiet um den Schellenberg bevölkert gewesen sein — allerdings gerade damals wohl durch den erwähnten Böhmeneinfall vom Juli 1347 auch schwer verwüstet und verödet.

Die Marktstätten auf Burg Schellenberg und in Waldkirch, die 1527 und 1548 bezeugt sind, von denen aber im 17. Jahrhundert nichts mehr zu sehen war[167], werden im 14. Jahrhundert sicher bestanden haben. Vielleicht war die Waldkirchener Marktstätte eine Waldsassener und die Schellenberger eine Waldauer Einrichtung. Mays durch kein Zeugnis gestützte und allen anderen Umständen widersprechende Behauptung (S. 56), Schellenberg sei in Waldsassener Besitz gewesen und 1352 mit den übrigen Gütern an die Waldauer gekommen, wäre damit entkräftet, denn welchen Sinn hätten zwei einander so nahgelegene Marktstätten bei unmittelbarer herrschaftlicher Zusammengehörigkeit gehabt? Selbst nachdem Waldkirch an die Waldauer gekommen ist, erscheint es nicht als Zugehör zu Schellenberg, sondern beide werden stets getrennt für sich aufgeführt. Auch die Bauurkunde von 1347 müßte irgend einen Hinweis enthalten, wenn Schellenberg wirklich mit den Waldsassener Stiftsgütern etwas zu tun gehabt hätte.

Unversehens aber ereilte auch die neu erbaute Burg unter dem Druck der wachsenden Macht des neuen Königs und baldigen Kaisers das Schicksal, des Königreichs Böhmen Lehen und offenes Haus werden zu müssen, nachdem die Landgrafen von Leuchtenberg im Beispiel vorangegangen waren. Nicht einmal eine Urkundenabschrift scheint sich erhalten zu haben von dem Belehnungsakt der noch in späteren Jahrhunderten als böhmisches Lehen auftretenden Burg Waldthurn (sö. v. Floß)[168] und der Burg Schellenberg. Es mag um 1352 geschehen sein, vielleicht auch etwas später, bald nach der Kaiserkrönung, bei Schellenberg jedenfalls durch den im März 1356 letztmals auftretenden[169] und im März 1357 als gestorben bezeugten Konrad von Waldau,

[164] Bayer. Staatsbibl. München, Mayana, Schachtel 3; Nachlaß v. H. May (1855—1934), umfangreiche Zettelsammlung zur Geschichte von Waldthurn, Waldau und Schellenberg.

[165] Kinßgrün, 1355 in einer Waldsassener Urk. (Ger. Urk. Floß Nr. 171) und in einer pfalzgräfl. Urk. v. 1376 (St. Amberg, Waldthurn Nr. 663).

[166] St. Amberg, Lobkowitz Nr. 973, falsch datierte (1357) Kopie. Vgl. dagegen Waldthurner Salbuch v. 1666, H. St. München, Ger. Lit. Waldthurn Nr. 3 b.

[167] St. Amberg, Lobkowitz Nr. 973. Salbuch v. 1666: „Allda soll auch ein Marktsgerechtigkeit gewest sein . . . ist auch von keiner Marckhstadt zu sehen". L. Bär, Im Quellengebiete der Floß, Der Obere Naabgau, 2. Heft 1929, S. 128. Die Schellenberger Marktstätte war möglicherweise an jenem merkwürdigen freien Platz, wo mehrere Altstraßen sich kreuzen, da auf dem felsigen Burggelände selbst kaum Raum dafür war.

[168] Vgl. Lommer I, S. 18.

[169] v. Waldow, Regesten Nr. 195.

denn sein Bruder Ulrich nahm im März 1357 ausdrücklich anstelle des Verstorbenen Schellenberg mit aller Zugehörung vom Kaiser als böhmisches Lehen und offenes Haus[170]. Da dadurch das Verhältnis des Waldauers zu den Leuchtenbergern, wie es zuletzt beim Bau von Schellenberg hervortrat, gestört schien, kam es zu einem Vergleich, den der Kaiser im Juni 1359 bestätigte, wonach Ulrich von Waldau den Landgrafen mit seinen Vesten Schellenberg und Waldthurn stets gewärtig sein sollte außer gegen den böhmischen König[171]. Nach seinem Tode trafen die Brüder Wilhelm und Doborhozz, genannt die Waldauer von Waldthurn, wohl seine Söhne, im November 1363 zu Pleystein dieselbe Abmachung[172].

Zugleich aber verlangten in diesem Gebiet die unklaren Grenzen zwischen Baiern und Böhmen nach einer endgültigen Klärung und Entscheidung, wie ja schon 1350 die Erledigung der schwebenden Grenzstreitigkeiten zwischen den Landgrafen und dem König von Böhmen durch Einsetzung von Schiedsleuten in die Wege geleitet worden war. Auch die österreichisch-böhmische Grenze wurde streckenweise erst im 14. Jahrhundert endgültig festgelegt. So 1339 zwischen den Herrschaften Weitra und Gratzen-Wittingau; so waren 1351/52 Grenzstreitigkeiten zwischen den Herren von Neuhaus, Rosenberg, Sternberg, Michelsberg und den Puchheimern, Wallseern, Landsteinern, die Karl IV. nur vorübergehend schlichten konnte[173].

So erklärten auch 1359 der Kaiser und Ulrich von Waldau im August 1359 „umb die Ziel, gemerck und Grenizen in dem Behemischen Walde, Krieg und Mißhelunge, lang her gewesen sindt" beiderseit den Edlen Brzenko von Riesenberg zum Schiedsmann, der die Grenze zwischen der Veste Schellenberg mit Feldern und Zugehörungen und Böhmen einerseits und der Veste Floß andererseits „nach beweisung und erfahrung von den leuthen, als in duncket, den darumb gewissen und kundt sey" ermitteln und festsetzen sollte[174]. Im April 1360 trafen schließlich Brzenko und Tybalt von Riesenberg und Busso von Wilhartitz als Ratsleute, nachdem sie sich „an erbarn leuthen, an den Edlen Mannen vom Lande, an den Bürgern von Tachaw unnd an den Choden vor dem Walde" erkundigt hatten, die Entscheidung, daß die Burg Schellenberg „auf dem theil des Künigreichs zue Behem gebauet ist, das zue Tachaw gehört" und daß auch das Dorf Waldkirchen,

[170] Geh. St. München, Kasten rot 13, b 1. Karls Urk. Kopie im Lehenbuch G. Christ. v. Wirsbergs v. J. 1594, St. Amberg und im Salbuch von 1368, fol. 123.

[171] Ger. Urk. Waldthurn Nr. 1, Reg. imp. VIII, Nr. 2975.

[172] Ger. Urk. Waldthurn Nr. 2.

[173] Pelzel, Karl IV., I, S. 342 f. Werunsky II, S. 347 f. Lechner, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, S. 221 f. (Jb. f. Landesk. v. Niederösterr. 1924).

[174] Vidimus v. 1545, Waldsassener Kopialbuch, fol. 64, Bayer. Staatsbibl. Cod. germ. 1838.

„das die munche von Waldsachssen verkaufft haben . . . und was der Waldauer anders guts umb die münche gekaufft hat daselbs in dem gemerke" zum Gemärk von Tachau gehöre. Mit der Festlegung der Grenze zwischen Floß und Waldkirchen in derselben Urkunde wurde im Sinne der augenblicklichen Grenzziehung die eigentliche Landesgrenze zwischen Baiern und Böhmen gezogen, die damals freilich nicht zum Bewußtsein kommen konnte, nachdem auch Floß böhmisches Krongut war. Als es aber 1373 pfalzgräflich wurde, sah man sich genötigt, die damals offenbar immer noch nicht restlos klare Grenzfrage zwischen Flosser und Waldauer Waldland (um Waldkirch) erneut aufzugreifen. Dabei stützte man sich (Scheidung zwischen Karl, Herzog Otto und Pfalzgraf Friedrich um 1375) auf die eben erst getroffene Regelung, „ob der selbe walt mit kuntschaft zu dem walde gein Behaim oder zum hawse zu Flozz behabt sey und da bey sol ez beleiben"[175]; nämlich: „Was gelegen ist auf jenem theilen des baches und des wasserlauffs genandt zu dem Brücklin, dasselbe gehoret alles zu der vesten Floß", und was auf der anderen Seite davon liegt, gehört zu Waldkirchen. Der hohen Staudenwald aber gehört zu Tachau „und ist gar der Behem Waldt"[176]. Es hatte nach all dem keine bestimmte Grenzlinie gegeben, denn die Auskunft der Bürger von Tachau und der Choden vor dem Wald, deren Objektivität von vornherein fraglich ist, daß außer Waldkirch auch die andern Güter, die die Waldauer von Waldsassen gekauft, zu Böhmen gehörten, ist eine sehr ungenaue und nicht unbedingt glaubwürdig. Daß die Waldauer einzelne Güter in Böhmen gehabt hätten, wie z. B. die Ahornsburg, würde nicht wundernehmen, im übrigen aber waren die Waldauer ein bairisches Geschlecht, das allerdings rege Beziehungen ins Nachbarland pflog (s. u.). Ulrich von Waldau erhielt sogar Güter westlich der Naab: Karl belehnte ihn im Dezember 1360 mit den von Anna, Witwe Friedrich Frickenhofers gekauften Gütern in den Dörfern Ruprechtsreut, Zeiwenreut (Zeinried, Bez.-A. Neunburg), Tiefengreben und Pirketh (Fluren bei Pirk im Naabtal)[177].

Wie fragwürdig aber diese erste Grenzziehung war, die ausschließlich auf Aussagen böhmischer Zeugen beruhte, zeigten die späteren Streitigkeiten, die um sie entstanden und eine ganz andere Entscheidung brachten: Der spätere Grenzverlauf beruht nicht auf dem Schiedsspruch von 1360.

---

[175] Geh. St. München, Kasten rot 9, d. 60, undatiert. Auch für den Schellenberger Wald sollte dabei durch eine „Landeskundschaft" dieselbe Frage entschieden werden.

[176] Am Freitag nach dem hl. Jorgenstag 1360 zu Prag, weder Jahrs- noch Nontag. Kopien: Bayer. Staatsbibl. Cod. germ. 1838, fol. 64 (Vidimus v. 1545); St. Amberg, Böhmen Nr. 6; Nr. 153 (Protokoll über Zeugenvernehmung in gleicher Sache v. 1528, 42 Folien); Lünig I, 204; Cod. jur. boh. II 1, Nr. 470.

[177] Reg. imp. VIII, Nr. 3503. Auflösungen von v. Waldow, Regesten Nr. 201.

Bald nach dieser Grenzregelung konnten auch Heinrich von Neuhaus und Russo von Lutitz [178] die strittige Grenzfrage zwischen den Leuchtenbergern und Böhmen im Frühjahr 1361 endgültig entscheiden. Der Verlauf dieser neuen durch Zeichen markierten Grenze vom Eslarner Feld „Rutlus" (vielleicht Rotloh, vgl. Rotlohbach am Rehlingbach zwischen Waidhaus und Eslarn) zu den drei Buchen mit drei Kreuzen unter dem Eibenberg (Eybin-, Eybun-, Eiden-; vielleicht Entenberg bei Dietersdorf), von da zu drei Fichten, an eine Buche, eine Fichte und vor ein Haus, die alle angemerkt sind, gegen den Hirschstein zu den Grenzen des Reichensteiner Gebietes, würde bei genauer Nachprüfung anhand der Katasterblätter (die einer besonderen Studie vorbehalten bleiben muß) wohl nichts anderes als die spätere Grenzlinie ergeben. Möglicherweise konnte es sich auch hier um einen Grenzstreifen handeln, dessen Zugehörigkeit bisher vollkommen unsicher gewesen war. Vielleicht aber hatten die Leuchtenberger doch bestimmtere Ansprüche auf dieses Waldgebiet. Böhmische Herren als Schiedsleute konnten eine solche Grenzfrage, auch wenn sie den Landgrafen nahestanden wie etwa der Neuhauser, nur zugunsten ihres Königs schlichten. Die Leuchtenberger mußten den ihnen zugesprochenen Teil des Grenzgebietes, der wohl nur eine Abfindung darstellte, als böhmisches Lehen nehmen wie andere zum Reichenstein gehörige Güter, die sie auch von Böhmen zu Lehen trugen [179]. Wahrscheinlich hatten sie also Landbesitz an Böhmen eingebüßt. Einen gewissen Ersatz bot dann der Kaiser, als er ihnen 1362 für die Anlage eines großen Weihers an der oberen Pfreimd bei dem Holz Vorchach so viel Feld, Holz und Wiesmahd auf böhmischem Grund hinzugab, wie der Weiher mit Wasser bedecken würde. Wenn aber der Weiher einginge oder eintrockne, so sollten die Landgrafen mit dem Grund nichts weiter zu schaffen haben. Würde dann der Weiher wieder angelegt, so sollten sie den Grund von Böhmen zu Lehen nehmen in derselben Weise, wie sie auch Pleystein zu Lehen hätten [180].

Dem Kaiser selbst lag demnach an der Anlage des Weihers viel. Nach den beträchtlichen Ausmaßen [181] zu schließen diente derselbe nicht nur der Landbewässerung und Fischzucht, sondern auch als Staubecken für die zahlreichen Eisenhämmer des Pfreimdtales. Die Docke soll ein italienischer Meister gefügt haben [182]. Das gewaltige Unternehmen

[178] Littitz sdl. von Pilsen; Pfleger im Egerlande; s. W. Lippert, Meißnisch-böhmische Beziehungen zur Zeit König Johanns u. Karls IV., MGDB Jahrg. 35, 1897, S. 249 f.

[179] Geh. St. München, Kasten rot 9, d. 53; St. Amberg, Böhmen Nr. 6 und 153; Standbuch 486, S. 9. Bayer. Staatsbibl. Cod. germ. 1838, f. 67. Reg. imp. VIII, Nr. 7046; Lünig I, Nr. 294; Cod, jur. boh. II 1, Nr. 613. Wellnhofer, Schönsee, S. 37.

[180] Ger. Urk. Pleystein Nr. 4, Leuchtenberg Nr. 817 (Vidimus). Reg. imp. VIII, Nr. 3807.

[181] KDM II, H. 8, S. 85.

[182] Gg. Brunner, Geschichte v. Leuchtenberg, Weiden 1862, S. 48.

war für die leuchtenbergischen Untertanen eine große Steigerung ihrer Frondienste. Das blieb im Gedächtnis des Volkes haften. Der Erbauer der Weiheranlage ward nach der Volkssage mit Fluch beladen. Der Damm habe keinen Halt bekommen, bis man einen lebendigen Knaben hineingemauert hatte [183]. „Als der Landgraf von Leuchtenberg den Pfrentschweiher graben ließ, mußten seine Untertanen in hartem Frondienste arbeiten und manche gingen davon in Hunger und Elend zu Grunde. Umsonst wurde der Graf gebeten, der Armut zu schonen, vergebens war jede Warnung. Kaum war der große Teich vollendet, so umritt er ihn voll Freude zu mehreren Malen; dieses tat er öfter: aber man sah ihn auch reiten, wenn er zu Hause im Schlosse saß. Nach seinem Tode ging die Reiterei erst recht an. Bald war es der Graf selbst, bald nur sein Schatten oder sein Hund und hinterher lief der Teufel und schlug mit schweren Eisenketten um sich, daß Glieder, oft sechs bis acht Pfund schwer, davonflogen [184]."

1363 gebot Karl allen Haupt- und Amtleuten jenseits des böhmischen Waldes, die Landgrafen ungehindert im Besitze des Waldes hinter Drossenreut am Horrenbach zu lassen [185]. Er wollte ihnen also keine weiteren Gebiete abnötigen. Welche Folgen aber hätten sich gezeigt, wenn der Prager Erbvertrag von 1370 zwischen Johann, dessen Sohn Sigiost von Leuchtenberg und den Grafen Johann und Ulrich von Rosenberg hätte in Kraft treten können, nach dem Sigiost von Leuchtenberg beim Aussterben der Rosenberger deren Güter erben sollte [186]!

*

Mit den südlichen Nachbarn der Leuchtenberger, den **Paulsdorfern** stand der Kaiser ebenfalls bald auf gutem Fuß. 1357 versprach Heinrich der Paulsdorfer von **Tännesberg** (östl. v. Wernberg), ihm mit seiner Burg zu warten und zu dienen gegen jedermann außer gegen seinen Vetter Gilgen, für eine jährliche Gilte von 30 Schock Groschen auf den Zoll von Tachau angewiesen. Zwei Jahre später gab auch Gilg Paulsdorfer seine Einwilligung [187]. Auch hier war die Beziehung zu Böhmen schon vorbereitet: 1354 hatte sich Heinrich von Neuhaus die Burg für 200 Schock großer Prager Pfennige in seinem Kriege gegen die österreichischen Grafen von Wallsee und Buchheim auf

---

183 K. Winkler, Oberpfälzische Sagen, Legenden, Märchen und Schwänke, aus dem Nachlaß Frz. X. Schönwerths, Kallmünz 1935, S. 192. Ähnlich in Christelschlag ober Wallern in Südböhmen, vgl. Gustav Jungbauer, Böhmerwaldsagen, Jena 1924, S. 96, 250.

184 Frz. X. Schönwerth, Sitten und Sagen aus der Oberpfalz II, Augsburg 1858, S. 444. Für die weitere Geschichte des Pfrentschweihers s. Leythäuser, Der Pfrentschweiher in der ehem. Herrschaft Pleystein, „Die Oberpfalz" 7. Jg. 1913, S. 138 ff.

185 Ger. Urk. Leuchtenberg, Nr. 51; Reg. imp. VIII, Nr. 3996.

186 Ebenda, Nr. 4801.

187 Ebenda, Nr. 2695. Ger. Urk. Tännesberg Nr. 3 (in Neuern ausgestellt). Cod. jur. boh. II 1, Nr. 454.

zwei Jahre offen halten lassen [188]. Gilg Paulsdorfer trug 1364 mit Genehmigung Karls Tännesberg König Wenzel zu Lehen auf mit der Bestimmung, daß bei erbenlosem Tode seinerseits die Burg Albrecht Nothaft von Thierstein beerben sollte [189].

Die dem Kloster Schönthal an der Schwarzach vom Kaiser ausgestellten Urkunden von 1361 und 63 galten dem ganzen deutschen Augustinerorden. Daß Karl IV. das Kloster „mit großen Privilegien ausgestattet habe", ist demnach eine Uebertreibung [190].

Auch Jordan Zenger von Rothenstadt (sdl. v. Weiden) nahm einige Güter (das Dorf Etzelsfeld nrdl. von Sulzbach, und zwei Höfe in Bruchpach) zu böhmischen Lehen [191]. 1365 verpflichteten sich die Zenger, eine von Karl geschleifte Burg ohne seine Erlaubnis nicht wieder aufzubauen. Neuesten Forschungen gemäß handelte es sich nicht um den Rothenstadter Burgstall Keckenburg, sondern wohl um eine noch schwach erkennbare Burganlage östlich von Rothenstadt an der alten Magdeburger Straße (südlich von Pirk) [192]. 1367 wurde Heinrich Nothaft mit seinem freien Eigen Burg Wernberg (mit Glaubendorf und Neudorf) lehenspflichtig, wofür sich Karl zu lehensherrlichem Schutz und Tragung der Kosten bei Besetzung verpflichtete [193]. Wernberg, am Naabübergang der Pfraumberger Straße gelegen, mußte dem Kaiser als besonders wichtig erscheinen, daher die ausdrückliche Gegenleistung. Im gleichen Jahr wurde auch die Stadt Hirschau als ebenfalls wichtiger Straßenpunkt (Gabelung der Bärnauer und Pfraumberger Straße) mit einem Wochenmarkt bedacht; die bisher an der Stadt vorbeiziehende Straße sollte jetzt durch dieselbe geführt werden. Zur Förderung des Zuzugs von Bürgern wurde auf 10 Jahre Freiung gewährt; in keinem Dorf des Hirschauer Gerichts sollte feiler Verkauf stattfinden [194]. Luhe, Bestandteil des Reichslandes Parkstein-Weiden — mit Rothenstadt ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Wernberg und dem geschlossenen Reichsgebiet — hatte ein Sonderschicksal. Schon im Dezember 1355 verlieh Karl IV.

188 Ger. Urk. Tännesberg Nr. 2. Palacky II 2, S. 321. Reg. boica VIII, S. 297.

189 Karl Primbs, Geschichte und Genealogie der Paulsdorfer, Regesten Nr. 84, VHO 1886, 40. Bd., S. 127. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 547.

190 KDM, II 2, S. 37. M. B. XXVI, S. 173 f. Reg. imp. VIII, Nr. 2821 (1358) bezieht sich auf das Kloster Schönthal an der Jagst.

191 Salbuch, fol. 105.

192 Conferenz-Protokolle über die böhm. Lehen in der Oberpfalz (Jos. v. Hormayr) Wien 1805, S. 72; vgl. KDM II 9, S. 110. Wolf v. Waldow, Die Lage der mittelalterlichen Veste Rothenstadt, Heimatblätter f. d. ob. Naabgau, 11. Jahrg. 1933, S. 1 ff.

193 Ger. Urk. Wernberg Nr. 6. Reg. imp. VIII, Nr. 7244. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 590. Die übrigen Zugehörungen waren nicht inbegriffen, vgl. Fr. Lommer, Geschichtliche Nachrichten über das ehemals böhmische Lehen- und oberpfälzische Landsassengut Wernberg, „Oberpfalz" Jahrgang 1916, S. 22.

194 Reg. imp. VIII, Nr. 4491.

dem Ulrich Engelhofer von Luhe das Reichslehen Grünau; seinen Richtern, besonders dem Burggrafen von Parkstein gebot er, jenen in seinem Besitz zu schützen [195]. Im Januar 1356 bestätigte er auf die Bitte des Ritters Johann von Grünau dem Markt Luhe mit 14 Lehen und 47 Hofstätten [196] seine Rechte. Der Parksteiner Burggraf und der Förster des Luher Forstes sollten Luhe an deren Ausübung nicht hinderlich sein [197]. Es handelte sich hauptsächlich um Holz-, Weide- und Wasserrechte, die dem Markt streitig gemacht worden waren. In diesen Zusammenhang gehört jedenfalls die von Dawisch von Gablonz, dem Pfleger zu Parkstein mit Ulrich dem Engelshofer vereinbarte und durch Heinrich Nothaft von Wernberg 1358 hergestellte Vermarkung zwischen dem Luher Forst und Grünau [198].

Alle Rechte, die Luhe schon 1331 von Ludwig dem Baiern bekommen hatte (ein Wochenmarkt und 2 Jahrmärkte, Rechte im Luher Forst, Recht und Freiheit der Stadt Weiden), verlieh nun 1359 auch Karl. Dobeßius, dem Burggrafen von Parkstein, befahl er 1362 wiederum, die Bürger und Einwohner von Luhe bei ihren hergebrachten Rechten und Freiheiten zu lassen [199]. 1373 aber gab der Kaiser Luhe dem Erzbischof Johann von Prag zueigen [200], der drei Jahre später der St. Oswaldkapelle und der St. Sigismundkapelle über dem Beinhause des Pfarrfriedhofs, der Marienkapelle auf dem Berge bei Luhe einen Ablaß erteilte. Später (1383) verlieh auch Erzbischof Johann die obengenannten Rechte [201]. Die zu Weiden (in Salice) ausgestellte Urkunde von 1376 ist ein Zeichen für das persönliche Interesse, das der Erzbischof Luhe, seinem neuen Besitz, entgegenbrachte. Auch Erzbischof Wolfram weilte 1398 in Weiden, als er der St. Martinskirche in Luhe einen Ablaß erteilte, ebenso 1379 König Wenzel selbst [202]. Konrad von Regeldorf nahm 1366 neben anderen Gütern Ruprechtsreut (im Parksteiner Amt gelegen); 1367 Heinrich Pressater, der im Sulzbacher Salbuch als Burghüter im Flosser Amt auftritt [203], Ulrichsreut und Zwentenreut (Wendersreuth) zu böhmischen Lehen [204].

Die mit dem Flosser Amt zusammenhängende Veste Plößberg (nrdl. v. Floß) mit ihren Zugehörungen wurde 1360 Pfalzgraf Rudolfs Sohn Johann als böhmisches Lehen übergeben. Falls er die Herrschaft wieder verkaufe, soll er dafür Güter im Königreich Böhmen

---

[195] Ger. Urk. Parkstein/Weiden Nr. 2. Reg. imp. VIII, Nr. 2351. Erben-Mendl VI 1, Nr. 208.

[196] Ger. Urk. Wernberg Nr. 145. Salbuch, fol. 158 b.

[197] Ger. Urk. Wernberg Nr. 146; Erben-Mendl VI 1, Nr. 272.

[198] Ger. Urk. Wernberg Nr. 5, Reg. der Stadt Weiden, Nr. 84.

[199] Ger. Urk. Wernberg Nr. 147/48. Reg. der Stadt Weiden, Nr. 54, 85, 89.

[200] Pelzel, Karl IV., II, S. 873. Nicht schon 1359, wie KDM II, 9, S. 7.

[201] Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 83, 149/50. Reg. der Stadt Weiden, Nr. 108, 114.

[202] Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 178. Reg. boica X, S. 32.

[203] Salbuch, fol. 152.

[204] Cod. jur. boh. II 1, Nr. 590; vgl. Grotefend, S. 36.

kaufen und sie zu Lehen nehmen[205]. Das Jahr zuvor nahmen die Brüder Engelhart und Pezold von Wildenau die Burg Wildenau (nrdl. v. Floß) zu Lehen[206].

Im Norden des Egerlandes nahm Rüdiger von Sparneck 1356 Waldstein, Schönbach, Stein und Wallhof mit allen Zugehörungen als böhmische Lehen. Konrad von Neuberg kaufte nun 1361 einen reichen Besitz um Münchberg, Feste und Dorf Sparneck mit Gütern in 18 Orten von den Sparneckern. Mit einem Zweig dieser Familie aber kam es zu schwerem Streit, der erst 1368 durch ein Schiedsgericht des Boresch von Riesenburg, kaiserlichen Hauptmanns in Baiern für den Neuberger und des burggräflichen Hofmeisters Konrad Schütz für die Sparnecker zugunsten des Neubergers entschieden werden konnte. Trotzdem verkaufte Konrad von Neuberg jene Güter und ein Drittel der Stadt Münchberg an Kaiser Karl, der dies alles aber schon 1370 den Sparneckern gegen den halben Teil des Marktes Schönbach bei Asch (halb wohl schon früher erworben) um 3500 Gulden als böhmisches Lehen weiterverkaufte[207].

Dem Beispiel Rüdigers von Sparneck folgend nahmen die Herren von Weidenberg 1359 die Veste Hardeck mit den Dörfern Hardeck, Neu- und Altalbenreut, Schachten, Gosel und Mugel (im Stiftland) zu böhmischen Lehen. Als das Kloster Waldsassen Ende 1359 diese 1316 von den Leuchtenbergern gekauften Güter wieder einlöste, gab Karl als Lehensherr seine Zustimmung[208].

Das in wirtschaftlicher Not darniederliegende Kloster Waldsassen behandelte der Kaiser mit aller Schonung. Er verbot 1354 seinem Amtmann zu Bärnau, irgendwelche Rechte über das Kloster auszuüben. Russo von Lutitz, dem Pfleger des Egerlandes, gebot er 1357, das Kloster gegen Ulrich den Waldauer zu schützen[209]. Im nächsten Jahre nahm er es ausdrücklich in seinen Schutz. Es sollte mit seinen Gütern frei sein von „dienst mit fure mit schatzunge mit gabe mit vogtey mit wegloz mit pfrankelnizze oder pfantunge“[210]. Schließlich befreite er 1360 Waldsassen auch von der „propina“, weil es außerhalb des Königreichs Böhmen liege und bestätigte 1363, daß es vor kein weltliches Gericht und keine Landschranne geladen werden dürfe[211].

---

[205] St. Amberg. Böhmen 1599, 1 (Kopie nach dem Flossenbürger Salbuch von 1667). Cod. jur. boh. II 1, Nr. 469. Frz. X. Lommer, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz I, S. 18; II (1909), S. 5 f.

[206] Cod. jur. boh. II 1, Nr. 462.

[207] Pelzel, Karl IV., II, S. 526, 823. Gradl, Geschichte des Egerlandes, S. 217 f., 232, 239. Erben-Mendl VI 1, Nr. 330.

[208] Gradl, ebenda, S. 225 f.

[209] Reg. imp. VIII, Nr. 1887, 2712; Reg. boica, VIII, S. 381. Doeberl, S. 36. 1355 ließ er die Judenschulden nach (Erben-Mendl VI 1, Nr. 170).

[210] Doeberl, S. 36. Reg. imp. VIII, Nr. 2866.

[211] Reg. imp. VIII, Nr. 3428, 3912. Doeberl, S. 36 f. Langhammer, Böhmens Schutzherrschaft über das Kloster Waldsassen, Unser Egerland, 37. Jg. 1933, S. 74 ff.

So hatte sich das Kloster Waldsassen unter einer Reihe von tüchtigen Äbten trotz großen Verlusten seine Reichsunmittelbarkeit und seine sonstigen Rechte wahren können. Wenn auch die böhmischen Könige immer wieder das Schutzrecht über das Kloster für sich in Anspruch nehmen wollten, so ist es schließlich dem Einfluß Böhmens doch mehr und mehr entwachsen.

3. Der Ausbau der böhmischen Erwerbungen in der westlichen Oberpfalz.

Bei der Kaiserkrönung Karls hatte Sulzbach, die Hauptstadt Neuböhmens, das Vorrecht bekommen, nur dem kaiserlichen Landgericht zu unterstehen [212], 1359 neben den Städten Prag, Breslau, Kuttenberg Zollfreiheit in Frankfurt a. M. [213] und 1360 in Nürnberg [214]. Sulzbach gehörte in der Tat zu den bevorzugtesten Städten des Kaisers, wenn es Städten wie Prag, Breslau und Kuttenberg an die Seite gestellt wurde!

Von besonderer Bedeutung war auch Auerbach, an der Straße Nürnberg—Eger gelegen [215], dessen Stadtrecht vielleicht doch schon aus staufischer Zeit (Bamberger Kirchenlehen) stammt [216], denn Karl IV. bestätigte 1354 lediglich seine Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten; u. a. daß niemand im Umkreis der Stadt von vier Meilen Tafernen halten und schenken, noch Handel treiben soll zum Schaden des Marktes; außerdem hob er das Braugeld auf [217].

Das an derselben Straße gelegene Eschenbach erhielt 1358 das Tachauer Stadtrecht [218] und 1355 Thurndorf (östlich v. Pegnitz) Marktfreiheit [219]. 1363 befreite der Kaiser Auerbach von Zins und Steuer an seinen Burgmann von Rothenberg [220]; 1366 gab er der Stadt Zollfreiheit für Nürnberg, sowohl für dort geholte wie dorthin gelieferte Waren und setzte bei Uebertretung eine Strafe von 100 Mark Silber fest, die halb dem Kaiser, halb der Stadt Auerbach zu entrichten

---

212 Reg. imp. VIII, Nr. 6805.

213 Ebenda, Nr. 2921, 3506.

214 Ebenda, Nr. 2922.

215 Vgl. Joh. Müller, Der Umfang der Hauptrouten des Nürnberger Handelsgebietes im Mittelalter. Vierteljahrschr. f. Social- u. Wirtschaftsgesch. Bd. VI, 1908, S. 1 ff.

216 Gegenüber R. Schirmer, Die städtischen Siedlungen des Obermaingebietes und des Fichtelgebirges, Diss. Erlangen 1930, S. 15, zu betonen, der sich auf das Jahr 1354 bezieht.

217 St. Amberg, Depon. Urk. der Stadt Auerbach, U 8, 7. Noch 1352 hatte Pfalzgraf Rudolf der Stadt einen Waren- und Durchgangszoll gestattet, dessen Einnahmen zur Verbesserung der Befestigungen dienen sollten (Ger. Urk. Auerbach Nr. 178). Steuern hatte die Stadt dem Burgmann auf dem Rothenberg zu zahlen (U 11).

218 St. Amberg, Depon. Urk. der Stadt Eschenbach, Nr. 85.

219 J. B. Lehner, Thurndorf i. Opf., Heimatbl. f. d. ob. Naabgau, 8. Jhrg., Weiden 1930, S. 130.

220 St. Amberg, Dep. Urk. der Stadt Auerbach, U 11. Joh. Neubig, Auerbach, München 1839, S. 21.

sei [221]. 1368 gab der Nürnberger Großmünzmeister Leopold auf Karls Gebot seine Einwilligung [222]. Im selben Jahr erlaubte der Kaiser, einen Weiher oder Teich gegen das Kloster Michelfeld hin anzulegen [223]. Der Bischof von Bamberg hatte aber immer noch Anteil an der Stadt. Zwei Drittel der Abgaben fielen an den König, ein Drittel an den Bischof. „Den zol zu Aurbach nimet der Bisschof ein ob er daz mit recht tue daz waiz ich nicht." Auf dem Lande von Auerbach gehörte das eine Drittel dem Abt von Michelfeld [224].

Die Bergbaustadt Amberg, deren Bürger z. T. ins Amt Sulzbach lehenspflichtig waren [225], hatte im Januar 1355 den Freiheitsbrief Kaiser Friedrichs I. von 1163 bestätigt bekommen, 1362 ihre Zoll- und Geleitsrechte, die sie 1355 erhalten hatte und mit denen sie Nürnberg gleichgestellt war. Im selben Jahr befahl Karl den Städten Straßburg und Frankfurt, Amberg von Zoll und Geleit frei zu lassen. Hans Heckel, Richter zu Amberg, belehnte Karl 1375 von Reichs wegen mit dem Gut Hahnbach [226].

Die Gunst des Kaisers kam der Oberpfalz wohl zugute. Für ihn selbst war sie reine Berechnung. Er schenkte im Grunde nichts, sondern warb und bestach. Seine Verleihungen gingen bis ins kleinste; selbst eine einzelne Behausung auf dem Burgstall der unteren Vorstadt in Weiden besaß von ihm einen Freibrief „um alle Sach" [227]. Er versäumte kaum eine Gelegenheit, bei der es etwas zu erwerben gab.

Die Gebrüder Hermann und Werner von Breitenstein (nw. v. Sulzbach) versprachen 1356, von ihrer Burg aus nichts gegen ihn zu unternehmen und bei einem Krieg mit dem Bischof von Bamberg ihm die Treue zu halten [228]. Es scheint also der eigentliche Lehensvertrag schon vorher abgeschlossen worden zu sein. Konrad von Breitenstein wurde 1371 mit der halben Burg Breitenstein böhmischer Lehenträger [229]. Breitenstein erscheint auch im Salbuch mit dem Markt Königstein, Etzelfeld (Edelsfeld), Namsreut, Prewhausen, Mitteldorf und fünf weiteren Orten [230].

Auch die Burg Wildenfels (östl. v. Hiltpoltstein) der Herren von Wildenstein wurde im Oktober 1356 böhmisches Lehen [231]. Im

[221] Auerbach U 12; Ger. Urk. Auerbach Nr. 181. Reg. imp. VIII, Nr. 4439.
[222] Auerbach U 13. Neubig, S. 21 f.
[223] Auerbach U 14. Vgl. auch U 19 (2 weitere Teiche 1368/87). Reg. imp. VIII, Nr. 7270.
[224] Salbuch, fol 128.
[225] Salbuch, fol 101.
[226] Ger. Urk. Amberg, Nr. 385, 387, 389/90, 402; 192. F. Löwenthal, Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt Amberg, 1801, Nr. 29, 34—36. Reg. imp. VIII, Nr. 6852.
[227] H. Wagner, Das Stadtarchiv Weiden, Heimatbl. f. d. ob. Naabgau, 4. Jahrg. 1926. S. 1. Reg. der Stadt Weiden, Nr. 183.
[228] Erben-Mendl VI 1, Nr. 269.
[229] Cod. jur. boh. II 1, Nr. 622; vgl. VHO XX, S. 119.
[230] Fol. 71 b.
[231] Lünig I, Nr. 162. Salbuch, fol. 102.

Dezember desselben Jahres schlossen die Kurfürsten in die genau ein Jahr früher gegebene Zustimmung zu Karls Erwerbungen auch Neidstein, Wildenfels und Schellenberg (s. u.) ein [232].

Von Bischof Leupold von **Bamberg** erwarb der Kaiser 1358 Eibenstock (= Zips, im Auerbacher Amt gelegen), zugleich bestätigte der Bischof den Verkauf hochstiftlicher Einkünfte von Gebieten, die vorher in pfalzgräflichen und leuchtenbergischen Händen waren: Alt-Pegnitz, Hainbronn, Lobensteig, Neuhof, Stemmenreut, Eibenstock, Teile von Pottenstein und Auerbach sowie den dritten Teil der Vogtgerichte [233]. 1359 einigte man sich über die Zugehörigkeit einiger Landschrannen des Sulzbacher Amtes [234] sowie über den Wildbann im großen Veldener Forst. 1360 verkaufte der Bischof an Karl seinen Teil am Walde diesseits der Pegnitz gegen Sulzbach (von Prag aus gesehen) um 2100 Schock Prager Groschen [235]. Im Januar desselben Jahres kaufte Karl um 3000 gute und schwere Gulden die Burg **Rothenberg** mit der Altstadt und allen Zugehörungen von den Nürnberger Burggrafen, deren Lehensmann Heinrich Wildensteiner ihm die Burg schon 1353 geöffnet hatte. Diesen fand er im Februar mit 5080 Schock Prager Groschen ab, außerdem bewilligte er ihm auf dem Berg zu Wildenstein Halsgericht mit Stock und Galgen [236]. Etwa um dieselbe Zeit muß er Heinrich Wildensteiner von **Strahlenfels** (sö. v. Hiltpoltstein) mit den beiden Söhnen die Burg Strahlenfels abgekauft haben [237]. Nach diesem Kauf sowie dem schon oben erwähnten von Pegnitz und von Lichteneck (1368) [238] zu schließen, darf man also die Rechtskräftigkeit der Einverleibung am Krönungstage 1355 nicht überschätzen.

Rothenberg wurde 1363 ein eigenes Amt zwischen den Ämtern Hiltpoltstein, Lauf und Hertenstein, mit reicher Lehenschaft und vielen zugehörigen Burghütern. Hintz dem Rothenberger wurden 20 Burgmannen und vier Amtleute (Marschall, Kämmerer, Schenk und Küchenmeister) beigegeben. Ihre Einkünfte bekamen sie z. T. aus anderen Ämtern wie Sulzbach, Pegnitz, Eschenbach, Weiden, Auerbach, Hersbruck [239]. Die Entstehung des Städtchens auf dem Rothenberg steht

---

232 Cod. jur. boh. II 1, Nr. 381, 408.

233 Reitzenstein, Archiv f. Gesch. v. Obfr. Bd. VIII, Heft 3, S. 15. Bd. XIV, H. 2, S. 29 ff.

234 Reg. boica VIII, S. 416. Abschrift der Urk. im Salbuch fol. 122 und Ger. Urk. Auerbach Nr. 4/5. „Landgericht zu der Luchsenbruckh, zu Kapfsberg, zu Boslaw und zu der Sneitlerbruckhe gehören Karl an von wegen der Graffschaft und des Landgerichts zu Sulzbach."

235 Reg. imp. VIII, Nr. 2945, 3102.

236 Fr. Knapp, Die Berg-Festung Rothenburg, Lauf 1938, S. 34. Ger. Urk. Rothenburg, Nr. 2. Reg. imp. VIII, Nr. 3069, 3463. Bauer, Gesch. der Stadt Pegnitz, S. 87.

237 Reg. imp. VIII, Nr. 3448.

238 Geh. St. München, Kasten schw. 306/1, S. 3 (Copialbuch). Verkauft von Johannes Sterlinger. F. M. Pelzel, Lebensgeschichte Königs Wenzeslaus, I, Prag 1788, S. 22.

239 Ger. Urk. Rothenberg Nr. 4/7. Salbuch, fol. 15, 78, 102 ff., 106, 113 ff. M. Schütz, Die Ganerbschaft Rothenberg, Nürnberg 1924, S. 1 ff.

allenfalls damit in Zusammenhang [240]. Auch Graf Friedrich von Truhendingen, der vom Kaiser 1361 sein Gut Arnstein (bei Weismain) für 100 Schock Prager Groschen zu böhmischem Lehen nahm, wurde zugleich Burgmann auf dem Rothenberg [241]. 1362 nahm Konrad Harder zu Rasch die Gibelsburg (das heutige Prackenfels bei Altdorf) als Rothenberger Burglehen [242].

Auch die Schenken von Reicheneck empfingen 1356 ihre Burg ausdrücklich als böhmisches Erblehen [243]. Erst zwei Jahre später, nachdem der Kaiser die Burg Ludwig von Hohenlohe, der sie als Bamberger Kirchenlehen innehatte, abgekauft, trat ihm der Bischof die Lehensherrlichkeit ab gegen Einräumung des von der Krone Böhmen bisher zu Lehen gehenden, an Ulrich von Bruneck verliehenen Schlosses Werdeck [244]. Zugleich überließ der Bischof dem Kaiser Velden und ein Drittel des Veldener Forstes [245]. Im nächsten Jahre stellte Karl den Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg und Konrad von Weidenberg als Schiedsrichter über den Streit um diesen Forst auf. Man einigte sich schließlich daraufhin, daß der Bischof den halben Forst gegen Sulzbach hin mit allen Zugehörungen abtrat; die Pegnitz sollte die Grenze bilden [246]. Nach einer Urkunde von 1406 scheint Karl (und Wenzel) dem Markt Plech eine „Verschreibung" gemacht zu haben, zu der sich keine weitere Spur findet [247].

Die Brüder Johann, Eberhard, Dietrich und Stephan von Wilhalmsdorf öffneten dem Kaiser 1358 ihre Burg Wilhalmsdorf (bei Emskirchen) und im selben Jahre Konrad von Helegaben die Burg Grub (sdl. v. Altdorf) [248].

Seinen Hofrichter Friedrich von Heideck (nö. v. Weißenburg), der ihm seine Veste und Herrschaft Heideck zu Lehen aufgetragen und als der Krone Böhmen offene Burg wieder empfangen und schon 1349 von ihm das Jagdrecht im Weißenburger Forst erhalten hatte, versprach Karl gnädig zu schirmen [249]. Den Hintersassen des Heideckers im

---

240 Schirmer, S. 16.
241 Reg. imp. VIII, Nr. 3794.
242 Ger. Urk. Rothenberg Nr. 3. Salbuch, fol. 103. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 512. Grotefend, S. 46.
243 Ger. Urk. Reicheneck Nr. 12/13.
244 Ebenda, Nr. 15. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 443. 1363 verkaufte Ulrich Schenk von Reicheneck noch seinen Bau unter der Veste und zwei Huben im Dorfe See an den Kaiser und empfing diese Stücke wieder von ihm als Burglehen auf dem Rothenberg (Ger. Urk. Rothenberg Nr. 5, vgl. Cod. jur. boh., Nr. 509; Reg. boica IX, S. 76).
245 Ger. Urk. Velden, Nr. 3.
246 Ger. Urk. Vilseck, Nr. 6/7, 9. Reg. imp. VIII, Nr. 2945. Diesen Streit bis ins letzte zu verfolgen, würde hier zu weit führen. Vgl. H. Bauer, Geschichte der Stadt Pegnitz, S. 81 f.
247 H. Bauer, Geschichte der Stadt Pegnitz, S. 112.
248 Cod. jur. boh. II 1, Nr. 446/47.
249 H. St. München, Pfalz-Neuburg Urk., Lehenurk. Nr. 1238; Böhmische Lehen, Akta. Reg. imp. VIII, Nr. 342, 1172. Reg. boica VIII, S. 158.

Landecker Gerichtsbezirk gewährte er 1350 Freiheit von der Landecker Reichspflege [250]. Beim Kauf der Vesten Dollenstein und Wellheim (bei Eichstätt) unterstützte er ihn 1360 mit 5000 Gulden. Außerdem genehmigte der Kaiser, daß er das Lehen Heideck auch auf Töchter vererben dürfe, wofür der Kaiser die Veste mit Mannschaft belegen und im Kriegsfall gegen Schadenersatz gebrauchen dürfe. Würde das Geschlecht aussterben, so falle die Herrschaft an Böhmen. Bei vorherigem Verkauf sollte Karl ein Jahr lang das Vorkaufsrecht genießen und den Käufer schließlich belehnen [251]. Im selben Jahre bekam jener auch das Vorrecht für seine Güter, im Landgericht Nürnberg nur vor dem Kaiser und dem kaiserlichen Hofgericht Recht stehen zu müssen [252].

Wann die Burgen und Lehen Frankenberg (östl. v. Creußen), Holenstein (nw. v. Sulzbach), Tagmanns (bei Thurndorf) und Kürbenreuth böhmisch wurden, konnte nicht genauer festgestellt werden; Kürbenreuth sicherlich spätestens 1364, denn in diesem Jahre bekannten die Edelleute und Bauern des Dorfes, vor des Kaisers bairischem Hauptmann Hanik von Knoblauchsdorf, daß Abt und Konvent von Kastl die Errichtung einer eigenen Pfarrei unter Einschränkung der Rechte und Zehnten des Pfarrers von Eschenfelden gestattet habe — übrigens einer der wenigen Fälle, in denen sich Karls neuböhmische Politik auf rein kirchlichem Gebiet auswirkte [253].

Die böhmischen Vorposten rückten immer näher an Nürnberg heran und umgaben die Stadt fast von allen Seiten. Das Amt Lauf reichte fast bis vor die Tore Nürnbergs. Von Erlenstegen an hatte der Pfleger von Lauf das Geleit und führte es bis Hohenstadt an der Pegnitz [254]. In Erlenstegen wurde auch ein böhmisches Grenzzeichen errichtet: vier Sitze und eine Säule, darauf zwei Kreuze, von denen das eine nach Böhmen deutete, das andere nach Deutschland [255]. Eine Beschreibung des nicht mehr bestehenden Grenzmals findet sich auch in einem undatierten Bericht, der die Stadt Eger betrifft [256]. Darin ist ebenfalls Balbini benützt: „Die aufgerichtete steinerne säul bey Erlenstegen eine Meil von Nürnberg, umb welche herumb vier steinerne Bänke sein, auff der Säulen ist aber auf einer Seiten der Kayserl. Adler, gegen die Pfalz aber und Böhmen ist der Löwe, wann nun etwan die Strittigkeiten wegen der Gränitz zwischen dem Königreich Böhmen, und dem römischen Reich vorgefallen, sind selbige durch die dazu Deputirten bey gedachter Säul geschlichtet und abgethan worden.“

---

[250] Ger. Urk. Heideck Nr. 17.

[251] Pfalz-Neuburg Urk., Lehenurk. Nr. 1237.

[252] a. a. O., Varia Neoburgica Nr. 1181. Reg. imp. VIII, Nr. 1172, 1266, 3200, 3419—21.

[253] H. St. München, Kastl Klosterurk. Nr. 167a. Salbuch, fol. 25, 61, 102 f.

[254] Salbuch, fol. 84b.

[255] Feßmaier, Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz I, Landshut 1803, S. 36, nach Balbini, Epitome rerum bohemicarum in Nor. ad. cap. 21, p. 388.

[256] Geh. St. München, Copialbuch K. schwarz 306/1, fol. 148.

Nicht zuletzt sind geistliche Güter zu nennen, um die sich der Kaiser bemühte. So erfreute sich schon seit 1354 das Benediktinerinnenkloster Bergen im Eichstätter Bistum mit seinen Besitzungen bei Hersbruck der besonderen Gunst des Kaisers, der es vor unberechtigten Vogteiansprüchen (und 1359 erneut) in Schutz nahm. 1360 kaufte er dem Kloster Besitzungen in Hohenstein und Hersbruck ab [257]. Auch das Kloster Engelthal (sw. v. Hersbruck) nahm er schon 1349 und 1350, dann 1366 unter seinen und des Reiches besonderen Schutz und verbot allen, es mit Gastung, Jägern, Knechten, Hunden oder einer anderen Last zu beschweren [258]. Einer Überlieferung zufolge besuchte er dort die Äbtissin und Mystikerin Christine Ebner, ließ sich vor ihr auf die Knie und erbat sich ihren Segen [259].

Das Kloster Reichenbach stellte er 1360 in den Schutz seines Pflegers von Bärnau und für Speinshart bestimmte er, daß niemand außer ihm Vogtrecht darüber ausüben dürfe [260]. Um die kleine Vogtei Illschwang (sw. v. Sulzbach) aber kam es zwischen dem Hauptmann von Sulzbach, Boresch von Riesenburg und dem Kloster Reichenbach zu einer Auseinandersetzung. Karl hatte Conrad Truchseß von Holenstein alle Rechte, die er an der Vogtei zu Illschwang hatte und haben möchte, zu Lehen gegeben. Da aber diese Vogtei vom Grafen von Truhendingen zu Lehen ging und 1356 durch Kauf von Leonhard Lichtensteiner an das Kloster Reichenbach kam, scheint sich der Truchseß auf seine frühere Lehenschaft in der Vogtei, bevor sie L. Lichtensteiner hatte, berufen zu haben, wenn anders der Vorgang verständlich sein soll. So belehnte ihn der Kaiser wissentlich oder in Unkenntnis zu Unrecht. Dagegen erhob der Abt von Reichenbach Einspruch. Borsch von Riesenburg aber setzte sich für den Truchseß ein. Der Landrichter von Sulzbach, Hermann Irelbeck, verwies Ende 1369 des Hauptmanns Klage gegen das Kloster: die kleine Vogtei Illschwang gehöre zur Grafschaft Sulzbach und sei der Krone von Böhmen entfremdet — an das kaiserliche Hofgericht. Josef Moritz irrt in seiner Meinung, daß auch die große Vogtei an den Truchseß kam, denn sie gehörte unbestritten zur Grafschaft Sulzbach und erscheint im Salbuch (fol. 92, 102) im Besitz der Erben Weigels von Trausnitz, von denen das Kloster sie von 1377 an zu erwerben begann. Außerdem ist in dem erwähnten Landgerichtspruch von 1369 und in einem weiteren vom Oktober 1370, in dem die böhmische Lehenschaft der Vogtei für unerweisbar und der Anspruch

---

[257] H. St. München, Pfalz-Neuburg Urk. Reichsstädte Nr. 251/50. Salbuch, fol. 108b ff. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 413, 445. Reg. imp. VIII, Nr. 1825, 3018/19, 3330, 3363. Grotefend, S. 42 ff.

[258] Reg. imp. VIII, Nr. 1274, 4433, 6627.

[259] Heumann, Opuscula, Nürnberg 1747, S. 332 f. Karl Schröder, Der Nonne von Engelthal Büchlein von der Gnaden Überlast, Lit. Verein Stuttgart 1871, S. 48.

[260] Reg. imp. VIII, Nr. 3189, 4908.

des Klosters für nichtig erklärt wurde, nur von der kleinen Vogtei die Rede [261].

Im Süden von Nürnberg nahmen 1362 Konrad von Heimberg, Domprobst zu Regensburg, Heinrich von Heimberg und Hermann [262] von Breitenstein ihre Veste **Heimburg** (nrdl. v. Neumarkt) mit Ausnahme des Dorfes Meckenhausen von Karl zu Lehen und versprachen, sie ihm offen zu halten [263]. Aus den Händen Heinrichs von Wildenstein ging die Burg 1369 an Heinrich von Stein über, der im nächsten Jahre für das Dorf Sindlbach unter Heimburg Sulzbacher Stadtrecht mit Gericht und Wochenmarkt erhielt [264]. Nach dem Ableben Heinrichs von Stein (1371) übernahm sein Vetter Hiltpolt von Stein d. J. das böhmische Lehen Heimburg von König Wenzel. 1388 kaufte Pfalzgraf Ruprecht d. Ä. die Burg um 5300 Gulden und zwei Jahre später nahm sie Ruprecht d. J. von Böhmen zu Lehen [265].

Seinen Getreuen Gottfried, den er 1362 mit mehreren Gütern belehnt hatte [266], und Albrecht von Wolfstein, den er, wie oben berührt, noch früher für sich gewonnen hatte, verlieh Karl für ihre Burg **Allersberg** (östl. v. Roth a. S.) Befestigungsrecht, Halsgericht, Jahr- und Wochenmarkt und Geleitsrecht (wie die Stadt Neumarkt), außerdem Halsgericht, Geleit und Wildbann eine Meile im Umkreis der Burg [267]. Goswin von **Absberg** (bei Spalt) hatte 1349 von Karl die Freiheit erhalten, eine Veste zu bauen und bekam 1372 in Absberg Recht für Wochenmärkte. 1374 durfte Heinrich von Absberg das Dorf Ruhmburg (bei Enkering) zu einer Stadt erheben mit Wochenmarkt, Stock und Galgen [268].

Wie der Kaiser an den wichtigen Straßen zwischen Prag und Nürnberg eng zusammenhängende Gebiete erwerben konnte, so bemühte er sich auch um den Raum zwischen Nürnberg und Regensburg, der für ihn freilich von geringerer Bedeutung war. Immerhin setzte er sich an einzelnen zerstreuten Punkten fest. Allersbach, Sunelbach, Wolfstein und Wildenstein bekamen, wie an anderen Stellen dieser Schrift genauer ausgeführt, Stadtrechte. Außer den schon erwähnten böhmischen Lehen Gibelsburg, Grub, Heimburg, Heideck, Sulzbürg gewann er

---

[261] Ger. Urk. Amberg, Nr. 290—92, M. B. XXVII, Nr. 215, 217, 220—22; 265, 266, 270; 294, 305, 375. J. Moritz, Stammreihe und Geschichte der Grafen v. Sulzbach II, S. 91 ff. Abh. d. hist. Cl. d. k. b. Ak. d. W. I, 1833.

[262] Ihm überließ König Wenzel 1376 für die Dienste beim Kaiser pfandweise 1000 Mark Silbers und 2000 Gulden als jährliche Einnahme aus der Steuer der Stadt Lindau (Ger. Urk. Breitenstein Nr. 3).

[263] Ger. Urk. Breitenstein Nr. 1. Reg. imp. VIII, Nr. 7075.

[264] Ger. Urk. Heimburg Nr. 3. Reg. imp. VIII, Nr. 4812. M. B. XXV, S. 9. Reg. boica IX, S. 216.

[265] Ger. Urk. Heimburg Nr. 5/6; Koch-Wille I, Nr. 5208.

[266] Ger. Urk. Sulzbach Nr. 41. Reg. imp. VIII, Nr. 3872. VHO XX, S. 115 f.

[267] Ger. Urk. Allersberg Nr. 2. Reg. imp. VIII, Nr. 7422.

[268] Reg. imp. VIII, Nr. 5397. Fr. Merkenschlager, Das Spalter Gebiet, Fränk. Monatshefte, 9. Jahrg. 1930, S. 25 f.

auch Hohenfels (westl. v. Burglengenfeld). Ende 1361 gestattete er Albrecht von Hohenfels, die böhmischen Lehen: Burg und Stadt Hohenfels und das Haus Mühltal mit allen Zugehörungen als Lehen zu verpfänden und zu verkaufen. Gleichzeitig oder schon früher muß demnach die Belehnung erfolgt sein. Ende 1366 wurde Albrecht von Hohenfels weibliche Erbfolge bewilligt und Hiltpolt von Stein gelobte, den Willen seines Eidams zu erfüllen, wenn Hohenfels an ihn falle [269].

Schließlich auch den Bischof von Eichstätt für sich zu gewinnen, versäumte der Kaiser nicht. Da war bereits durch König Johann vorgearbeitet worden. 1313 hatte dieser dem Bischof die Jagd im Weißenburger Reichsforst verliehen und allen Juden aufs neue die Befolgung des kaiserlichen Moratoriums für ihn befohlen [270]. 1350 befreite König Karl das Eichstätter Domkapitel von der Gerichtsbarkeit aller weltlichen Gerichte und verkündete dies dem fränkischen und schwäbischen Landfriedensausschuß [271]. 1354 erhielt Bischof Berthold Halsgericht und Marktrecht in Burg und Stadt Mörnsheim, auf Lebensdauer das Jagdrecht im Weißenburger Wald und nach seiner Huldigung die Regalien und Reichslehen. 1355 schenkte Karl nach Eichstätt Reliquien des hl. Richard [272]. Auf Bitten des Bischofs verlieh er der Stadt 1360 einen 14tägigen Jahrmarkt und eine Messe für den St. Willibaldstag mit den Rechten der Stadt Nördlingen und befahl 1362 den Reichsstädten die Verkündigung des Jahrmarktes [273].

4. Das Übergreifen der böhmischen Hausmacht nach Ostfranken.

Die Erwerbungen Karls IV. beschränkten sich nicht auf die Oberpfalz, sie drangen weit in ostfränkisches Gebiet vor. Nürnberg, „die vornehmste und baß gelegenste Stadt des Reiches“, ward bald in ein Netz böhmischer Stützpunkte eingesponnen, nicht nur im Osten bis unmittelbar vor die Tore der Stadt, auch von Süden her, wie zuletzt verfolgt werden konnte. Denselben Absichten begegnet man, wie schon gelegentlich berührt, auch im Norden von Nürnberg. Hier war es ähnlich wie östlich der Naab am Böhmerwald mit der Landgrafschaft Leuchtenberg: die Besitzungen der Burggrafen von Nürnberg bildeten ein erhebliches Hindernis für des Kaisers Eroberungspolitik. Er mußte sich durch vielerlei Verleihungen ihre Gunst gewinnen und erhalten [274]. So gestattete er ihnen 1353 Baiersdorf zur Stadt zu erheben,

---

[269] Geh. St. München, K. rot 12, b 1—3; 9, d 55. St. Amberg, Böhmen 1599, Nr. 24, 28, 29. Ger. Urk. Hohenfels Nr. 3.

[270] Eichstätter Urkundenbuch II. M. B. L Nr. 105, 108.

[271] Ebenda, Nr. 582—84.

[272] Ebenda, Nr. 661—63, 683. Neues Archiv 32, S. 645.

[273] Eichstätter Urkb. II, Nr. 755, 775. Bernh. Sepp, Schutz- und Freibriefe der Stadt Eichstätt, Sammelbl. des Hist. Ver. in Eichstätt, 1. Jahrg. 1886, S. 21 ff.

[274] s. Lehmann, S. 10 ff.

1358 Creußen und 1370 zwischen den zwei Burgen Rauher Kulm und Schlechter Kulm eine Stadt zu errichten, Neustadt am Kulm, nach Bayreuther Recht[275]. Burggraf Friedrich erhielt 1372 das Reichsamt Landeck[276]. Im übrigen hatte Karl IV. mit den Burggrafen seine liebe Not und bei den ständigen Reibungen derselben mit der Stadt Nürnberg sehr vorsichtig zu sein, um es mit keinem zu verderben. Gelegentlich galt es auch, sie in ihre Schranken zurückzuweisen. 1358 mußte er ihnen sagen, sie hätten kein Recht, ihre Gerichtsbarkeit auf Gebiete der Krone Böhmen in Baiern und anderswo auszudehnen[277].

Um hier Landerwerb großen Stils betreiben zu können, mußte ein anderer Weg eingeschlagen werden: Heiratspolitik. Karl IV. ging schnurgerade auf das Ziel los: durch Einheiratung seiner Söhne in das Zollernsche Haus suchte er die Burggrafschaft Nürnberg selbst zu erwerben[278]. Es hatte in den 60er Jahren den Anschein, als werde Burggraf Friedrich V. keinen männlichen Nachkommen hinterlassen. Darauf baute der Kaiser. Als ihm seine Gemahlin Anna 1361 einen Sohn, Wenzel, schenkte, ward dieser, noch kein halbes Jahr alt, mit des Burggrafen Tochter Elisabeth versprochen[279]. Beide Teile verpflichteten sich, innerhalb 10 Jahren die Ehe ihrer Kinder zu vollziehen. Wenn eines der Kinder sterben würde, so sollte ein anderes an dessen Stelle treten. Selbst für den Fall, daß der Burggraf doch noch einen Sohn bekäme, sicherte sich Karl seine Ansprüche, wenn später die Dynastie einmal aussterbe! Dazu fertigte Johann von Leuchtenberg eine Verschreibung aus, daß er im Todesfalle des Burggrafen die vereinbarte Heirat und die festgesetzten Bedingungen in Erfüllung bringen wolle[280].

Aber schon 1365 hatte der Kaiser wieder einen anderen Plan ins Auge gefaßt: auf demselben Weg die ungarische Krone zu erlangen. Bezeichnend für ihn, der gern mehrere Eisen zugleich im Feuer hatte. Wenn aus dem einen nichts wurde, so hatte er immer noch ein zweites. Der Burggraf war mit der Lösung des Ehevertrages einverstanden; er hatte auch bald einen Ersatz gefunden. 1366 ward seine Tochter mit Pfalzgraf Ruprecht verlobt[281]. Dies konnte jedoch in die Pläne des Kaisers nicht passen. Die Verwirklichung eines solchen Vertrages mußte die schwersten Folgen bringen, denn es handelte sich nicht nur um die Allodialgüter des burggräflichen Hauses, sondern auch um die Burggrafschaft selbst!

Als aus dem ungarischen Plan nichts wurde, versuchte es Karl ein zweites Mal in Nürnberg. 1368 wurde ihm abermals ein Sohn geboren, Sigmund. Sogleich kam es zu einem neuen Verlöbnis, zwischen

---

275 Reg. imp. VIII, Nr. 2048, 2735, 4799.
276 Mon. Zoll. IV, Nr. 199.
277 Mon. Zoll. III, Nr. 357.
278 Ausführlich Lehmann, S. 46—68.
279 Mon. Zoll. III, Nr. 414.
280 Pelzel, Wenzel I, S. 4.
281 Mon. Zoll. IV, Nr. 92.

Sigmund und Friedrichs Tochter Katharina. Dabei wurde verbrieft, daß unter Umständen ein Sohn des Burggrafen eine Tochter des Kaisers heiraten solle. 10 000 Schock Groschen sollte dann Karls Tochter mitbekommen, wofür Auerbach, Eschenbach, Hartenstein, Strahlenfels und Velden als Pfand zu dienen hätten. Güter vor dem böhmischen Wald, die der Kaisertochter Mitgift sicherten, sollten bei der Zahlung gekauft werden. Vom Burggrafen würden ihr als Heimsteuer ebenfalls 10 000 Schock Groschen mitgegeben und dafür die Burgen Hohenberg, Rudolfstein und Eckprechtstein, sowie die Städte Wunsiedel und Weißenstadt verpfändet werden. Bei Nichteinhaltung der Versprechungen sei eine Abstandssumme von 100000 Gulden zu entrichten, wofür Karl Floß und Parkstein mit Weiden und Friedrich Bayreuth mit den Burgen Zwerntz und Wirsberg einsetzte [282].

Und doch zog schließlich der Kaiser eine ungarische Heirat vor; 1374 sagte er den Burggrafen von der Verpflichtung los, seine Tochter mit Sigmund zu vermählen, dafür wurde für des Kaisers Tochter Margarethe und des Burggrafen Sohn Johann eine Heirat verabredet, die später tatsächlich vollzogen wurde. Margarethe erhielt als Heimsteuer und Ehegeld 10 000 Schock großer böhmischer Münze, die auf Auerbach, Eschenbach, Parkstein-Weiden und Thurndorf verschrieben wurden [283]. Damit blieb also Karl von den groß angelegten Plänen nur ein bescheidener Trostpreis; seine Bäume sollten nicht in den Himmel wachsen. Doch gelang es ihm, wenigstens mit der wittelsbachischen Linie von Straubing-Holland in verwandtschaftliche Beziehung zu kommen. Herzog Albrecht gab 1370 Karls Sohn Wenzel seine Tochter Johanna zur Frau. Dem Ehevertrag gemäß war die Hochzeit für Nürnberg, Cham oder Straubing vorgesehen; in Nürnberg fand sie statt. Als Heiratsgut wurde vorerst die Stadt Cham als Pfand gesetzt. Der Kaiser gab der Braut Frauenberg, Taus und Mies zum Unterpfand für 15 000 Schock Prager Münze und für den Fall, daß die Zahlung nicht erfolge, die Städte Wodnian, Schüttenhofen und Karlshaus. Zugleich schlossen Karl, Wenzel und Albrecht ein Schutz- und Trutzbündnis [284].

Weit besseren Erfolg hatte Karl mit seinen Bemühungen beim Bischof von Bamberg. Seine westoberpfälzischen Erwerbungen waren zum Teil bambergische Kirchenlehen und einst in staufischen Händen. Schon 1354 hatte Karl dem Bischof Leupold erlaubt, alle Burgen und Vesten, die gegen ihn auf seinem Kirchengut erbaut waren, abzubrechen und zu zerstören [285]. 1361 kaufte er ihm das Dorf Erlangen ab mit Aus-

---

[282] Ebenda, Nr. 141, 145, 156, 158. Reg. der Stadt Weiden Nr. 98. Bauer, Gesch. der Stadt Pegnitz, S. 83 ff.

[283] Mon. Zoll. IV, Nr. 346, 342. Reg. der Stadt Weiden, Nr. 107.

[284] Pelzel, Wenzel I, S. 25 ff. Palacky II 2, S. 383 f. Die zweite Gemahlin Wenzels war Sophia, eine Tochter des Pfalzgrafen Johann (Pelzel, S. 249).

[285] Reg. imp. VIII, Nr. 1931.

nahme des Waldes, erhob es 1367 zur Stadt mit Wochenmarkt und zwei Jahrmärkten [286]. 1371 ward ihm von Berthold Haller Markt und Schloß Gräfenberg zu böhmischem Lehen aufgetragen [287].

Als er 1376 Burg und Markt Eschenau (nw. v. Lauf) als böhmische Lehen gewann, in Schutz nahm, des Marktes Freiheit bestätigte und ihn zur Stadt erhob [288], rückte er auch von Norden her bedenklich nahe an die Reichsstadt Nürnberg heran. Schon 1355 war Jakob Weigl von Eschenau mit dem Gericht Feucht als Reichslehen bedacht worden: auch hier war schon vorgearbeitet [289]. Stadtrecht erhielten noch: 1355 Lauf [290], 1357 Pegnitz [291], 1360 Feuchtwang [292] und 1376 Velden [293].

Mit der Inschutznahme der mainfränkischen Klöster Langheim und Ebrach schlug Karl IV. die Brücke zu seinen weiteren Erwerbungen am Main-Drei- und -Viereck [294]. Er benützte aber seinen Einfluß auf sie auch, um die Burggrafen etwas zurückzudrängen. 1354 hatte er Langheim in seinen Schutz genommen und den Burggrafen Johann ermahnt, die in seiner Herrschaft gesessenen armen Leute des Klosters nicht zu beschweren; 1356 verbot er ihm die Ausübung des Vogteirechtes, 1360 behielt er es dem kaiserlichen Gericht vor und 1378 übertrug er Bamberg die Beschirmung des Klosters [295]. Ebrach hatte er bereits 1353 gegen die Grafen von Nassau in Schutz genommen. 1363 erteilte er dem Kaiser das Erbrecht auf die lehenbaren Besitzungen und Güter der dortigen Brüder. 1360 empfahl er dem Burggrafen Friedrich den Schutz des Klosters und 1370 befreite er es mit seinen Hintersassen von weltlichen Gerichten, Bürden und Beschwerungen [296].

Karl gewann in Ostfranken auch Einfluß durch Bevorzugung des Deutschordens, so z. B. in Nürnberg, Ellingen, Weißenburg, Eschenbach, Windsheim und Donauwörth [297]. Donauwörth wollte, wenn L. Westenrieders Notiz begründet ist, schon 1347 durch Karl Reichsstadt

---

[286] Ebenda, Nr. 3799, 7406. Schirmer, S. 15.

[287] Reg. imp. VIII, Nr. 7325. Schon 1347 hatte er dort Berthold dem Haller von Nürnberg einen Wochenmarkt, 5 Jahrmärkte sowie Bann und Halsgericht verliehen (M. G. L. S. IV, T. VIII, Nr. 314; Reg. imp. VIII, Nr. 6476). Vgl. W. Schultheiß, Jahrbuch für fränk. Landesforschung Bd. 2, Erlangen 1936, S. 37.

[288] Friedrich Gräf, Geschichte des Marktes Eschenau, 57. Jahresbericht d. Hist. Ver. f. Mittelfranken, Ansbach 1910, S. 11.

[289] Reg. imp. VIII, Nr. 5694/95, 5712, 2169.

[290] Ebenda, Nr. 2230. Erben-Mendl VI 1, Nr. 97.

[291] Schirmer, S. 15.

[292] Reg. boica IX, S. 19.

[293] Reg. imp. VIII, Nr. 7430.

[294] Grotefend, S. 54 ff.

[295] Reg. imp. VIII, Nr. 1797/98, 2417, 3406, 3432, 4131, 5892, 7099.

[296] Ebenda, Nr. 1578, 3937, 4206, 4882.

[297] A. Pischek, Nachträge zu den Regesten Karls IV., Neues Archiv Bd. 35, 1910. Vgl. Martin Emmelmann, Die Beziehungen des Deutschen Ordens zu König Johann von Böhmen und Karl IV., Diss. Halle 1910.

werden. Jedenfalls empfing es von ihm 1348, 1350 und 1363 Privilege [298].

Eine Wirtschaftsentwicklung, wie sie Karl IV. in seinen Hausmachtgebieten anstrebte, durfte nicht durch Kriege und Unruhen gestört werden. Zu seinen Lebzeiten ließen sich Städte und Ritter im allgemeinen noch zur Ruhe bringen. Die schon mehrfach berührte Landfriedenspolitik war dabei von größter Bedeutung. Besonders war es dem Kaiser um die Befriedung der ostfränkischen Reichsstädte zu tun. Die Bündnisse von 1349 und 53 wurden schon erwähnt. 1358 kam in Rothenburg wieder ein Landfrieden auf drei Jahre zustande [299]. 1367 schloß er mit Nürnberg einen Bund auf Lebenszeit; 1368 mit Weißenburg, Windsheim und Rothenburg. Die vier Städte gelobten ihm, dem Bund die Treue zu halten [300]. Daraufhin setzte er eine Landfriedensbehörde ein. Die vier Städte sollten fünf Männer ernennen, er selbst mit der Stadt Eger und seinen übrigen Besitzungen außerhalb des böhmischen Waldes ebenfalls fünf und dazu noch den westböhmischen Edlen Borso von Riesenburg, seinen neuböhmischen Hauptmann in Sulzbach [301]. Im November 1368 schloß während des Kaisers zweitem Römerzuge Erzbischof Johann von Prag in dessen Namen wieder einen fränkischen Landfrieden [302].

Im Jahre 1370 aber schlossen die Wittelsbacher unter sich einen Landfrieden; Kaiser und Reich waren ausdrücklich ausgenommen [303]. Gewiß war dies keine Verschwörung gegen den Kaiser [304], aber doch eine gewisse Sicherung. 1371 ging dagegen Karl IV. wieder einen vierjährigen Landfrieden ein unter zahlreicher Beteiligung der bairisch-ostfränkischen Fürsten. Wir begegnen u. a. den Bischöfen von Bamberg, Würzburg und Eichstätt, den beiden Pfalzgrafen Ruprecht, dem Burggrafen Friedrich und der Burggräfin Sofia von Nürnberg, den Landgrafen Ulrich und Johann von Leuchtenberg, dem Grafen Heinrich von Truhendingen, Eberhard von Wertheim, Borso von Riesenburg, Kraft d. Ä., Gerlach und Götz von Hohenloh, Friedrich von Heideck sowie den Städten Nürnberg, Eger, Weißenburg, Rothenburg und Windsheim [305]. Regensburg suchen wir vergebens. Es stand der neuen Entwicklung schon nicht mehr nahe.

---

298 Geschichte von Baiern, für die Jugend und das Volk, II, München 1785, Anhang S. IX. H. St. München, Neuburger Kopialbuch 23, fol. 2 ff. Ger. Urk. Donauwörth, Nr. 299, 305.

299 Ernst Fischer, Die Landfriedensverfassung unter Karl IV., Diss. Göttingen 1883, S. 105.

300 Reg. imp. VIII, Nr. 4549, 4576—79, 4587.

301 Ebenda, Nr. 4641. Werunsky III, S. 381.

302 Fischer, S. 109. Pfitzner, Kaiser Karl IV., S. 91.

303 Mon. Zoll. IV, Nr. 200.

304 Vgl. Th. Lindner, Karl IV. und die Wittelsbacher, MJÖG, XII, S. 90.

305 Reg. imp. VIII, Nr. 4933.

5. Karl IV. und die bairischen Donauländer.

In den früheren Abschnitten wurden die bairisch-böhmischen Verhältnisse um den ganzen Böhmerwald herum verfolgt. Man sah wechselnde Schauplätze vom Egerland bis ins oberösterreichische Waldviertel. Im 14. Jahrhundert lag der Schwerpunkt der bairisch-böhmischen Auseinandersetzungen in der Oberpfalz; Niederbaiern trat etwas zurück, noch mehr Österreich. Die Händel südböhmischer Grafen unter Heinrich von Neuhaus und oberösterreichischer unter den Grafen von Waldsee wurden schon berührt, sie haben sich ja auch in der Oberpfalz ausgewirkt.

Karl IV. suchte in Österreich ebenfalls durch Heiratspolitik Fuß zu fassen. Zudem war Ungarn bereits unlöslich in jede donauländische Politik verflochten; auch hatte er damit zu rechnen. Wie er hier seinen Sohn Sigismund sich einheiraten ließ, so hatte er auch Herzog Rudolf IV. von Österreich durch seine Tochter Katharina zum Schwiegersohn gewonnen. Noch bevor die ungarische Heirat zustande kam, gelang es ihm, in der Erbverbrüderung vom 12. Februar 1364 in Brünn, Böhmen, Österreich und Ungarn zusammenzufassen — eine Vorausnahme der späteren habsburgischen Donaumonarchie. Kaiser Karl, König Wenzel, Markgraf Johann von Mähren und deren eheliche Nachkommen männlichen oder weiblichen Geschlechts schlossen mit den Herzogen Rudolf, Albrecht und Leopold von Österreich, deren Schwester Margarethe (Herzog Meinharts von Oberbaiern Witwe), König Ludwig von Ungarn, dessen Mutter Elisabeth und seiner gleichnamigen Nichte, Tochter seines Bruders Herzog Stephan und ihren Nachkommen, eine Erbverbrüderung, nach der ihnen bei Ermangelung ehelicher Leibeserben alle ihre Fürstentümer gegenseitig anheimfallen sollten[306]. Daß er zwei Jahre zuvor dem Pfalzgrafen Ruprecht d. Ä. gelobt hatte, sein Erbe, der König von Böhmen, werde keinen von den Herzogen von Österreich zum römischen König wählen, das störte den Kaiser bei dieser Erbverbrüderung bezeichnenderweise nicht[307].

Im Jahr 1365 warb der Kaiser für König Wenzel um die ungarische Thronerbin Elisabeth[308]! Die Erbverbrüderung bot ihm offenbar zu wenig. Er wollte sich beim Heimfall Ungarns nicht mit Österreich darein teilen. Er bot Herzog Albrecht III. 1366 — Rudolf war das Jahr zuvor gestorben — seine Tochter Elisabeth zur Heirat an gegen das Versprechen, sein Bündnis mit Ungarn aufzugeben. König Ludwig entband die österreichischen Herzoge von allen ihren Verpflichtungen und Karl löste das österreichisch-ungarische Bündnis vollends[309]. Zugleich

---

[306] Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österr. Erblande, Innsbruck 1895, Nr. 114. Werunsky III, S. 276 f. Vancsa II (1927), S. 141 f. Pfitzner, Kaiser Karl IV., S. 83 f.

[307] 12. März 1362, Geh. St. München, K. rot 20, b. 7. Willebriefe Gerlachs von Mainz und Rudolfs von Sachsen b. 8/9.

[308] Werunsky III, S. 332.

[309] Reg. imp. VIII, Nr. 4278, 4291; Rs. 432. Werunsky III, S. 333 f.

ging er im Frühjahr 1366 in Prag eine neue Erbverbrüderung ein mit Österreich ohne Ungarn, mit dem Ziel der Vereinigung aller gegenwärtigen und künftig noch zu erwerbenden Lande und unbeweglichen Güter zu gesamter Hand[310]. Erfolg aber erlebte er mit seinen Berechnungen nicht.

* *

Schließlich bleiben noch für das 14. Jahrhundert die böhmischen Beziehungen Passaus zu verfolgen. Bei ihrer einzigartigen Lage hat diese Stadt immer wieder als bevorzugter Versammlungsort gedient, besonders wenn Baiern, Österreich und Böhmen gemeinsame Anliegen zu besprechen und zu regeln hatten. Passau ist eine Brückenstadt und nicht nur eine Dreiflüssestadt, sondern in tiefer Symbolik auch eine Dreiländerstadt.

Schon 1348 vernichtete Karl in Linz etliche Handfesten und Briefe über Rechte und Freiheiten, die Ludwig von Baiern, „der sich Kaiser nannte", zu Unrecht der Stadt Passau gegeben habe und übertrug sie wieder dem Bischof von Passau[311].

In Passau ward 1353 eine Heirat zwischen Landgraf Johann von Leuchtenberg und Mechthild von Rosenberg verabredet, die im folgenden Jahr zu Pottenstein (i. Böhmen) vollzogen wurde[312]: für den Umkreis von Passau in gewissem Sinne der Auftakt zu engeren bairisch-böhmischen Beziehungen. Vor allem die Grafen von Hals, die Leuchtenberger und Neuhauser kamen in ein nahes verwandtschaftliches Verhältnis zueinander. Die Leuchtenbergerin Margarete war zuerst mit Graf Johann von Hals vermählt, nach dessen Tod mit Heinrich von Neuhaus. Als sich Heinrich von Neuhaus, der dem Prager Landrecht zuwider gehandelt hatte, 1356 dem Kaiser ergeben mußte, leistete neben den Rosenbergern Landgraf Johann von Leuchtenberg für ihn Bürgschaft[313]. Unter seiner Vermittlung verglich sich 1373 Eberhard der Hofer von Neuhaus mit der Stadt Teinitz und verzichtete auf alle Ansprüche gegen den Kaiser, den Erzbischof von Prag und die Stadt Teinitz (Bischofteinitz). Ebenso brachte er zwischen Cham und Teinitz einen Vertrag wegen verschiedener Irrungen zustande (1369)[314].

Johann von Rosenberg heiratete 1370 Elisabeth von Hals[315]. Mit dem Aussterben der Grafen von Hals (1375) traten die Leuchtenberger, vom Kaiser tatkräftig unterstützt, deren Erbschaft an. So konnte Karl IV. 1378 zu Budweis dem Landgrafen Hans leicht den Markt Lischau

---

310 Reg. imp. VIII, Nr. 4287. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 564. Vancsa II, S. 165.

311 M. G. L. S. IV, T. VIII, Nr. 629; Reg. imp. VIII, Nr. 726.

312 Schmidt-Picha, Urkundenbuch der Stadt Krummau I, Prag 1908, Nr. 95.

313 Palacky II 2, S. 351.

314 Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 75. St. Amberg, Depon. Urk. der Stadt Cham, Nr. 49.

315 V. Schmidt, Kulturelle Beziehungen zwischen Südböhmen und Passau, MGDB, 45. Jg. 1906, S. 112 ff. Weitere Beziehungen der Rosenberger mit

(bei Budweis) mit mehreren Dörfern sowie die Zinse des Marktes Podhrad (bei Frauenberg) und anderer südböhmischer Ortschaften verpfänden[316]. Als Inhaber der Grafschaft Hals — für den Markt Hals und den in der zur Grafschaft gehörigen Herrschaft Pernstein gelegenen Markt Grafenau bekam er 1376 für seine treuen Dienste Stadtrecht, für Hals außerdem Befestigungsrecht, Stock und Galgen[317] — war der Landgraf erneut unmittelbarer Nachbar Böhmens geworden und wurde als solcher sofort wieder und noch mehr zur Zeit Wenzels in die böhmische Politik einbezogen.

Für das bischöflich Passauer Gebiet selbst sind ebenfalls lebhafte Beziehungen zu Böhmen zu beobachten. Lassen sich schon für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zahlreiche bairische Ministeriale als Dienstmannen der Rosenberger nachweisen, so finden sich auch südböhmische Edle auf Passauer Boden. Wernher und Peter die Harracher waren Burggrafen zu Partenstein (a. d. Donau, Mündung der gr. Mühel), ersterer 1338—55, letzterer 1359—73[318]. Als Passauer Domherren erscheinen Peter von Rosenberg 1343—84, Jaroslaus von Poreschin 1384, Rus von Pottenstein 1403 und 06. Auch sonst gab es zahlreiche Kleriker des Passauer Bistums, die entweder aus Südböhmen stammten oder dort wirkten[319]. Besonders in der ersten Hälfte des 14. Jahrhundert und durchs ganze 15. Jahrhundert fanden dort von Passau aus viele Kirchenweihen statt. Im 15. Jahrhundert wurden in Passau auch südböhmische Kleriker geweiht und Äbte konsekriert[320].

Baiern: 1332 gab Herzog Heinrich von Niederbaiern dem Peter von Rosenberg zu Taus einen Schuldbrief für geleistete Dienste. 1334 gibt Bischof Nikolaus von Regensburg den Besuchern und Wohltätern der von Peter von Rosenberg gebauten Georgikapelle und des Jodokspitals in Krummau einen Ablaß (Emler, Reg. Boh. III 739, IV 849; Urkb. Krummau Nr. 61, 65). 1358 hatten die Rosenberger mit dem Bischof von Passau einen Streit um die Tannberger Schläge (M. B. XXX b, S. 235. Urkb. Krummau Nr. 113).

[316] Reg. imp. VIII, Nr. 5901/02. Auch Frau Elisabeth von Rosenberg verkaufte 1376 ihr Erbteil an der Herrschaft Hals an die Leuchtenberger (Urkb. Krummau Nr. 231).

[317] Reg. imp. VIII, Nr. 5582. KDM IV, 24 (Grafenau), S. 8. Krieger, Aus der Geschichte Grafenaus, Der Bayerwald, Jahrg. 1931, S. 138.

[318] V. Schmidt, S. 115.

[319] Graf Philipp von Ortenburg, der spätere Erzbischof von Salzburg und Patriarch von Aquilea ist 1245 Propst von Wissehrad in Prag. Der spätere Regensburger und dann Passauer Domherr Seyfried von Paulsdorf ist seit 1251 Pfarrer zu Kuttenplan in Westböhmen. Der Prager Dompropst Prinz Ladislaus von Schlesien wurde 1265 Bischof von Passau und bald darauf Erzbischof von Salzburg. Andererseits war Johann von Traun, Pfarrer in Amstetten, 1376—1410 Domherr in Passau und Olmütz (L. H. Krick, 212 Stammtafeln adeliger Familien, denen geistliche Würdenträger des Bistums Passau entsprossen sind, Passau 1924, S. 265, 275, 343, 425).

[320] Schmidt, S. 116 f. Vgl. F. Tadra, Kulturni styky Cech s cizinou az do valek husitskych (Die kulturellen Beziehungen Böhmens zur Fremde bis zu den Hussitenkriegen), Prag 1897, Kap. VIII.

Karl selbst versäumte nicht die Gelegenheit, die Gunst des Passauer Bischofs Albert zu gewinnen. Zu Prag verlieh er ihm, „qui fama celebri, nobilitate sanguinis, litterarum scientia, honestate vite, morum decore ceterisque virtutum insigniis et probitatis meritis commendatur“, 1366 die Regalien, Lehen und Temporalien der Kirche Passau mit dem Szepter und bestätigte ihm seine Privilege [321].

Das Kloster Niederalteich erhielt 1358 auf Bitten seines Abtes Peter vom Kaiser die Bestätigung aller Besitzungen, Schenkungen und Rechte. Zugleich wies Karl den Burggrafen, die Richter und Amtsleute in seiner Burg Stauf an, das Kloster vom Zoll für Früchte und andere Lebensmittel frei zu lassen. Außerdem bestätigte er der Niederalteicher Zelle Frauenau an der Fladnitz in der Rinchnacher Probstei ihre Besitzungen zwei Meilen in der Breite und drei in der Länge [322].

Fast stets waren es handelspolitische Absichten, die er bei seinen Erwerbungen, Schenkungen und Verleihungen verfolgte, so hier im Falle Niederalteich wie bei Hals und Grafenau. So wollte er schließlich dem südböhmischen Silberbergbau von Bergreichenstein einen besseren Anschluß an den Donauweg schaffen. Bereits 1356 ließ er mit dem Bau einer neuen Staatsstraße („strata publica“) beginnen [323], die über das Gefild, Finsterau, Freyung nach Passau führen sollte. Im selben Jahr beauftragte er Veit Hedwabnay (den Seidenen), bei Bergreichenstein die Burg Karlsberg zum Schutz des Landes Böhmen zu erbauen und betraute ihn mit dem Schutz der Klöster Nepomuk und Goldenkron sowie anderer Schlösser. Die Prachatitzer Bürger und die übrigen Bewohner des Königreiches wies er an, Veit Hedwabnay an diesem Bau nicht zu hindern, sondern ihm zu helfen [324]. 1366 scheint die Straße fertig gewesen zu sein, denn in diesem Jahr erhielt Bergreichenstein Handelsprivilege und Straßenzwangsrecht [325]. 1375 regte der Kaiser ein großes Kanalprojekt an zur Verbindung von Moldau und Donau, wozu die Rosenberger die Kosten vorstrecken sollten. Er soll auch Sachverständige ausgeschickt haben, um die Wasserfläche der beiden Flüsse abwägen zu lassen [326]. Auch hierin zeigt sich an den Plänen Karls IV. die Vorausnahme späterer Entwicklungen wie bei der Brünner Erbverbrüderung, das in die Zukunft Weisende, die moderne Art seiner

---

[321] Reg. imp. VIII, Nr. 4279/80.

[322] Reg. imp. VIII, Nr. 2778—80. M. B. XI, S. 306 ff. Vgl. Schmidtmayr, S. 96. Pelzel, Karl IV., II, S. 581.

[323] Erben-Mendl VI 1, Nr. 313. Nicht erst 1366 wie Ottokar Weber, Bergreichenstein, MGDB, Jg. 45, S. 225 ff. annimmt.

[324] Reg. imp. VIII, Nr. 6373.

[325] Leythäuser, Die goldenen Steige im ehem. Fürstbistum Passau, Verhandlung d. Hist. Vereins v. Niederbayern, Jg. 43 (1907), S. 182.

[326] Ebenda, S. 221. Palacky II 2, S. 310 zitiert den böhmischen Humanisten Joh. Dubravius, der erstmals davon berichtet. Pelzel, Kaiser Karl IV., II, S. 818 f. beruft sich auf Hammerschmid, Hist. Wissehrad. p. 269.

Persönlichkeit[327]. Im 18. Jahrhundert griff man sein Kanalprojekt wieder auf und verwirklichte es in dem 1789 begonnenen, der Holztrift dienenden Schwarzenberg'schen Schwemmkanal.

6. Der plötzliche Abbau Neuböhmens.

Ein anderer, allzu künstlich erdachter Plan beschäftigte den Kaiser lebhaft zu Ende der 60er Jahre: den Ueberlandverkehr von Venedig nach Flandern über Böhmen zu leiten[328], über Moldau und Elbe nach Brügge! Eine völlig neue Ausrichtung seiner bisherigen Politik. Er richtete nun sein Hauptaugenmerk auf Brandenburg. Die Elbe war am besten zu beherrschen, wenn er den Wittelsbachern Brandenburg abgewann, was ihm bald gelang. Bezeichnenderweise verlegte er den Regierungssitz nach Tangermünde! Merkwürdig genug war diese Schwenkung trotz allem. Der Kaiser liebte es zwar immer wieder, zu gleicher Zeit mehrere Eisen im Feuer zu haben, indes ging es wohl über das Maß seiner an sich ganz erstaunlichen, ja virtuosen Beweglichkeit und Spannkraft, auf allzu vielen Schauplätzen zugleich verschiedenartige Pläne mit Gewinn zu verfolgen. Erst in den 60er Jahren kam er zum eigentlichen Ausbau der Verwaltung seiner neuböhmischen Lande. So heißt es im Salbuch (fol. 55), das erst um 1368 fertig wurde: „anno domini 1363 zu sande walburgis tag teilt man daz lant under die pfleger." Wie sich aus den darauf folgenden Einträgen ergibt, bekamen die Pfleger ihre Einkünfte zugewiesen nicht von zusammenhängenden, sondern von in allen Teilen des Landes verstreuten Gütern; es entsprach der außerordentlichen Klugheit des Kaisers, seinen Pflegern nicht abgerundeten Besitz zu geben, womit sie sich zu selbstständigen Herren hätten entwickeln können, sondern sie in ihrer Eigenschaft als gefügige Beamte in der Hand zu behalten. So hatte der Hauptmann von Sulzbach, Borso von Riesenburg neben dem Sulzbacher Geleit Einkünfte in Rosenberg, Puchberg, Hirschau, Störenstein, Bärnau und Tachau (fol. 56 b). 1368 wurde die Waffenstärke der Vesten und Städte festgesetzt (fol. 119) sowie die Mannschaftsstärke, über die die einzelnen Pfleger zu verfügen hatten (fol. 120 b ff.). Aus dem Sulzbacher Salbuch ist auch die Einteilung Neuböhmens in Pflegämter zu ersehen. Von Osten nach Westen folgen nacheinander: Tachau, Bärnau, Floß, Störnstein, Parkstein, Sulzbach, Neidstein, Breitenstein, Auerbach, Thurndorf, Beheimstein (Pegnitz), Holenberg (Landschreiberamt, bei Pegnitz), Hiltpoltstein, Hertenstein, Rothenberg, Vogtei Hers-

[327] Dagegen sieht J. Pfitzner (Kaiser Karl IV., S. 49, 66. 67 f.) in Karls Weltbild „durchwegs altertümliche Züge", „die all jener Kräfte entbehrten, welche in die Zukunft wiesen". Er habe auch nicht „den Mut zur Durchkämpfung einer Neuerung" besessen. „Statt dessen übernahm er das Reich in der alten Form und hat es in ihr durch die Goldene Bulle nur noch mehr gefestigt."

[328] O. Stolz, Ein venetianisch-böhm.-belgisches Verkehrsprojekt Kaiser Karls IV. MGDB, 52. Bd. 1914, S. 413—22.

bruck, Kloster Bergen. Lauf, Frankenberg, Strahlenfels Hohenstein u. a. scheinen lediglich Burgen mit Zugehörungen zu sein [329].

Das ganze neuböhmische Gebilde, wie es das Sulzbacher Salbuch nach Ämtern und Burgen erkennen läßt, zu dem die vielen im Salbuch nicht aufgeführten böhmischen Privatlehen hinzukommen, hätte in den 60er und 70er Jahren sich erst richtig verfestigen müssen, um — wenn es überhaupt möglich war — ein gesundes und leistungsfähiges Landesglied der Krone Böhmen zu werden, als plötzlich die eben erst begonnene Entwicklung schon wieder abgebrochen wurde — letztenendes doch zum Heile des Betroffenen: die Oberpfalz gehörte auch damals in den organischen Zusammenhang mit Baiern.

Noch zu Anfang der 70er Jahre ließ der Kaiser am vordersten Eckpfeiler der Stirnseite des von ihm an die Sulzbacher Pfarrkirche neu angebauten Chores ein Standbild errichten, an beherrschendster Stelle über den Markt auf das Rathaus hin gerichtet, das ihn selbst darstellt [330]. Nach Stil und Tracht (bes. der tiefhängende Schwertgurt!) kann das unter Prager, nicht Nürnberger Einfluß entstandene Werk [331] kaum viel vor 1370 und aus äußeren Gründen nicht nach 1372/73 entstanden sein.

Es war geradezu überraschend, als Karl IV. am 18. August 1373 im Vertrag von Fürstenwalde (a. d. Spree) einen großen Teil Neuböhmens für Brandenburg drangab [332]. Nicht der seit Jahren vorbereitete Erwerb Brandenburgs, sondern die Preisgabe Neuböhmens war das Überraschende. Der Widerstand der Wittelsbacher aber war größer als erwartet, sie vergaßen darüber sogar den Streit um die Kurwürde. Im Juni 1371 schlossen die Herzoge von Niederbaiern, Pfalzgraf Ruprecht und Otto von Brandenburg ein Bündnis und stellten sich damit hinter König Ludwig von Ungarn und Polen, um die Erbfolge in Brandenburg für das Haus gegen Karls Erbvertrag von 1363 zu sichern [333]. Damit begann der Kampf gegen Otto von Brandenburg. Die Entscheidung brachte Karls Feldzug nach Brandenburg im Mai 1373. Nach einmonatigem Lager bei Fürstenberg, während er zur Belagerung von Frankfurt a. O. schritt, drang Herzog

[329] Das Sulzbacher Salbuch hat in dem 1375—78 entstandenen Landbuch der Kurmark Brandenburg ein Gegenstück; Gebhardts Handbuch der Deutschen Geschichte I, 7. Aufl. Stuttgart 1930, S. 791.

[330] Gack. Gesch. des Herzogthums Sulzbach, S. 94. KDM II, 19, S. 78, Abb. 57; Tafel II.

[331] O. Kletzl, Die Wenzelstatue mit einem Parlerzeichen, Zeitschrift f. bildende Kunst, 65. Jg., Leipzig 1931/32, S. 147. Kletzl möchte das Sulzbacher Standbild nicht als eine Darstellung Karls IV. auffassen, sondern sieht darin eine „Replik der Prager Wenzelsstatue" (an der Ostwand der Wenzelskapelle). Bei der fast frömmelnden Art Karls IV. ist es aber durchaus denkbar, daß er sich gern in der Maske des Heiligen und böhmischen Landespatrons sah und somit beide Auffassungen zurecht bestehen.

[332] Reg. imp. VIII, Rs. Nr. 579/80. Noch andere Verpflichtungen waren damit verbunden.

[333] Pelzel, Karl IV., II, S. 839 ff.

Stephan von Niederbaiern plötzlich von Cham gegen Taus vor, verbrannte die Vorstadt von Taus und eine Reihe (13 oder 30) umliegender Dörfer. Auf die Nachricht hin, daß Boresch v. Riesenburg bei Ohrnbau, Heilsbronn und Spalt ein Heer sammle, zu dem auch die Bischöfe von Bamberg, Eichstätt und Würzburg, die Städte Nürnberg, Weißenburg und Rothenburg ihre Zuzüge schickten, mußte der Herzog nach Baiern zurückkehren. Die Kaiserin aber schickte von Prag aus Truppen, die die Gegend um Neunburg v. W. und die Besitzungen der Zenger am Regen verwüsteten [334].

Daß solche Wirren auch Handel und Verkehr beunruhigten und störten, ist nicht zu verwundern. So beschwerten sich Prager Kaufleute, die nach Venedig handelten, im Juni 1373 bei Karl, daß man sie in verschiedenen Städten und Orten an der Venediger Straße behinderte. Daraufhin gab der Kaiser allen Burggrafen und Bürgermeistern der böhmischen Städte den Befehl, den fremden Kaufleuten aus den Orten und Ländern, in denen man die Böhmen belästigte, die Durchfahrt so lange zu verweigern, bis die böhmischen Kaufleute freie Fahrt bekämen [335]. Damit waren bairische (vielleicht auch österreichische) Orte gemeint.

Als aber Karl in Brandenburg immer weiter siegreich vorrückte, sah sich Markgraf Otto, der sich 1366 mit des Kaisers Tochter Katharina vermählt hatte, im Fürstenwalder Vertrag gezwungen, sich dem Kaiser zu unterwerfen und ihm die ganze Mark Brandenburg abzutreten; nur Kurwürde und Erzkämmereramt blieben ihm vorbehalten. Dafür gab ihm der Kaiser neben anderen Jahrgeldern und Pfandschaften folgende Teile Neuböhmens, welche die Krone Böhmen um 100 000 Goldgulden von den Herzogen in Baiern sollte einlösen können, wenn Otto ohne männliche Erben stürbe [336]: Städte: Floß, Hirschau, Sulzbach, Rosenberg, Buchberg, Lichtenstein, Lichteneck, Breitenstein (halb), Reicheneck („mitheil"), Neidstein, Hersbruck, Lauf; Schlösser: Hauseck, Rupprechtstein, Reicheneck („das übrige, obere Teil), Holenstein, Waldau und Schellenberg, Hohenfels (mit Stadt), Helfenberg (halb) und Heimberg.

Die eine Hälfte der Burg Helfenberg (bei Velburg), die Peter von Ehrenfels gehabt hatte (wohl kurz vor 1372 gestorben), verkauften Ulrich Schenk von Reicheneck und Hans der Ehrenfelser Ende 1372 an Pfalzgraf Ruprecht d. Ä. [337]. Die andere Hälfte verpfändete Hans der Ehrenfelser an den Pfalzgrafen mit Ermächtigung zur Weiterverpfändung an Karl IV. unter Vorbehalt des Auslösungsrechtes. Der Kaiser gab schließlich 1378, nachdem Ruprecht auch die zweite Hälfte

334 Ebenda, S. 864 f. Lommer I, S. 23 f. Würdinger I, S. 63.

335 Pelzel, Karl IV., II, S. 863 f., Urk. Nr. 231.

336 H. St. München, Auswärtige Staaten, Böhm. Schuld um die Mark Brandenburg, Fasz. 3 (Vidimus v. 1459). Geh. St. München, K. schwarz 306/1, fol. 90 f. Pelzel, Kaiser Karl IV, II, S. 865 f. Lommer I, S. 24 ff.

337 Ger. Urk. Nr. 185. Im August 1373 nochmals beurkundet (Nr. 18).

gekauft und Ulrich Schenk von Reicheneck als Lehensmann erkoren hatte, seine Zustimmung [338].

Den niederbairischen Herzogen versetzte er gleichzeitig die Adelburg um 2400 Schock großer Prager Pfennige und überließ ihnen das Pfandrecht über Donaustauf [339]. Im nächsten Jahre verzichtete Pfarrer Clemens von Rothenberg auf das Dorf Viehberg im Sulzbacher Amt, auf Höfe zu Kunhof (Künhofen) und Seiboldshof bei Lauf, womit der Kaiser seine Pfarrei beschenkt hatte. Dietrich Stauser, Vitztum zu Sulzbach, entschädigte ihn [340]. Burg und Markt Hohenfels wurde Schulden halber erst 1375 an Pfalzgraf Ruprecht unter Vorbehalt des Rückkaufes verkauft. Der endgültige Verkauf aber geschah erst 1383 [341].

Da es außerdem noch manche Unklarheit zwischen pfalzgräflichem und neuböhmischem Gebiet gab, fand um die Mitte der 70er Jahre eine „Scheidung" zwischen dem Kaiser und dem Herzog Otto sowie dem Pfalzgrafen Friedrich statt [342]. Darin wurde die Grenze zwischen dem wieder pfalzgräflich gewordenen Landgericht Sulzbach und den böhmisch gebliebenen Gebieten um Auerbach, Pegnitz und Rothenberg genau festgelegt. Die Vogteien zu Hedersdorf, Siegersdorf, Hügelsbach, Ruprechtstegen, Siegelshof, Hormersdorf und Bernhof wurden Rothenberg und Hohenstein; Bergen und andere Vogteien im Hersbrucker Gericht Hersbruck zugewiesen. Andere „Teidungen", die gegebenen Orts schon Erwähnung fanden, betrafen Waldungen inner- und außerhalb des Flosser Amtes. Weitere Bestimmungen, in diesem Zusammenhang unwichtig, bezogen sich auf das Kloster Weißenohe, die Vesten Breitenstein und Hertenstein: die ganze „Scheidung" ist also die Zusammenfassung einer Reihe von einzelnen Übereinkommen.

An die Stelle Sulzbachs, der bisherigen Hauptstadt Neuböhmens, trat nun Auerbach: 1374 setzte der Kaiser für die Stadt einen Wochenmarkt fest, zu dem die Leute in den Ämtern Auerbach, Thurndorf und Pegnitz ihr Getreide zu führen hätten [343]. Schon im April 1373 hatt er sich um den Ausbau der Stadt bemüht und wohl auch einen bestimmten Plan dabei verfolgt: er gestattete dem Ziegelmeister von Auerbach, an die Stadt Ziegel und Kalk für ihre Bauzwecke billiger zu verkaufen und das Holz hierzu aus dem Veldener Forst zu nehmen [344]. Damit begann der Aufstieg Auerbachs. Nicht erst seit 1380

---

[338] Ebenda, Nr. 16/17, 25. Zugehörungen der Burg: Berg, Hag und Vorhöfe, Gericht zur Helfenberg, Lehenschaft und Kirchsätze von Lengenfeld und Günching (zwischen Velburg und Neumarkt).
[339] H. St. München, Pfalz-Neuburg Urk. Varia Neoburgica Nr. 926. Ger. Urk. Donaustauf Nr. 182.
[340] Ger. Urk. Rothenberg Nr. 9; vgl. Salbuch, fol. 106.
[341] Ger. Urk. Hohenfels Nr. 5—7.
[342] Geh. St. München, Kasten rot 9, d. 60, undatiert.
[343] Ger. Urk. Auerbach Nr. 183; St. Amberg, Depon. Urk. Auerbach U 16. Reg. imp. VIII, Nr. 5381.
[344] Ger. Urk. Auerbach Nr. 182.

wurde es neuböhmische Hauptstadt, wie Bauer (Gesch. der Stadt Pegnitz, S. 92) annimmt, sondern unmittelbar nach der Veräußerung Sulzbachs. Wenn der noch 1372 in Sulzbach bezeugte Landrichter Wernt von Breitenstein 1375 (—83) als Auerbacher Landrichter auftritt [345], so ist anzunehmen, daß mit dem Landrichteramt auch die übrigen Funktionen der Hauptstadt Sulzbach auf Auerbach übertragen wurden. So konnte schließlich die Blütezeit Auerbachs unter Wenzel und Sigismund beginnen.

*

Wie aber konnte Karl IV. ein so gründlich und energisch begonnenes Werk so plötzlich aufgeben? Es liegt auf der Hand: Niemand, auch er selbst nicht, konnte sich auf die Dauer verhehlen, wie künstlich und unorganisch das ganze von Anfang an angelegt war. Mit welchen Mitteln es erreicht wurde, konnte auf Schritt und Tritt verfolgt werden! Wohl erfuhren die neuböhmischen Lande durch zahlreiche Stadt- und Marktrechtverleihungen manche Förderung. Trotzdem wird es nicht an innerem Widerstand der Ministerialien und des Volkes gefehlt haben. Wirtschaftliche Vorteile allein genügen nicht immer, um so tiefgreifende politische Neubildungen begründen und erfolgreich entwickeln zu können. Die Oberpfalz blieb ein bairisches Land in der Hand der pfälzischen und bairischen Wittelsbacher. Die Stammesüberlieferung ließ sich nicht abbrechen. Die von alters gepflegten Beziehungen zu Böhmen sollten nicht mehr sein als natürlicher nachbarlicher Austausch mit wechselndem Übergewicht und schließlich für Böhmen doch folgenreicher als für Baiern. Noch in gesteigertem Maße wäre dies gekommen, wenn das wittelsbachische Baiern durch seine unselige Teilungspolitik und Familienrauferei im Innern nicht seine frühere kraftvolle Wirkung nach außen verloren hätte.

Im ganzen gesehen war die Hauspolitik der Pfalzgrafen gegenüber dem Kaiser eine schwache, aus ihren Verpflichtungen als Verwandte und Kurfürsten des Kaisers nur teilweise verständlich. Sie konnten sich nie ganz seinem Einfluß und seiner Berechnung entziehen. In der Zeit von 1347—78, also während Karls gesamter Regierungszeit, bekam Pfalzgraf Ruprecht d. Ä. für die Pfandschaften im Reich und für geleistete Dienste insgesamt von ihm an die 10 000 Mark Silber und 150 000 Gulden! [346]

Ein Jahr nach dem Fürstenwalder Vertrag, im Oktober 1374, wurde in Nürnberg das Verhältnis zwischen Pfalz und Böhmen noch genauer geregelt und gesichert. Karl und Wenzel versprachen den gesamten Wittelsbachern, nicht nach ihren Ländern trachten zu wollen; die Wittelsbacher aber entsagten allen Ansprüchen auf böhmische Besitzungen [347]. Erst nachdem sie die Wiedereinlösung der im Fürsten-

[345] Ger. Urk. Sulzbach Nr. 55, 64; Leuchtenberg Nr. 80; Auerbach Nr. 10.
[346] Geh. St. München, K. rot 23, d. 23—43.
[347] Ebenda, K. 9, d. 57. H. St. München, Ger. Urk. Sulzbach Nr. 14; Böhmen Nr. 301. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 655. Pelzel, Karl IV., II, S. 882 f. Lommer I, S. 27.

walder Vertrag vereinbarten Pfandschaften ausdrücklich anerkannt hatten, erfolgte die tatsächliche Überantwortung der abgetretenen Burgen und Städte durch Anweisung an die betreffenden Ritter und Edelleute [348]. Aber nach wie vor blieben die Wittelsbacher getreue Diener ihres Herren [349]. Pfalzgraf Ruprecht d. Ä. erhielt 1375 die Gnade, Reichslehen kaufen und verpfänden zu dürfen. Karl verstand es auch, seine Freunde zur Königswahl seines Sohnes Wenzel zu gewinnen. Nach gelungener Wahl (Juni 1376) versprach er dem Kurfürsten Herzog Otto von Baiern für dessen Zustimmung, ihm lebenslang beizustehen [350].

Mit dem Tode des Kaisers (1378) ist für Neuböhmen zwar die Zeit aktiver Erwerbungspolitik endgültig abgeschlossen. Wie Wenzel versuchte, das Erbe des Vaters zu bewahren und wie schließlich König Ruprecht von der Pfalz den größten Teil Neuböhmens zurückerobern konnte, ließe sich im Rahmen einer größeren Studie noch geschlossen darstellen. Die Geschichte der z. T. noch jahrhundertelang böhmisch gebliebenen Privatlehen aber läßt sich in der Fülle ihrer Einzelschicksale, bei der Verworrenheit ihrer Rechtsverhältnisse und -ansprüche, nicht mehr im Zusammenhang, nur noch in Sonderuntersuchungen über einzelne Lehen oder Lehengruppen verfolgen. Daran mußte auch der Versuch Lommers scheitern [351]. Die Geschichte der böhmischen Lehen in der Oberpfalz muß in Einzelforschungen weitergeführt werden.

7. Die kulturgeschichtliche Bedeutung Neuböhmens.

Die Tatsache, daß Neuböhmen nicht der ganze, nur der stärkste und geschlossenste Ausdruck der bairisch-böhmischen Beziehungen im 14. Jahrhundert ist, gibt Anlaß genug, in einem kulturgeschichtlichen Überblick über das eigentliche Neuböhmen hinauszugreifen.

Die Bedeutung von Karls IV. Politik für Baiern im ganzen ist leicht zu erkennen. Zu der einstigen staufischen Absonderung der nördlichen Oberpfalz von dem übrigen welfischen Altbaiern und zu der Zerrissenheit im Hause Wittelsbach selbst trat durch den gewaltsamen Anschluß an Böhmen eine neue Störung in der nach Herkunft, Überlieferung und geographischen Grundzügen vorgezeichneten Kultur-

---

[348] Geh. St. München, K. 9, d. 58. H. St. München, Ausw. Staaten, Böhm. Schuld um die Mark Brandenburg, Fasz. 5. Pfalz-Neuburg Urk. Lehen Nr. 1240. Cod. jur. boh. II 1, Nr. 656.

[349] Herzog Albrecht von Baiern (Straubing-Holland, Sohn Kaiser Ludwigs) hatte 1370 mit ihm und Wenzel ein Schutzbündnis gegen jedermann, außer gegen die Herzoge von Österreich geschlossen (Cod. jur. boh. II 1, Nr. 608). Die erste Gemahlin Wenzels, Johanna, das Beichtkind des hl. Johann v. Nepomuk, war eine Tochter Albrechts; die zweite Gemahlin, Sophie, eine Tochter Herzog Johanns v. Baiern-München.

[350] Geh. St. München, K. rot 23, c. 20; K. 9, d. 61. Deutsche Reichstagsakten unter König Wenzel I., München 1867, Nr. 20/21.

[351] Fr. X. Lommer, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, Amberger Gymnasialprogramm 1907, 09; ohne Gliederung und ohne Quellenangaben; 285 Seiten.

entwicklung des alten Nordgaues. Wohl förderte Karl IV. im einzelnen das Wachstum von Städten, aber die Bevorzugung Sulzbachs und Auerbachs ging auf Kosten der von Ludwig dem Baiern absichtlich geförderten Bergbaustadt Amberg, die zwar 1417 pfalzgräfliche Landesresidenz wurde, aber doch nicht zu so nachhaltiger Auswirkung kam, um zu einem dauernden, natürlichen und festen kulturellen Mittelpunkt der Oberpfalz zu werden. Durch die im 14. Jahrhundert vorherrschende Ost-Westrichtung des Handels und Verkehrs (Prag—Sulzbach—Nürnberg) geriet auch Amberg ganz unter den kulturellen Einfluß Nürnbergs (fränkische Sandsteinarchitektur), obwohl es etwas näher an Regensburg liegt.

Die Stadt Regensburg, als Bischofssitz am Eingang des langgestreckten Naabtales gelegen, das an seiner alten nordsüdlichen Verkehrslinie mit dem Einzugsgebiet der Naabnebenflüsse die ganze Oberpfalz in sich zusammenfaßt, sowohl von den Jurastufen im Westen wie vom Böhmerwald im Osten her, trat durch Karls IV. Bevorzugung von Nürnberg überhaupt stark zurück und gewann für die Oberpfalz nie mehr die einst besessene und ihr eigentlich zukommende Bedeutung. Bis auf den heutigen Tag sind die oberpfälzischen Städteverhältnisse unausgeglichen, bis auf den heutigen Tag ist kein überragender Kulturmittelpunkt entstanden: Die Bayerische Ostmark, deren Kernstück die Oberpfalz wäre, hat bezeichnenderweise keine oberpfälzische Hauptstadt! Man versteht es mehr und mehr, wenn im Laufe der Geschichte gerade die begabtesten Söhne des Landes immer wieder ihre engere Heimat verließen und sich abseits von ihr Bildungs- u. Wirkungsort suchten.

Manche Städte kamen durch Karl IV. allerdings zu einer Geltung, die sie vorher nicht und nachher niemals mehr erreichten. Alle hingen sie mit den Straßen von Prag nach Nürnberg zusammen. So war es mit Lauf. Dort erbaute Karl das Wenzelschloß. Der Bau begann wohl nicht vor 1355, in welchem Jahr Lauf zur Stadt erhoben wurde, und war 1364 sicher vollendet. Im Wappensaal, den Karl nach dem Bericht der Nürnberger Chronisten des 17. Jahrhunderts seinen „kaiserlichen Lustsaal“ nannte, findet sich nämlich unter den in Stein gehauenen Wappenschildern, in denen der ganze Hofstaat des Kaisers vertreten ist, die 1364 an Böhmen gekommene Lausitz noch nicht. Der Name des Schlosses rührt von der Statue des hl. Wenzel her, die sich auf einem Sandsteinsockel am Torturm des Schlosses befindet. Auf dem Schild des Heiligen und auf einer Steinplatte unter dem Sockel steht der böhmische Löwe. Er findet sich auch auf zwei Schlußsteinen des gotischen Saalgewölbes. In einer Fensternische ist außerdem noch eine kleine Steinfigur des hl. Wenzel eingelassen [352]. Der Kaiser bemühte

[352] A. Rebmann, Vom Rittersaal im Wenzelschloß zu Lauf, Die Fundgrube, 10. Jahrg., Lauf 1934, S. 13 f. Wilh. Kraft, Das Wasserschloß in Lauf, ebenda, 11. Jahrg. 1935, S. 50 f. E. Deuerlein, Karls IV. Münzstätte zu Lauf a. P., Fränk. Monatshefte, Jahrg. 6, 1927, S. 308. O. Kletzl (Zur Parler-Plastik, Wallraf-Richartz-Jahrbuch, Neue Folge II/III 1933/34, S. 136) nimmt an, die Statue habe zur heute profanierten Schloßkapelle gehört.

sich also redlich, mit dem Bau des Wenzelschlosses den Eindruck zu erwecken, daß man in Lauf ebensogut auf böhmischem Boden stehe wie in Prag. Nicht genug damit. Auch auf dem Siegel der Stadt Lauf wurde der böhmische Löwe mit der (nur lückenhaft erhaltenen) Umschrift „Laufe . . . atur, quod Boemie famulatur" (estimatur, honoratur oder laudatur zu ergänzen) verewigt, wenigstens bis 1373. Außerdem führten, jedenfalls unter dem Druck der mitgebrachten böhmischen Beamten und des Kaisers selbst auch Neustadt a. W.-N. (mit der Umschrift „Nova civitas, regno Boemie fidelis unitas"), Hersbruck („Hersbruck obediens, fidem Boemie gerens"), Pegnitz, Plech [353], Velden und wohl noch mehr Orte das böhmische Wappen im Siegel [354]. Das Landgericht Sulzbach hatte als oberster böhmischer Gerichtshof diesseits des Böhmerwaldes ein Siegel mit sitzendem König unter gotischem Baldachin, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Schild mit dem böhmischen Löwen und mit der Umschrift „S. iudicii provincialis transsilv(iae) [?] regni Bohemie" (bis 1373) [355].

Neben dem gewiß mit repräsentativer Absicht erbauten Wenzelschloß war es fast noch mehr die Errichtung einer Münzstätte, was der Stadt Lauf noch größere Bedeutung gab. Der Zeitpunkt ist auch in diesem Fall nicht genau zu ermitteln. Die Verleihung der Stadtrechte ist wiederum vorauszusetzen. Pfalzgraf Ruprecht d. Ä. gab Karl 1360 die Freiheit, in Amberg Heller auf Nürnberger Korn zu schlagen, die den Laufer Münzen gleichwertig sein sollten (jedoch mit einem besonderen Unterscheidungszeichen) und im nächsten Jahre ließ er die Nürnberger Burggrafen zu Neustadt a. A. Pfennige und Heller neben Nürnberger auch nach Laufer Vorbild schlagen. Schließlich tritt für 1362 der Laufer Münzmeister Enderlein ins Urkundenlicht, der aber im nächsten Jahre bereits als Münzmeister in Kuttenberg erscheint [356].

Als Lauf 1373 seine Rolle ausgespielt hatte, wurde Erlangen böhmische Münzstätte. Spätestens zu Anfang 1374 wurde dort die neue Münzstätte eröffnet [357]. Es ist immerhin zu erwägen, ob nicht auch in Sulzbach böhmische Münzen geprägt wurden. Dagegen spricht allerdings, daß sich nichts — so weit bis jetzt zu sehen — davon erhalten hat und daß in den einschlägigen Münzurkunden von 1360 und 62 (s. o.)

---

353 H. Bauer, Geschichte der Stadt Pegnitz, S. 83, 89.

354 Fritz Schnelbögl, Wappen und Siegel der Stadt Lauf, Die Fundgrube, Jahrg. 11, 1935, S. 24.

355 Ger. Urk. Reicheneck Nr. 20.

356 E. Deuerlein, a. a. O., S. 305 ff. J. v. Kull, Studien zur Geschichte der oberpfälz. Münzen des Hauses Wittelsbach, VHO, Bd. 44, 1890, II, S. 28, 75 f. R. Gaupp, Versuch einer Münzgeschichte der Stadt Lauf, Die Fundgrube, Jahrg. 12, 1936, S. 35 ff.

357 H. Wintz-E. Deuerlein, Erlangen im Spiegel der Münze, Erlangen 1936. Das Wappen mit dem böhmischen Löwen erhielt Erlangen vielleicht erst 1398 von Wenzel verliehen (ebenda, S. 41).

sich ebenfalls keine Erwähnung findet[358]. Bemerkenswert ist aber, daß Nürnberg 1396 in Auerbach Münzen prägen ließ[359]. Wenn in der Stadt, die 1373 an die Stelle Sulzbachs trat, eine neuböhmische Münzstätte war, so wäre dasselbe auch für Sulzbach zu vermuten, zumal es seit 1374 auch pfalzgräfliche Münzstätte war, die Pfennige mit dem Zeichen R-S (Ruprecht-Sulzbach) und F-S (Friedrich I., Sohn Stephans II., m. d. Hafte, der auch Münzherr von Lauf war), prägte[360].

In Lauf ließ Karl Handheller (Vierschlag, mit besonderen Beizeichen, Punkt, Ringel, nicht mehr zu deuten) und Pfennige sowohl nach dem Regensburger (Vierschlag) wie Würzburger Schlag (rund) mit dem Zeichen K-L prägen. Das Kennzeichen der Erlanger Pfennige ist K-E (Vierschlag). Die neuböhmischen Münzen tragen das Brustbild des hl. Wenzel, mit oder ohne Krone, die böhmische Krone oder den böhmischen Löwen; auf der Rückseite zwei gekrönte Häupter, Karl und Wenzel, meist ohne Umschrift[361].

*

Konnten nun in den verschiedenen Abschnitten dieser Studien die Schicksale der Böhmerwaldlandschaft durch sechs Jahrhunderte hindurch verfolgt werden, so ist zum Schlusse auch noch die Frage zu stellen, welche Bedeutung der breite Waldgürtel des Böhmerwaldes in der Geschichte der bairisch-böhmischen Beziehungen im Mittelalter gehabt habe. Die Antwort lautet ein wenig überraschend: Der Böhmerwald war nur in recht bedingtem Maße eine scheidende Grenze. Die zehn vorzeitlichen Übergänge über den Böhmerwald, die A. Dollacker annimmt[362], sind nur in drei Fällen (die Pässe von Eger, Waldmünchen und Cham sind bisher durch Funde belegt) sichere Tatsachen. Vorgeschichtliche Beziehungen zwischen Baiern, vor allem Nordostbaiern und Böhmen sind deutlich verfolgbar von der jungsteinzeitlichen Glockenzonenbecherkeramik bis zur Latènezeit[363], die ihren Weg wohl nicht immer unmittelbar über den Böhmerwald genommen haben müssen.

---

[358] Dagegen gibt es Prager Groschen mit Sulzbacher Gegenstempel (Lilie, Tschech. Nationalmuseum in Prag). Die Staatl. Münzsammlung in München besitzt einer freundlichen Mitteilung zufolge solche mit Gegenstempeln von Sulzbach, Amberg, Regensburg, Straubing, München.

[359] Ebenda, S. 43.

[360] Eglmeier, Die Münzstätten der Oberpfalz im Mittelalter, Die Oberpfalz, Jahrg. 19, 1925, S. 30. Vor der neuböhmischen Zeit scheint Sulzbach keine Münzstätte gehabt zu haben. Das ließe u. U. vermuten, daß 1374 die böhmische Münze weitergeführt wurde.

[361] Wintz-Deuerlein, a. a. O., S. 32. Gaupp, a. a. O., S. 37. H. Gebhard, Die deutschen Münzen des Mittelalters und der Neuzeit, Berlin 1929, S. 15.

[362] A. Dollacker, Kulturelle Beziehungen der Oberpfalz zu Böhmen und Wegverbindungen zwischen diesen zwei Ländern in der Vorzeit, VHO, 85. Bd. 1935, S. 245 ff. „Enge Verbindungen der Naristen mit den böhmischen Markomannen", die ein kleines Brandgräberfeld bei Friedenhain nrdl. v. Straubing erkennen läßt (H. Zeiß, Die Germanen in Bayern, Heimat und Volkstum, 16. Jahrg. 1938, S. 4), führten sicherlich über die Further Senke.

[363] F. Birkner, Ur- und Vorzeit Bayerns, München 1936, S. 91 f., 99 ff., 103, 124 f., 134, 161, 165, 170, 174, 190, 195, 199.

Die Pässe von Eger, Bärnau, Pfraumberg, Waldmünchen und Furth aber mögen seit der Glanzzeit des Regensburger Bistums im 10. Jahrhundert einen im Hoch- und Spätmittelalter mehr und mehr wachsenden Ost-Westverkehr gesehen haben. Eine Verkehrsscheide ist also der Böhmerwald nicht — ebenso wenig eine Völkerscheide. Ueber ihn hinweg fanden die Markomannen aus dem böhmischen Kessel ins Alpenvorland, über ihn zurück drang die bairische Kolonisation von Südwesten und Westen her in das Innere Böhmens. Hätte der Böhmerwald jemals wirklich scheidend gewirkt, so wäre er unweigerlich zum Volksgrenze geworden. Das deutsche Volkstum aber umfaßt ihn von außen her völlig und greift über ihn hinweg: die deutschslawische Volksgrenze ist in Innerböhmen, nur in der Chamer Senke reicht das Tschechentum in einer keilförmigen Spitze nahe an die Landesgrenze heran. Innerhalb dieses deutschen Volkstums zeigen West- und Ostseite des Böhmerwaldes volkskundlich keine grundsätzlichen Verschiedenheiten. Die Lebensform des Waldes hat auf gemeinsamer Stammesgrundlage beide Seiten gleichartig ausgeprägt.

König Ottokar II. wie Kaiser Karl IV. bewiesen andererseits zur Genüge, daß der Böhmerwald politische Ausweitungsbestrebungen Böhmens nicht aufhalten konnte; es kommt ihm lediglich für die Bewegungsvorgänge zwischen Böhmen und dem angrenzenden Westen und Süden eine hemmende und verzögernde Raumwirkung zu. Im ganzen gesehen ist die kulturelle Scheidekraft des Böhmerwaldes viel geringer als etwa die klimatische. Zu allen Zeiten flutete geschichtliches Leben über ihn hinweg..

Regster Vermittler zwischen Baiern und Böhmen aber wurde das Egerland. Sein eigentümliches Schicksal brachte es in die Lage, zwei Herren dienen zu müssen. Daß die bedeutendsten Geschlechter des oberen Nordgaues, wie die Leuchtenberger, Nothafte, Paulsdorfer u. a. Reichslehen im Egerland besaßen, wurde bedeutsam, als das Egerland böhmisch blieb. Da wurden die bairischen Geschlechter des oberen Nordgaues schon Lehensleute der böhmischen Krone, noch bevor Karl IV. sein schlaues Spiel beginnen konnte. Die Paulsdorfer hatten um die Mitte des 14. Jahrhunderts Lehen in rund 30 Orten südlich und südöstlich von Eger und in Eger selbst [364].

Die Lehen der Leuchtenberger lagen im Elbogener Kreis reichten weiter nach dem Osten und verteilten sich auf über 60 Orte, die ein geschlossenes Gebiet darstellten, das östlich von Eger begann, mit seiner östlichen Spitze bis vor Lauterbach reichte und im Norden gegen

---

[364] H. St. München, Reg. L 1 Verz. 5 Nr. 294, Paulsdorfer Lehenbuch von 1348. Bischof Tobias von Prag setzte 1281 Siegfried, Sohn Konrads von Paulsdorf, als Pfarrer von Plan ein (Erben—Emler II, Nr. 1262). Nach Ausweis der späteren Lehenbücher hatten die Paulsdorfer diese Lehen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Vgl. auch H. Gradl, Geschichte des Egerlandes, Prag 1893, S. 126.

Falkenau und Zwodau, im Süden gegen Königswart und Untersandau auskeilte. In Eger selbst hatte sie 16 Häuser, 5 Gärten, 3 Mühlen, mehrere zu Eger gehörende Höfe, ein Gehölz und 45 „Ramlehen“ [365].

Am weitesten nach dem Osten, bis nach Elbogen, reichten die Lehen der Nothafte. Sie verteilten sich nach dem Lehenbuch des Jahres 1339 [366] auf rund 100 Orte, die zu dieser Zeit nur teilweise ein zusammenhängendes Gebiet darstellten, nördlich und nordöstlich von Eger, im Egertal zwischen Königsberg und Elbogen, vereinzelter aber auch westlich und südlich von Eger. Dieser Streubesitz war nur noch der Rest der alten Nothaftschen Lehen in Egerland. Schon um 1300 hatte der Wildsteiner Zweig der Nothafte an Waldsassen und an das Klarakloster in Eger zu verkaufen begonnen. Noch vor dem Anfang des 14. Jahrhunderts hatten sich die Wildsteiner aus dem Egerland zurückgezogen, seit dem Ende des 13. Jahrhunderts nach Wernberg und seit 1340 etwa nach Thierstein. Ihnen folgten auch die Falkenauer, die zu Beginn des 14. Jahrhunderts fortzogen und bis auf wenige Lehen alles verkauften. Ihr Hauptsitz wurde von da an Burg Weißenstein [367]. Noch 1373 verkauften die Thiersteiner an Borso von Riesenburg den Burgstall zu Königswart, die Veste Amonsgrün mit Dörfern, Mauten, Mühlen, Bergwerken und zwar Gold-, Silber-, Kupfer-, Zinn-, Blei-, Eisen- und Seifenwerken [368]. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts waren nach den Lehenbüchern die Verhältnisse im allgemeinen dieselben. Das Lehenbuch des Hans Nothaft zu Weißenstein von 1480 konnte sogar den Zuwachs von mehreren Orten verzeichnen [369].

Auch der Bischof von Regensburg hatte im Egerland, das bis 1821 zum Bistum gehörte, Güter. Die Quellen geben allerdings nur vereinzelt darüber Aufschluß. Um 1224 schenkte Herzog Leopold von Österreich dem Kloster Waldsassen Einkünfte, die er aus der Hand des Bischofs von Regensburg hatte. Sie lagen zum größten Teil im späteren Stiftlande, Fleißen und Sletein (Schlada bei Franzensbad) dagegen im eigentlichen Egerland [370]. Vielleicht waren auch unter den Zehnten um Waldsassen herum, die Herzog Friedrich von Österreich 1242, dem Beispiel des Vaters folgend, ebenfalls aus der Hand des Bischofs, dem Kloster schenkte, einige, die später mit der Verpfändung des Egerlandes böhmisch wurden. Außerdem schenkten die Vögte von Straßburg dem Kloster den Zehent in Kunreut (bei Eger), den sie ebenfalls vom Regensburger Bischof hatten. Schließlich übertrug Bischof Konrad von Regensburg 1310 die Zehente seiner Neurisse in der

---

365 H. St. München, Leuchtenberger Lehenbuch Nr. 1/2; Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 3, 818. H. Gradl, a. a. O., S. 234.
366 H. St. München, Nothaftsches Archiv, Lit. Nr. 924 a.
367 Gradl, a. a. O., S. 116, 128, 180 f.
368 H. St. München, Nothaftsches Archiv, Urk. Nr. 104.
369 Ebenda, Lit. Nr. 924 a, 924, 920, 923.
370 Gradl, M. E. Nr. 167; Geschichte des Egerlandes, S. 82 f.

Pfarrei Eger und aller Neurisse in der Rankowitz (heute Flurname bei Eger), in (Alt-) Kinsberg, Delitz und überhaupt aller Neurisse im Egerer Sprengel gegen einen im Verhältnis wachsenden Jahreszins [371]. Von einem strittigen egerländischen Zehent zu Großen-Köllnbach findet sich zwar eine schwache undatierte archivalische Spur aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, doch enthält weder das Einnahmeregister des Domkapitels von 1463 noch das österreichische Lehenbuch von 1669 etwas Einschlägiges [372].

Auch die Pressather waren im 14. Jahrhundert im Egerland begütert: Die Brüder Friedrich, Franz und Heinrich verkauften 1353 ihren Hof Schönwerth (bei Falkenau) an die Nothafte [373].

Wie auch außerhalb des Egerlandes der oberpfälzische Adel nach Westböhmen übergriff, das zeigen die Zusammenhänge zwischen den Herren von Waldau-Waldthurn und denen von Hostau (in Westböhmen). Als im 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts Heinrich von Vohburg von der Reichsburg Flossenbürg aus mit seinen Söhnen durch die Erbauung der Burgen Waldau, Waldthurn und Pleystein [374] wichtige Stützpunkte in bis dahin wenig erschlossenes Waldgebiet setzte, wagte sich einer von den 9 vohburgischen Brüdern, Ulrich, über den Kamm des Böhmerwaldes, er gründete gleichzeitig oder etwas später die Burg Hostau [375]. Das geschah in jener im allgemeinen nicht deutschfeindlichen Přemyslidenzeit seit Ottokar I. und Wenzel I., im 13. Jahrhundert, in der die großen Klöster und Adelsgeschlechter am Böhmerwald fast alle in nahen Beziehungen zu Böhmen standen und von den böhmischen Herzogen bewußt zur Besiedlung der Waldlandschaften herangezogen wurden. Auch die Gründung von Hostau wird nicht ohne das Einverständnis Ottokars I. geschehen sein. Der Vermutung, daß Hostau in einem noch nicht zu Böhmen gehörigen Gebiet gebaut wurde, müßte entgegengehalten werden, daß die benachbarte, sogar etwas westlicher gelegene Burg Pfraumberg schon im 12. Jahrhundert Straffestung der Přemysliden war [376]. Die Grenzregelungen des 14. Jahrhunderts am Schellenberg und im Leuchtenberger Grenzland sprechen aber dafür, daß über ein Jahrhundert früher die bairisch-böhmische Grenze noch weniger als eindeutige Grenzlinie ausgeprägt war als zur Zeit Karls IV. Und diese unklaren Grenzverhältnisse waren für das Übergreifen oberpfälzischer Siedler auf die Ostseite des Böhmerwaldes notwendige Voraussetzung. So blieben die Hostauer

[371] Gradl, M. E. Nr. 198, 215, 586; Gesch. des Egerlandes, S. 87, 89, 141.
[372] H. St. München, Regensburger Lehenakten (Verz. VI) Nr. 33; Regensburg Hochstift Nr. 15, 13. Ein einschlägiger Akt im Bischöfl. Diözesanarchiv Regensburg ist bis jetzt nicht auffindbar.
[373] Gradl, Gesch. des Egerlandes, S. 210.
[374] v. Waldow, Regesten Nr. 20.
[375] Beim ersten urkundlichen Auftauchen (1227) Hothow, wohl Hut-au (von Waldow, Regesten Nr. 25).
[376] v. Waldow, Regesten Nr. 25. M. G. SS. XVII, S. 663 f., 680, 689 (Vinzenz v. Prag).

lange mit dem bairischen Hinterland verbunden, mußten sie sich dort verankern, wenn sie bestehen wollten. Konrad, der erste Hostauer, war — wenn er wirklich mit Konrad von Floß personengleich ist — vorher Ministeriale der Herren von Andechs gewesen und hatte einst ein Bamberger Zehentgut in Mechlenreut (bei Münchberg). Sein Großneffe Ulrich von Hostau, Sohn des Ulrich von Waldthurn, verzichtete 1271 zu Gunsten des Klosters Waldsassen auf seine Rechte in Pirk, Reuth, Remmelberg, Ober- und Untertresenfeld, Lennesrieth (Bez.A. Vohenstrauß) und Willhof (Bez.A. Nabburg); außerdem war er Mitbesitzer der Burg Trausnitz. Die Beziehungen zur Oberpfalz scheinen sich langsam gelockert zu haben: Der 1293 auftauchende Pabelik von Hostau kann einer seiner 1284 erwähnten unmündigen Söhne sein [377]; ebenso die 1291 bezeugten Brüder Borislav und Newlas von Hostau [378]. Deren Söhne Protwitz (mit seinen Söhnen Wurnikk und Doberhost d. J.) und Doberhost d. Ä. (mit dem Sohn Pablyk; Bruder Zdeslav) verkauften 1333/34 das Gebiet um Schönsee an die Leuchtenberger. Wenn auch die Zusammenhänge der deutschen und tschechischen Namen und damit Geschlechter der Herren von Hostau noch nicht klar zu sehen sind — sie müßten erst in einer Einzelstudie noch genauer untersucht werden — so sind sie jedenfalls nicht zu leugnen [379]. Durch die tschechische Versippung können die tschechischen Namen leicht in das deutsche Geschlecht Eingang gefunden haben. Wie hätte sonst z. B. der Name Doberhost (Tobias) zu den Waldauern kommen können! Doberhos von Waldau zu Waldthurn (1363—93, Vitztum zu Sulzbach) hieß nicht nur so zur Unterscheidung von seinem Vetter Tobias (gelegentlich Dobiasch, Doberhos) zu Waldau (bis 1394 Pfleger zu Hirschau, dann Hofmeister des Landgrafen Sigiost), wie May (Der Fahrenberg, S. 57) annimmt. Verwandtschaftliche Bande brachten den Namen zu den Murachern (Doberhos von Murach 1367—90) Richter auf Schwarzenburg und zu Eger; Doberhos Muracher von Guteneck 1362—71) und zu den Paulsdorfern (Doberhos d. J. zu Tännesberg 1389—96, Hössel der Paulsdorfer 1397—99) [380]. Woher sollte sonst ein Ulrich Hostauer von Woppenhof (nö. v. Wernberg) kommen, der 1357 wegen seiner Zehnten in Vokkenhof als landgräflicher Untertan mit dem Kloster Waldsassen Streit hatte [381]. Vielleicht wurde er von einem anderen Geschlecht in Hostau verdrängt, vielleicht auch ist er ein abgewanderter Bruder neben dem Hostauer Erben. Schließlich kann man sich kaum vorstellen, daß in Hostau nebeneinander ein deutsches und ein tschechisches Geschlecht gelebt hätten [382].

---

[377] v. Waldow, Regesten Nr. 16, 25, 63, 78, 188.

[378] Sedlaček, Burgen und Schlösser Böhmens; Wellnhofer, Schönsee, S. 21.

[379] v. Waldow (Regesten Nr. 188) hält den Zusammenhang für ausgeschlossen.

[380] H. St. München, Gerichtsurkunden.

[381] H. St. München, Klost. Lit. Waldsassen, Nr. 93, fol. 135b.

[382] 1238: Gumpert (!) von Hostau mit den Söhnen Pavlik, Zdeslav, Leo und Doberhost (Wellnhofer, Schönsee, S. 21).

In irgend einem Zusammenhang mit Böhmen muß auch das Geschlecht der Protwitzer gestanden haben. Der Name begegnete schon bei den Hostauern. Ein unmittelbarer Zusammenhang ist da nicht zu finden. Eberwein und Altmann die Protwitz schenkten 1359 ihren Hof zu Bergerdorf dem Kloster Schönthal, sie besaßen auch Aign (bei Eschlkam) und waren Schwäger Heinrichs von Runding [383]. 1373 taucht auf Margret die Protwitzin von Schönthal, Tochter Heinrich Ramsbergers von Altrandsberg [384]. Nun erscheint 1366 im Geschlecht der Donnersteiner, die u. a. Darstein, Waffenbrunn, Oberhaselbach (nrdl. v. Cham) besaßen, neben Ruprecht und Haug auch ein Protwitz, der noch 1391 und 97 beurkundet ist, 1396 von König Wenzel bevollmächtigt wird, dem Abt von St. Emmeram in Regensburg die Reichslehen und Regalien seiner Abtei und seines Fürstenhauses zu verleihen und der das Hofmeisteramt des Klosters Niedermünster erhält [385]. Vielleicht ist auch in diesem Fall der böhmische Name durch eine Heirat übertragen worden.

Es fällt auf, daß sowohl in der Oberpfalz (Bez.A. Roding) wie in Westböhmen (bei Plan) ein Michelsberger Geschlecht lebte, wenn auch bis jetzt kein Zusammenhang zwischen beiden zu erkennen ist [386].

Die böhmische Linie der Pfreimder von Bruck (Oberbruck bei Kemnath) entsteht erst Ende des 15. Jahrhunderts [387].

Die kultur- und kunstgeschichtlichen Auswirkungen der Regensburger Mission in Böhmen hatten im Spätmittelalter längst aufgehört. Der Einfluß des Nürnberger Stadtrechts auf die Prager Altstadt und viele andere Städte Böhmens [388] begann schon im Hochmittelalter und der starke Anteil der bairischen Mundart an der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Karls IV. böhmischer Staatskanzlei wurzelt ebenfalls in den früheren Jahrhunderten, in denen bairisches Volkstum siedelnd in Böhmens Waldränder eindrang.

Im Spätmittelalter gingen wesentliche kulturelle Anregungen von Böhmen, von Prag aus, das mit emsigem Bemühen Karl IV. zu einem Sammelpunkt des deutschen Frühhumanismus machte,

[383] M. B. XXVI, S. 165 f., 168, 213; XI, S. 417. Eberwein ist bis 1387 bezeugt. Altmann 1391 auf Chameregg.

[384] M. B. XXVI, S. 189. J. Brunner, Geschichte der oberpf Stadt Rötz, 1929, S. 43.

[385] M. B. XXVI, S. 183, XI, S. 513; Reg. boica XI, S. 68, 71, 78; X, S. 296. KDM, II 6, S. 90.

[386] VHO, 17. Jahrg., S. 424; 27. Jahrg., S. 318. J. M. Klimesch, Die Herren von Michelsberg als Besitzer von Weleschin, MGDB, 22. Jahrg. 1883, S. 194.

[387] L. v. Oberndorff—A. Schlegl, Stammliste der Pfreimder von Bruck, VHO, 87. Bd. 1937, S. 241 f.

[388] W. Schultheiß, Die Einwirkung Nürnberger Stadtrechtes auf Deutschland, besonders Franken, Böhmen und die Oberpfalz, Erlangen 1936.

Anregungen, deren Spuren sich in Baiern vielfach verfolgen lassen. Mit der Gründung der ersten deutschen Universität (1348) verlieh der Kaiser der Stadt Prag eine mächtige Anziehungskraft für alle umliegenden Länder. Besonders stark mußten davon die bairisch-fränkischen Nachbarlande durch Neuböhmen ergriffen werden, was sich in dem beträchtlichen Zustrom von Studenten aus diesen Gebieten, für die Zeit von 1367—1409 z. T. nachweisbar, deutlich widerspiegelt, während Österreich seit 1365 in Wien eine eigene Universität besaß. Aus der Matrikel der philosophischen Fakultät der Prager Universität [389] ergeben sich für Baiern und Ostfranken zahlreiche Belege, deren Verhältnis zu der kaum bestimmbaren Besucherzahl der Universität im ganzen sich allerdings schwer angeben läßt. Im folgenden werden die als Herkunftsbezeichnungen vorkommenden bairisch-ostfränkischen Orte nach der Häufigkeit ihres Auftretens genannt:

37: Nürnberg; 11: Sulzbach;

8: Eichstätt, Neumarkt, Neustadt, Regensburg, Windsheim;

7: Amberg, Kolberg, München, Neunburg;

6: Bamberg, Gmünd, Kulmbach, Straubing;

5: Altdorf, Bayreuth, Freistadt, Weiden;

4: Auerbach, Gräfenstein, Hirschberg, Landshut, Nördlingen, Wörth;

3: Cham, Eschenbach, Lengenfeld, Neuburg, Neuhaus, Passau, Reichenbach, Rothenburg, Weißenburg;

2: Arnschwang, Deggendorf, Ellwangen, Emskirchen, Freising, Kastl, Leonberg, Nabburg, Rothenberg;

1: Aichach, Aspach, Berching, Dingolfing, Dinkelsbühl, Ebrach, Egloffstein, Falkenberg, Feuchtwangen, Hannbach, Kemnath, Kelheim, Koburg, Kregling, Lichtenfeld, Neudeck, Schwarzach, Spalt, Wunsiedel.

Vom Kloster Kastl kam der Benediktinermystiker Johannes von Kastl an die Prager Universität. Schon 1324 schlossen Abt Bohuslaus und der Konvent des Klosters Kladrub mit Abt Hermann und dem Konvent von Kastl eine Gebetsverbrüderung [390]. Vielleicht erklärt es die Grenznachbarschaft der 1324 von Kastl aus neu besiedelten Dörfer Heumaden, Putzenried, Braunhartsreuth, Bockstrauf und Bruck [391] mit

[389] Monumenta hist. Univ. Pragensis, I 1, Prag 1830. Der Auszug von K. H. v. Lang, Über den Einfluß der Universität zu Prag auf die Studien in Franken, Archiv v. Oberfr. I, 2; Bayreuth 1832, S. 50—66 ist lückenhaft. Die Matrikel der theol. Fakultät ist verloren gegangen. Vgl. M. Grabmann, Mittelalterliches Geistesleben, München 1926, S. 491, Anm. 20.

[390] Vgl. M. Grabmann, a. a. O. S. 489 ff. H. St. München, Kastl Klosterurk. Nr. 65; M. B. XXIV, 361.

[391] Karl Puchner, Das älteste Urbar des Klosters Kastl, VHO, 87. Bd. 1937, S. 185 ff. Muggenthaler, Die Besiedlung des Böhmerwaldes, S. 107 f.

Pfraumberg, wenn später (1361, 1387) im Kloster Kastl ein Siechmeister Chunrad Pfreymberger zu finden ist [392].

Bei Namen wie Gmünd, Neustadt, Neumarkt, Kolberg, Weiden u. a. ist selbstverständlich keine eindeutige Zuweisung möglich. Nimmt man die Namen mit allgemeiner Herkunftsbezeichnung hinzu (Bavarus, Baier, de Fraconia), so erhält man eine Anzahl von über 250 Studenten bairisch-ostfränkischer Herkunft, die von 1367—1409 der philosophischen Fakultät der Prager Universität angehörten. Von den 26 theologischen Magistern, die sich für den gleichen Zeitraum ermitteln ließen [393], sind drei bemerkenswert, die aus Ebrach, Berching und Straubing stammen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus den Aufnahmeverzeichnissen der Neubürger von Altstadt Prag für den Zeitraum von 1324—1393 [394]. Der Anteil der altbairisch-ostfränkischen Orte ist folgender: Regensburg 20, Nürnberg 16, Cham 9, Passau 7, Bamberg 4, Eichstätt 3; Hersbruck, Hof, Landshut, München 2; Amberg, Deggendorf, Freising, Furth, Griesbach, Ingolstadt, Neunburg, Rothenburg, Straubing, Vilseck 1. Regensburg, Nürnberg und Cham sind abgesehen von Wien (13) unter allen vorkommenden außerböhmischen deutschen Orten weitaus am stärksten vertreten. Da erscheinen z. B. in der Prager Altstadt folgende Regensburger: Bald nach der Mitte des 14. Jahrhunderts ein Heinrich von Regensburg, Rupert Trawfner; als Neubürger: 1339 Goldschmied Franczlin, 1350 Goldschmied Laurenz, Ulrich Payer, 1375 Kunz Pibinger, 1377 Ulrich Sittawer, 1380 Albert, Sohn des verst. Sterner, 1385 Nicolaus Spitzer, 1391 Ulrich Tynnawer, Leupold; in der Dombauhütte 1372 ein „Regensburger", z. T. auch beim Einsetzen der Edelsteine in die Wände der Wenzelskapelle im Veitsdom beschäftigt [395].

Schon im 13. Jahrhundert begegnet der auffallende Name Bawarus de Strakonitz, Kämmerer und Marschall von Böhmen (1243—79) [396]; Bawarus, Abt von Brewnow (1301); der Prager Bürger Fridericus Baworus (1306) [397]; in jedem Falle wohl ein Hinweis auf die Abstammung.

Kaiser Karl IV. hatte nicht mehr wie sein Vater Johann ausschließlich Luxemburger und überhaupt Deutsche, sondern daneben auch Tschechen um sich, griff mit der Gründung des Prager Emausklosters halbvergessene slawische Liturgiegedanken wieder auf und forderte im letzten Kapitel der Goldenen Bulle von den weltlichen Kurfürsten, daß

[392] H. St. München, Kastl Klosterurk. Nr. 160, 256; M. B. XXIV, 425, 488

[393] Ad. Franz, Der Magister Nikolaus Magni de Jawor, Freiburg i. Br 1898, S. 34 ff.

[394] R. Klier, Das Deutschtum Prags in der Vergangenheit, „Der Ackermann aus Böhmen", 2. Jg. 1934, S. 434. Sonderdruck, Karlsbad 1936, S. 16.

[395] Jos. Neuwirth, Die Junker von Prag, MGDB, 33. Jahrg. 1895, S. 42 f.

[396] Erben-Emler II, Nr. 2787, 2801, 641. Reg. boica III, S. 320. M. E. Nr. 240.

[397] Erben-Emler II, Nr. 1877, 2099.

sie von ihrem 7. bis 14. Lebensjahr Lateinisch, Italienisch und Tschechisch lernen sollten. Schon bei der Erbauung der Burg Karlsberg begegneten wir einem tschechischen Baumeister. In Borso von Riesenburg wird man wohl einen Deutschböhmen annehmen dürfen; unklar bleibt es dagegen bei Sbinch Hase von Hasenburg, dem der Kaiser 1355 als magister camerae imperialis „den turen uf dem cleinen türlein auf unserer burch ze Nürnberg" übertrug [398]. Die übrigen (bei Frind [399] zahlreich genannten) Hasenburger tragen teils deutsche, teils slawische Vornamen. Eine ansehnliche Reihe von Böhmen berief der Kaiser als Beamte nach Neuböhmen. Darunter waren neben Deutschen auch Tschechen, von denen die wenigsten für längere Zeit oder dauernd ansässig werden konnten. Dazu einige Beispiele:

Böhmischer Hauptmann in Baiern war zuerst Borso von Riesenburg, seit 1364 Hanik von Knoblauchsdorf, in den 70er Jahren wieder Borso, seit 1387 Borsiwoj von Swinar (auch sein Bruder Zachar taucht 1389 in Baiern auf). Landrichter zu Sulzbach: Volkolt von Tanne (1355, 1364—67), Hermann Erlbeck (1369, 72), Hans von Ratibor (1370, 72), Wernt von Breitenstein (1372). Landrichter zu Auerbach: Wernt von Breitenstein 1375—83. Ratzke (Betzig, Razig) vom Schönanger 1383. Dessen Stellvertreter 1386—96 Ulrich Weißenberg, Burgmann zu Thurndorf. Richter zu Lauf: Johann Burggraf zu Maidburg (a. Moldau) und Graf zu Hardeck 1362—63. Seitz der Hütt 1365. Pfleger auf Rothenberg 1363 Lotzgo von Weilheritz, 1376 Boto von Elenburg, 1384/89 Ulrich von Wolfsberg, 1390 Hans von Wildenstein, 1400 Dietrich Heß, 1401 Nitzko von der Buch [400]. Pfleger zu Parkstein: Dowisch von Gablonz 1358, 62 [401]; sein Sohn Jesk als Burghüter. Pfleger zu Rosenberg: Niklas von Raydenbach 1366. Pfleger zu Bärnau: Nikel von Behaim 1387, Otyk von Lazowicz (bei Tarnowitz) 1387, Mathes Petrowicz 1386 [402]. Pfleger zu Störnstein: Ott von Makaw 1357 (Machau bei Nachod?, Machau bei Hartmanitz?) [403]. Eine Thymo (Thiem) von Tachau erscheint 1377 und 82 als Pfarrer zu Neunkirchen und Weiden [404].

Die an sich tschechischen Namen wird man am besten nach ihrer geographischen Herkunft böhmisch nennen, denn hinter einem tschechischen Vornamen muß nicht jedesmal ein Tscheche stecken. Wie oft findet man unter den nächsten Verwandten deutsche und tschechische Personennamen nebeneinander! Wahrscheinlich trug auch mancher Tscheche einen deutschen Namen. Wer kann da ganz sicher entscheiden?

---

[398] Erben-Mendl VI 1, Nr. 202.

[399] Kirchengeschichte Böhmens II, Prag 1866, S. 305 f.

[400] Schütz, Die Ganerbschaft Rothenberg, S. 3.

[401] 1370 Pfleger zu Floß (H. St. München, Kloſt. Lit. Waldsassen Nr. 93, fol. 139).

[402] Gerichtsurkunden.

[403] H. St. München, Kloſt. Lit. Waldsassen Nr. 93, fol. 186b.

[404] Reg. der Stadt Weiden, Nr. 109, 113.

Daß Karl IV. in Neuböhmen meist böhmische Beamte einsetzte, ist zu verstehen. Neben Deutschen war nicht gerad wenig Tschechen darunter [405]. In weiser Voraussicht — am Vorabend der Hussitenkriege — ließ er auch sie leben. Trotzdem war die karolinische Kultur, die von Prag ausstrahlte, bei aller französisch-italienischen Anregung eine deutsche und die Zeit Karls IV. die Wiege der neuhochdeutschen Schriftsprache, „Böhmens deutscheste Zeit“ [406].

Eine genauere Umschau in der oberpfälzischen Geschichte des 14. Jahrhunderts, die freilich nicht ganz bis zu den letzten aller ihrer weitverstreuten Spuren und Quellen vordringen kann — sie wird also im einzelnen zu ergänzen sein — zeigt, daß auch sonst dann und wann mancher böhmische Name sich diesseits des Böhmerwaldes verirrte. Am häufigsten aber begegnet seit dem 13. Jahrhundert in Ostbaiern die nur geographisch, nicht völkisch eindeutige Herkunftsbezeichnung Behaim als Familiename, so der bekannte Albert Behaim von Kager, um 1238 Diakon Konrad Bohemus in St. Nikola zu Passau, 1273 Propst Behaim Heinrich von Rinchnach, 1280 in Niederaltaich ein Konventuale Winther aus Böhmen [407], 1306 Ber. Wol. et Gotfridus dicti Bochemi fratres et Arnoldus dictus Bochemus in Ützing und Stublang (bei Lichtenfels) [408], 1317 um Passau und Ortenburg Heinrich Behaim, 1323 Arnold Behaim von Adoltzhausen (Bez.A. Schrobenhausen), 1345 Konrad Behaim zu Allersdorf, 1360 Chunrad Pehem d. Ä. und Heinrich Peheim, Schöffen zu Pegnitz, 1365 Konrad Beheim zu Lauterhofen, 1368 Nikel Beheim zu Thurndorf, 1363—78 Heinrich Beheim, Palier zu Nürnberg [409]; 1385 wird Anna Behaim die Gemahlin des Nürnberger Bürgermeisters Hans Tucher [410]; 1385 Heinrich Behaim, Richter in der Vorstadt zu Regensburg, 1387 Nikel Behaim, Pfleger zu Bärnau, 1391 Fritz Behem, Maier zu Stainsheim (Schwaben), 1394 Eberhart Beheym, Burgmann zur Durndorf, 1396 Henslinus Beheim, villanus in Pelchenhofen (Bez.A. Neumarkt), 1401 Friedrich Behaim, Bürger zu Waldmünchen, bis 1429 hatte Wenzeslaus Behaim das Innbrückenamt in Passau inne [411].

---

[405] Über Karls Sorge für des Tschechischen kundige Geistliche z. B. in Sulzbach, Neustadt (a. W.-N. ?) s. Pfitzner, a. a. O. S. 98.

[406] A. Schmidtmayer, Geschichte der Sudetendeutschen. S. 110. Jos. Pfitzner, Sudetendeutsche Geschichte, Reichenberg 1935, S. 36.

[407] L. H. Krick, Die ehem. stabilen Klöster des Bistums Passau, 1923, S. 16, 98, 124.

[408] E. v. Guttenberg, a. a. O., S. 41.

[409] Dehio, Geschichte der deutschen Kunst II, Berlin 1930, S. 58.

[410] Krick, 212 Stammtafeln adeliger Familien. S. 438. Über das Geschlecht der Harsdorfer (aus Pilsen oder Kuttenberg stammend) s. J. Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften II, 1. Aufl. Regensburg 1913, S. 176.

[411] M. B. 21, 397; 28, 106; 16, 173; 24, 434; Salbuch, fol. 146 b; M. B. 27, 292, 323; Ger. Urk. Leuchtenberg Nr. 154, Bärnau Nr. 2; M. B. 24, 507; 26, 267; Heider, Passauer Regesten Nr. 628. H. Bauer, Gesch. d. St. Pegnitz, S. 524. Die Aufzählung läßt sich wohl leicht ergänzen.

Das 1213—1307 nachweisbare Regensburger Geschlecht der Prager gehört auch in diesen Zusammenhang. Zu Ende des 14. Jahrhunderts taucht in Cham ein Hartwig der Prager als Bürger auf[412]. Ferner sei erinnert an die Portner von und zu Teuern und an die Roritzer[413]. Was in der Überlieferung der Urkunden sichtbar wird, ist aber sicherlich nur eine schwache Andeutung der tatsächlichen Verhältnisse.

Soweit Karl IV. selbst außerhalb Böhmens eigene Baupläne verwirklichte, tat er es stets nach den in Prag unter Heranziehung französischer und italienischer Meister geschaffenen Musterbauten. Von Sulzbacher, Laufer und Beheimsteiner Bauten war schon in anderem Zusammenhang die Rede. Ihre deutlichsten Spuren aber hinterließ die karolinische Kunst in Nürnberg. Im Juli 1355 stiftete dort der Kaiser eine Marienkapelle[414], die heutige Frauenkirche, auf dem Platz der 1349 mit seiner Erlaubnis abgebrochenen Judenschule, mit drei Priestern: „capellam eandem cum eidem vicario et mansionariis precentori chori s. Marie in ecclesia Pragensi . . . Disponimus etiam, ut in eadem capella per singulos dies officium et hore canonice ac missa de gloriosa domina nostra a vicario et mansionariis ipsis per choros divisim stantibus et sibi alternatim respondentibus expressis vocibus, propter paucitatem vero ipsorum sine musica et sine nota, legantur modo et ordine et commemoracionibus b. m. d. Clemens papa in choro s. Marie in ecclesia Pragensi noscitur confirmasse; diebus autem sabbati missam predictans, quanto frequencius poterunt, cum nota decantent." Damit machte er nach dem Vorbild des 1343 im Marienchor des Prager Doms von ihm eingerichteten Mansionarienkollegs zur täglichen Verehrung der hl. Maria[415] auch für Nürnberg eine entsprechende Stiftung, nur mit bescheidenerem Aufwand. Die neue Kirche war nach dem Vorbild der Stephanskirche in Prag (1351) und der Jakobskirche in Prachatitz (1350) gebaut, die früheste Hallenkirche in Franken, im Stil der Prager Parlerschule. Die dunkle Mystik ihres Raumes ist ganz die der Prager Wenzelskapelle, der Karlsteiner Kapellen sowie anderer unter Karl gebauter Prager Kirchen: der Mariä Himmelfahrtskirche im Kloster Karlshof, derselben im Emauskloster und der alten Mariä Verkündigungskapelle in der Na slupi. Auch die Chorbauten der Nürnberger Sebaldus-, der Bamberger oberen Pfarrkirche

---

[412] Fr. Morré, Ratsverfassung und Patriziat in Regensburg bis 1400, VHO, 85. Bd. 1935, S. 123 f.

[413] Die Oberpfalz, 16. Jahrg. 1922, S. 72. H. Karlinger, Bayerische Kunstgeschichte I, München 1928, S. 76.

[414] Erben-Mendl VI 1, Nr. 60, 87/88. Vgl. A. v. Hofmann, Die Stadt Nürnberg, Stuttgart-Berlin 1924, S. 135 ff.

[415] Vgl. A. Frind II, S. 89 f. Das St. Katharinakloster bedachte er seit 1358 wiederholt mit Vorrechten (Reg. imp. VIII, Nr. 2830, 4454, 7309. W. Fried, Kirche und Kloster zu St. Katharina i. N., Mitt. d. V. f. Gesch. d. Stadt N., 25. Heft, Nürnberg 1924, S. 17).

und der Ostchor des Augsburger Domes zeigen die typischen Formen der Parlerschule [416].

Dasselbe ist in der Plastik zu beobachten. So befindet sich an der inneren Südseite des Chores der Nürnberger Frauenkirche eine Replik der Prager Wenzelstatue aus den neunziger Jahren. Vor allem drei Statuen: „Der hl. Heinrich am Nordgewände des Außenportals und die als Salomo und David bezeichneten, gleichfalls als Könige erscheinenden Figuren in den Ecken beiderseits des Innenportals“ sind parlerisch, während der Großteil der Vorhallenplastik mit Prag nichts zu tun hat [417]. Sodann arbeiten der Heldenmeister und der Prophetenmeister des Schönen Brunnens nach Prager Vorbildern. Aus des ersteren Werkstatt stammt auch der hl. Ritter im Deutschen Museum zu Berlin, ebenfalls eine Replik der Prager Wenzelstatue. Anklänge finden sich auch in dem um 1400 entstandenen Gestühl für den Westchor des Bamberger Domes [418].

Ähnliche Zusammenhänge zwischen Nürnberg und Prag kennt die Geschichte der Tafelmalerei. Schon 1310 erscheint dort ein Maler Nikolaus aus Böhmen. H. Thode sah an einer Reihe von Nürnberger Tafelbildern (Imhoff'scher, Deichslerscher Altar; Bethlehem. Kindermord und Bestattung Mariens im Germ. Mus.; Meister der Przibramschen hl. Familie) unverkennbare Einflüsse der Prager Malerschule [419]; K. Öttinger am Kleinhesseloher Altar von 1419 [420]. Diese Einflüsse dürfen jedoch nicht überschätzt werden. Es regen sich Stimmen, die Böhmens Verhältnis zum Westen auch für die Zeit Karls IV. mehr empfangend als gebend nennen [421]. H. Beenken hält den Imhoff'schen Altar für ein Werk Weinschroeters (möglicherweise) und sieht in der Verwandtschaft mit böhmischer Kunst böhmische Abhängigkeit vom Nürnberger Vorbild [422]. Ebenfalls von Prag angeregt scheinen Nürnberger

---

416 Hofmann, S. 152. E. Lutze, Alt-Nürnberger Kunst und der Osten, Fränk. Heimat, 13. Jahrg. 1934, S. 161 ff. Der 1363—78 in Nürnberg nachgewiesene „Balier Heinrich Beheim“ ist vielleicht Heinrich Parler aus Prag (Dehio, Geschichte der deutschen Kunst II, S. 58; vgl. auch S. 100, 203), kann aber bei dem häufigen Auftreten dieses Namens nicht ohne weiteres mit der Familie der Parler in Zusammenhang gebracht werden (O. Kletzl, Zur Parler-Plastik, S. 110, 132). Fr. Friedr. Leitschuh, Bamberg, Leipzig 1914, S. 144 ff. H. Karlinger, Bayerische Kunstgeschichte I, S. 61, 80.

417 O. Kletzl, Zur Parler-Plastik, S. 133 f.

418 Ebenda, S. 134. K. Martin, Die Nürnberger Steinplastik i. 14. Jahrh., Berlin 1927, S. 119.

419 H. Thode, Die Malerschule von Nürnberg im 14. u. 15. Jahrh., Frankfurt 1891, S. 8, 44 ff.

420 K. Öttinger, Neue Beitr. zur Kenntnis d. böhm. Malerei u. Skulptur um die Wende des 14. Jahrh., Wiener Jahrb. f. Kunstgesch., 10. Bd. 1935, S. 5 ff.

421 F. A. Martens, Wie ist der Wittingauer Altar entstanden? Ein Beitrag zur böhm. Frage, Zeitschr. d. deutschen Ver. f. Kunstwissenschaft, Jahrg. 1934, S. 176 ff.

422 H. Beenken, Zu den Malereien des Hochaltars von St. Jakob in Nürnberg, Zeitschr. f. Kunstgesch., 2. Bd. 1933, S. 323 ff.

lateinische Osterspiele des 13. und 14. Jahrhunderts zu sein, die Übereinstimmungen mit französischen Spielen zeigen, die nur durch Vermittlung Prags verständlich sind [423].

In Regensburg war es nicht der Kaiser selbst, der die dort verfolgbaren böhmischen Spuren hinterließ; die Regensburger Bischöfe kamen wiederholt persönlich in enge Beziehung zu Böhmen. Auf die Stellung des Bischofs Nikolaus als Pronotar und Sekretär bei König Johann von Böhmen mochte Bezug genommen sein, wenn in einem Glasfenster des Regensburger Domes (in der linken Ecke des Fensters der Bistumspatrone in der Ostwand des Hauptchors, Untergeschoß) ein weißer Löwe in rotem Feld, das Wappen des Königreichs Böhmen dargestellt wurde. Einer der vier Könige des zwischen 1377 und 79 entstandenen Prophetenfensters (seitliches Hochgadenfenster) ist als König Karl bezeichnet und stellt wohl Karl IV. dar, während der mit Sigismund bezeichnete sich jedenfalls auf Karls gleichnamigen Sohn bezieht. Im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs ist schließlich in einem Glasfenster eine Darstellung des hl. Wenzel zu sehen, nach Ausweis des Wappens von einem Auer, wahrscheinlich von Jörg dem Auer, Ende der 60er Jahre gestiftet [424]. Die Prager Parlerschule hat sich in Regensburg ebenso geltend gemacht wie in Nürnberg und Passau, z. B. am Hauptportal des Domes im Marienleben und im thronenden Petrus aus den ersten Jahrzehnten nach 1400 [425]. Am sog. Sammelstein II vor der Westfassade ist ein Meisterzeichen der Parler. Die Standfigur eines hl. Königs innen an der Westwand rechts vom Haupteingang ist von einem Meister, dem nach Schinnerer (Die gotische Plastik in Regensburg, Straßburg 1918, S. 78 ff.) auch einige schlecht sichtbare Könige an der Südseite des Südturms der Westfassade (2. und 3. Geschoß) angehören und der aus der Prager Parler-Werkstatt kam [426]. Die Regensburger Dombauhütte des 15. Jahrhunderts war stolz auf ihre künstlerische Abstammung von Prag und unterschrieb auch nicht die Regensburger Hüttenordnung von 1459, damit ihren Abstand von den rheinisch-schwäbischen Steinmetzhütten bekundend [427].

Nach einer undatierten Anordnung des Prager Erzbischofs und päpstlichen Legaten Johann II. von Jenstein (1374—96), der die Bistümer Regensburg und Bamberg visitierte, mußte in den Diözesen Regensburg, Bamberg und Meißen der Wenzelstag, das böhmische Na-

---

[423] O. Ursprung, Gesch. d. kath. Kirchenmusik, Potsdam 1933, S. 79.

[424] A. Elsen, Die Glasfenster im Regensburger Dom, Manuskript (beim Verein f. Kunstwissenschaft im Druck).

[425] Karlinger, a. a. O., S. 92, 103.

[426] Kletzl, a. a. O., S. 135 f. W. Pinder, Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance, Potsdam 1924, S. 60. KDM II 22, S. 110. Über Zusammenhänge in der Buchmalerei zwischen Regensburg und Böhmen im 13. Jahrh. s. H. Swarzenski, Die deutsche Buchmalerei des 13. Jahrh., I, Berlin 1936, S. 36.

[427] W. M. Schmid, Alt-Passauer Zünfte, Ostbair. Grenzmarken (Ndb. Monatsschr.), 9. Jahrg. 1920, S. 144.

tionalfest, feierlich begangen werden [428]. Davon sind wohl die meisten der in der Oberpfalz, in Niederbaiern und Ostfranken nachweisbaren Wenzelspatrozinien angeregt worden. Anderen Ursprungs ist natürlich die Wenzelskapelle auf dem Schlachtfeld von Mühldorf-Ampfing (bei Wimpassing) [429], und im Bistum Würzburg taucht schon 1333 eine Wenzeslauskirche auf (gelegen in der Brünst, genannt Chirchperg) [430]. Auch die (allerdings schlecht bezeugte) Wenzelsdarstellung in der Burgkapelle von Trausnitz ob Landshut [431] mag schon auf die Zeit der Herzogin Ludmilla zurückgehen. In jedem Falle handelt es sich um den Kult des böhmischen Hauptheiligen, dessen Verbreitung in Baiern für diesen Zusammenhang fast ebenso wichtig ist wie die des Nepomukkultes für die Barockzeit. Die folgende Zusammenstellung von Wenzelspatrozinien kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sie möge lediglich eine Vorstellung davon geben, welches Ausmaß die Verehrung des hl. Wenzel in Baiern und Ostfranken erreicht hat. Dem Heiligen sind geweiht die Kirchen in Schönsee, Miesbrunn (Bez. A. Vohenstrauß), Trausnitz i. T. (Versöhnungskapelle, die ehem. Pfarrkirche), Aschach (Bez.A. Stadtamhof), Kemnath (Bez.A. Nabburg), Deggendorf (Friedhofkapelle), Lauf (einstige Kapelle), Rothenberg (einstige Kirche „Sand Wenzla"), Sulzbach (Siechenhaus); Wieseth (Dekanat Feuchtwangen), Hohenstadt (bei Hersbruck), Weißenkirchberg (Dekanat Leutershausen), Litzendorf (bei Bamberg). Ein Altärchen auf der Nürnberger Burg zeigt innen auf einem Flügel den hl. Wenzel [432]. Im doppelgeschossigen Karner von Pfaffenhofen (Bez.A. Neumarkt) findet sich unter den wieder aufgedeckten Wandmalereien verschiedener z. T. nicht mehr bestimmbarer Heiligengestalten eine typische Darstellung des hl. Wenzel (beginnendes 15. Jahrhundert) [433].

Noch stärkere Auswirkungen Prager Kunst zeigen sich im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, unter der Regierung König Wenzels. In

---

[428] Vita Joh. de Jenstein, Font. rer Boh. I, S. 465. Juritsch, Beiträge zur böhm. Gesch. in der Zeit der Premysliden, Prag 1928, S. 37. O. Kletzl, Der hl. Wenzel im Spiegel deutscher Kunst, Die christl. Kunst, 28. Jahrg. 1932, S. 291. Pelzel, Wenzel, I, S. 37. Pfitzner, Kaiser Karl IV., S. 91, 96.

[429] Um 1722 abgebrochen. Der Neubau Joh. d. Täufer geweiht (Forsch. zur d. Gesch., Bd. 3, S. 75). Riezler, Gesch. Baierns II, S. 75; KDM Oberbayern, Bd. 3, S. 2293. Palacky II 2, S. 145. Pelzel, Karl IV., I, S. 11.

[430] Reg. boica VII, S. 35.

[431] J. Sepp, Ansiedlung kriegsgefangener Slaven . . ., S. 38. Herrn Generaldirektor Dr. Knöpfler verdanke ich (auch über die Wenzelskapelle bei Wimpassing) freundliche Hinweise.

[432] Matrikel des Bistums Regensburg, 1863, S. 184. K. Schornbaum, Archivinventare der evang. mittelfränk. Pfarreien des ehem. Konsistoriums Ansbach, Würzburg 1929. Fr. Schnelbögl, Die Fundgrube, 10 Jahrg. 1934, S. 16; 12. Jahrg. 1936, S. 8. H. Thode, Die Malerschule von Nürnberg, S. 149. Die böhmischen Handelsbeziehungen zu Hamburg fanden ihren Ausdruck in den dortigen Wenzelsaltären, die zu Ende des 14. Jahrh. errichtet wurden (A. Schmidtmayer, S. 99).

[433] Freundliche Mitteilung von H. Dr. A. Elsen.

Forchheim, von wo bereits vor 1393 Bürger das Prager Bürgerrecht erwarben, erbaute Kardinal Lambert von Brunn, Wenzels Kanzler, die Kaiserpfalz; 1390 war sie vollendet. Die zahlreichen Malereien stehen in engstem Zusammenhang mit Böhmen, beziehen sich zum Teil auf König Wenzel selbst, im „König Wenzel-Saal" schöpfen sie aus den Miniaturen der Wiener Wenzelbibel, im „Königssaal" ist der Reichsadler auf den gekrönten, doppelt geschwänzten böhmischen Löwen zuschreitend dargestellt — die gleiche Gegenüberstellung findet sich in Nürnberg an der Hauptfassade der Lorenzkirche sowie an der Ballustrade der Frauenkirche — und die Dreikönigsdarstellung in der Schloßkapelle weist in ihrem Faltenstil auf einen böhmischen Kunstkreis hin, in ihrer Architekturkulisse lehnt sie sich an ein Tafelbild im Prager Rudolfinum an [434]. Auch eine Kümmernisdarstellung (Fresko) in der Karmeliterkirche zu Weißenburg i. B. (letztes Viertel des 14. Jahrhunderts) hat böhmische Vorbilder und der um 1400 entstandene Apostel am Südportal der dortigen Stadtkirche hat Merkmale der über Nürnberg zurückwirkenden Prager Parlerkunst [435]. Berührungen zwischen Nürnberger und schlesischer Plastik, wie sie an Figuren des Schönen Brunnens festzustellen sind [436], konnten am leichtesten über Böhmen vermittelt werden, da schlesische u. böhmische Kunst ebenfalls genug Gemeinsames haben. Die Klosterkirche in Kastl besitzt in ihren drei Stifterfiguren und in einer Figurenkonsole am Gewölbe des Refektoriums parlerisch beeinflußte Plastik, aus der Zeit des Abtes Georg Kemnater (1399—1434), dessen persönliche Beziehungen zu Prag bekannt sind [437].

*

Die Nachbarschaft **Niederbaierns** und **Österreichs** zu Böhmen prägte sich im 14. Jahrhundert ebenfalls in der Kunst aus. Konrad von Straubing, der mutmaßliche Meister des um 1380 entstandenen Kreuzaltars der Münchner Augustinerkirche (jetzt im Bayer. Nationalmus.) scheint im engsten stilistischen Zusammenhang mit dem südböhmischen „Meister von Wittingau" zu stehen; beide sind möglicherweise aus der gleichen Werkstätte hervorgegangen [438]. Eine aus dem Wiener Augustinerkloster stammende Handschrift (Wiener Hofbibl. Nr. 1390) fußt ganz auf böhmischem Einfluß [439]. Darin spiegelt sich jedoch nicht nur das Übergewicht der hochkultivierten böhmischen Malerei des 14. Jahrhunderts, sondern auch der Einfluß der Reform-

---

[434] H. Kehrer, Die got. Wandmalereien in der Kaiserpfalz zu Forchheim, Abh. d. kgl. b. Ak. d. W., philos.-philol.-hist. Kl. 26, München 1912.

[435] J. M. Ritz, Fränkische Kunst, München 1931, S. 92. KDM, V 5, S. 62 f. Tafel VIII. O. Kletzl, Zur Parler-Plastik, S. 135.

[436] E. Wiese, Schlesische Plastik, Leipzig 123, S. 41, 43, 50.

[437] Kletzl, a. a. O., S. 135. KDM II 17, S. 140, 169, 171.

[438] A. Elsen, Der Kreuzaltar der Münchner Augustinerkirche, Pantheon, Jahrg. 1935, S. 271 ff.

[439] M. Dvořak, Die Illuminatoren des Johann von Neumarkt, Gesammelte Aufs. zur Kunstgesch., München 1929, S. 166.

bewegung, die von dem 1333/34 gegründeten Augustinerchorherrnstift in Raudnitz ausging, sich nach Mähren, Schlesien, Polen, Österreich und Baiern ausbreitete (consuetudines Rudnicenses) und an die später Nikolaus von Cues anknüpfte. Auch Karl IV. begünstigte sie. Vom Chorherrnstift Wittingau, das die Rosenberger 1367 mit Raudnitzer Chorherrn gründeten, wurde 1410 Dürnstein a. d. Donau und von da aus 1414 St. Dorothea in Wien reformiert. In beiden Kanonien war der erste Propst ursprünglich Profeß in Wittingau. Durch eine Visitation wurde die Reform 1418 ausgedehnt auf Melk, Klosterneuburg, Herzogenburg und St. Florian [440]. Prachtvolle Wittingauer Buchmalereien kamen dabei nach St. Dorothea in Wien [441].

Seit 1390 wurde das Stift Neunkirchen am Brand in der Bamberger Diözese Ausgangspunkt für die Klosterreform in Baiern und Franken. Von dort wurde 1417 Indersdorf reformiert, von wo aus dann die übrigen Chorherrnstifte im Salzburger Bistum reformiert wurden. Auch in den Diözesen Eichstätt (z. B. Rebdorf) Konstanz, Bamberg und Würzburg konnten die Raudnitzer Gewohnheiten Boden fassen. Nach dem Muster von Neunkirchen wurde 1409 auch das Stift Langenzenn (in der Diözese Würzburg) eingerichtet. In der Diözese Regensburg wirkte dagegen die Reformbewegung des Klosters Kastl [442]. Aus solchen Zusammenhängen mußten sich böhmische Kunsteinflüsse in Baiern zeigen, die wohl mehr Spuren hinterlassen haben, als sich heute noch ermitteln lassen.

Unter dem 1402 verstorbenen Abt Altmann und seinem Nachfolger war in Niederalteich, im Stift Frauenau und an anderen ungenannten Orten Hans Krummauer (Grumpenauer) als Baumeister tätig. Von 1405 ab erscheint er als Dombaumeister in Passau, als der Erbauer des unerhört großartigen, in krausen, fast barocken Linien emporflammenden Domchores, der im Gesamteindruck nur noch ein Gegenstück hat im Chor der Barbarakirche in Kuttenberg, bezeichnenderweise ebenfalls im Wirkungsbereich des Prager Domes. Gleichzeitig (1407—10) baute er die Veitskirche in Krummau. Hier wie in der Passauer Herrenkapelle führte er das im Prager Dom zuerst verwirklichte Sternnetzgewölbe aus und übertrug damit, ganz abgesehen wie in seiner ganzen Bauart überhaupt Prager, böhmische Baukunst nach Baiern (vor 1437 †). Sein Sohn Stephan Krummauer

[440] Ignaz Zibermayr, Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg, Münster 1914, S. 21 ff., 25 ff.

[441] Ed. Winter, Die europäische Bedeutung des Frühhumanismus in Böhmen, Zeitschr. f. deutsche Geistesgeschichte Jahrg. 1, Salzburg 1935, S. 233 ff. Derselbe, Tausend Jahre Geisteskampf, S. 89 f.

[442] J. Zibermayr. a. a. O., S. 31 ff. Derselbe, zur Geschichte der Raudnitzer Reform, MIÖG, 11. Erg.-Bd., Innsbruck 1929, S. 323 ff. Al. Röder, Neunkirchen am Brand, Nürnberg (Beitr. z. fränk. Kunstgesch. Nr. 14) S. 72 f. Einfalt, Gesch. von Langenzenn, 58. Jahresber. d. Hist. Ver. f. Mittelfranken, Ansbach 1911, S. 11.

war 1427—30 als Geselle am Wiener Dom beschäftigt unter dem Dombaumeister Peter von Prachatitz (1404—29), der den Stephansdom nach dem Vorbild der Prager Parlerschule neu baute, neben dem bis 1439 am Hauptturmbau tätigen Hans von Prachatitz. Stephans Grabstein in Braunau a. I. (1461 †) trägt, wie auch sein Siegel, die fünfblättrige Rose der Witigonen [443]. Am Passauer Dom scheint auch der 1439 beurkundete Ulrich Seidenschwanz mitgearbeitet zu haben, wohl ein Sohn des gleichnamigen Steinmetzen, der 1380 an der Wenzelkapelle des Prager Domes tätig war, und ein Enkel des Veit Hedwabnay, der die Burg Karlsberg erbaute. Auch der 1466 gestorbene Dombaumeister Jörg Windisch, dessen Familie in Passau dann bis 1559 nachweisbar ist, wird wohl slawischer, wenn auch nicht unbedingt böhmischer Abkunft sein [444]. Ein Cuncz Wienner wird 1372, ein Nicl Austraicher 1373 als Steinmetz in der Prager Dombauhütte genannt. Auch der österreichische Meister von Groß-Lobming hat wahrscheinlich dort gelernt. In der Bauhütte von St. Stephan in Wien hingegen gelangt ein Sohn Peter Parlers, Wenzel von Wien, als Architekt zu leitender Stellung. Die beiden Fürstenportale des Langhauses vom Stephansdom weisen in ihren Plastiken nach Prag, wie auch die Tumba des Herzogs Rudolf IV. im Dom, eine Bildnistafel von ihm im Metropolitanmuseum Wien und ein neuaufgefundenes zeitgenössisches Bildnis Kaiser Sigismunds [445]. Kletzl findet in seinen Studien über die Parler-Plastik auch anderweitig Spuren ihres Einflusses im deutschen Süden, Westen und Norden, dort, wo besondere politische Beziehungen gegeben sind, selbstverständlich: in Brandenburg (Havelberg) und Schlesien (Breslau, Oppeln, Glatz) — sonst meist durch Vermittlung über Nürnberg oder Zusammenhänge persönlicher Art, keineswegs als allgemeiner Zeitausdruck erklärlich. So zieht Kletzl zum Vergleich u. a. Plastiken heran aus Rothenburg,

[443] V. Schmidt, Kulturelle Beziehungen zwischen Südböhmen und Passau, S. 118. KDM, IV 3, S. 26. W. M. Schmid, Alt-Passauer Zünfte, Ostbairische Grenzmarken (Ndb. Monatsschr.), 9. Jahrg. 1920, S. 105, 145. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts schickte umgekehrt die Passauer Dombauhütte bairische Meister nach Böhmen, ihre Autorität (z. B. in der Beurteilung eines Steinmetzen) reichte bis in die Lausitz (Görlitz) und Peter von Rosenberg gründete seine eigene Hütte 1497 nach dem Vorbild der Passauer Haupthütte (ebenda S. 150, 166).

[444] W. M. Schmid, „Passau", Leipzig 1912, S. 46 f. Auch tschechische Zimmermeister, wie Groppo und Orchel, sind am Dombau tätig; W. M. Schmid, Illustrierte Geschichte der Stadt Passau, Passau 1927, S. 69. Der eigentliche Höhepunkt böhmischen Kunsteinflusses in Passau war aber erst am Ende des 15. Jahrhunderts, als Fürstbischof Ulrich III. mit König Wladislaw von Böhmen befreundet war; das eindrucksvollste Zeugnis dafür die Salvatorkirche (an der Ilz), die ihren Eigentümlichkeiten nach (rundbauähnlicher Grundriß, verschlungene Rippen, bezeichnendes Netzgewölbe) wohl von einem böhmischen Meister stammt (1479—1500 erbaut; W. M. Schmid, Passau, S. 58 ff.; Illustr. Gesch. der Stadt Passau, S. 319).

[445] Kletzl, a. a. O., S. 147 ff. Parlerische Auswirkungen auch nach Judenburg und Klosterneuburg.

Mühlhausen i. Th., Halle, Halberstadt, Pegau, Berngau, Ulm, Eßlingen, Köln. Andere in diesen Zusammenhang gebrachte Beispiele wie die Grabfiguren der Grafen von Bogen in Landshut und das dortige Stethaimerbildnis (als Nachwirkung des Prager Radetz-Meisters) und die Kopie des Madonnenbildes in der Stadtpfarrkirche Vilsbiburg (als auf die Schönen Madonnen von Böhmen und das Gnadenbild von Goldenkron zurückgehend) sind wohl nur von bedingter Überzeugungskraft [446].

Die österreichische Buchmalerei war schon in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts abhängig von der böhmischen. Die Herzoge Rudolf und Albrecht ließen dann Handschriften von den Illuminatoren des Johann von Neumarkt malen. Die 1384 von eigenen, einheimischen Büchermalern Herzog Albrechts gemalte Handschrift des Rationale Durandi zeigt immer noch böhmischen Einfluß. Auch noch die dekorative Ausschmückung von für Kaiser Friedrich gemalten Handschriften gehen in ihrem ersten Ursprung auf dieselben Quellen zurück [447]. Umgekehrt aber sind etwa die Passionsszenen des aus der Netolitzer Wenzelskirche stammenden Altars (Schloß Frauenberg) von österreichischen Anschauungen beeinflußt, die auch in zwei kleinen Flügelbildern und in der Anbetung der Könige zu Heuraffel in Südböhmen begegnen [448].

Vor dem Aufblühen der karolinischen Kultur Böhmens und auch währenddessen muß diese nur kurz angedeutete Ausstrahlung österreichischen und passauischen Kulturlebens noch viel stärker gewesen sein. Manche geistige Strömung fand von dort den Weg nach Böhmen. So griff im 13. Jahrhundert die Sekte der besonders in der Passauer Diözese stark verbreiteten Waldenser und der Begharden, zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Sekte der vor allem um Krems häufigen Luziferianer nach Südböhmen über. Eine Streit- und Bekehrungsschrift gegen die Waldenser, der Anonymus Passaviensis, um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Österreich entstanden, bezieht sich stellenweise auch auf die Waldenserbewegung in Südböhmen und ein Verhörprotokoll des 14. Jahrhunderts sagt ganz klar aus, daß eingewanderte Handwerker die waldensischen Irrlehren dorthin gebracht haben [449]. Heinrich von Neuhaus erhielt 1340 vom Papst den Auftrag, mit Waffengewalt gegen die zahlreichen Ketzer in Südböhmen vorzugehen [450]. So tauschten oftmals Baiern und Böhmen beiderseits miteinander die bei ihnen jeweils mächtigsten Kulturströmungen.

---

[446] Ebenda, S. 139, 145.

[447] Dvořak, a. a. O.

[448] Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Böhmen II, Wien 1896, S. 361.

[449] Jos. Matl, Die Kulturwelt der Slaven und das deutsche Geistesleben, Zeitschr. f. deutsche Geistesgeschichte, 2. Jahrg. 1936, S. 179 ff. A. Mayer, Die Besiedlung des Böhmerwaldes, Wien 1932, S. 57 ff. Konrad, Chorherr im Stift Waldhausen in der Passauer Diözese ist 1358 Prediger an der Galluskirche in Prag (Hauck, Kirchengesch. Deutschlands V 2, S. 887). Vgl. Riezler II, S. 225 ff.

[450] Winter, Tausend Jahre Geisteskampf, S. 95, 126 f.

In Altbaiern kam die böhmische Buchmalerei besonders zu Anfang des 15. Jahrhunderts zur Auswirkung. Nach Nürnberg gelangten einige böhmische Handschriften, darunter eine Miniaturenbibel (Stadt-Bibl. Cent I, 1, 5; 1410), in den 20er Jahren die Buchmalerei in den Nürnberger Klöstern beeinflußend. Eine Handschrift des Ägidienklosters von 1427/28 verrät in ihrem reichen Initialschmuck als erste die Kenntnis böhmischer Handschriften. Selbständiger ist eine etwas jüngere Handschrift aus dem Predigerkloster. Die Ornamente der Blütenranken zeigen noch die Grundformen der böhmischen Schule, die Gestalten selbst haben nur noch die Leuchtkraft der Farben mit der böhmischen Buchmalerei gemein [451].

Die Mettener Miniaturen von 1414, eine biblia pauperum (Staatsbibl. München cod. lat. 8201) und eine Regel des hl. Benedikt (cod. lat. 8201 d), beide auf Veranlassung des Abtes Peter entstanden [452], schließen sich eng an den sich aus der Wenzelwerkstatt entwickelnden Stil des Hasenburgischen Missales an [453]. Eine Missale des Sankt Emmeramklosters in Regensburg (St. B. M. cod. lat. 14045), von Abt Ulrich Pettendorfer bestellt, wurde nach einer Notiz von Peter Crueger 1406 in Regensburg von einem Polen aus der Diözese Breslau vollendet. Die Bibel cod. lat. 18001, 1338—41 durch einen Bruder Wenceslaus in Prag geschrieben, war nach einer handschriftlichen Bemerkung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Tegernsee gewesen. In einem Niederalteicher Gebetbuch, 1432 von einem Benediktinermönch geschrieben (cod. lat. 21590), findet sich wiederholt der Gebrauch der tschechischen Sprache. Die Benediktbeuerner Bibel cod. lat. 4501 a schrieb 1446 ein Procopius aus Mies in Pilsen, die darauf folgenden interpretationes hebraicorum nominum im gleichen Jahr Ulna de Nepomuc in Pilsen [454]. Auch die Weltchronik cod. germ. 4 aus Benediktbeuern (um 1400)) zeigt starken Einfluß der böhmischen Buchmalerei [455].

Schließlich bleibt noch die Frage nach der völkischen Wertung des böhmischen Kultureinflusses. So eindeutig die sudetendeutsche Forschung selbst schon seit Jahrzehnten notgedrungen die Begriffe „böhmisch, deutsch und tschechisch" anzuwenden weiß, setzt sich innerhalb des Altreiches erst allmählich das Bewußtsein allgemeiner durch, daß

[451] K. Fischer, Die Buchmalerei in den beiden Dominikanerklöstern Nürnbergs, Mitt. d. V. f. Gesch. d. St. Nürnberg, 28. Bd., 1928, S. 64 ff. Ders., Rückstrahlungen ostdeutscher Buchmalerei auf Nürnberg um 1400, Fränk. Heimat, 13. Jahrg. 1934, S. 166 ff.

[452] B. Riehl, Studien zur Geschichte der bayerischen Malerei des 15. Jahrhunderts, Obb. Archiv, Bd. 40, 1895, S. 5 ff.

[453] H. Jerchel, Die bayerische Buchmalerei des 14. Jahrh., Münchener Jb. der bildenden Kunst, N. F. Bd. 10, 1933, S. 70 ff.

[454] Riehl, a. a. O.

[455] Jerchel, a. a. O. Dvořak, a. a. O.

der ursprünglich keltische Volksname „böhmisch" kein slawischer ist („bairisch" müßte dann ebenfalls slawisch sein), sondern einzig und allein eine raumgeschichtliche Bezeichnung darstellt, die völkisch bis zu einem gewissen Grad neutral ist, jedoch geschichtlich im ganzen gesehen deutsches Kulturleben in slawischer Nachbarschaft und slawisches Kulturleben nach deutschem Vorbild umfaßt.

Die Spuren böhmischer Kunst im Reich, vor allem in Baiern, während des Spätmittelalters, sind aber im wesentlichen deutsch-böhmische, es sind die Ausstrahlungen der deutschen Kultur in Prag unter den letzten Přemysliden und den Luxemburgern, die einerseits dorthin verpflanzt worden war und andererseits aus deutscher Art dortselbst gewachsen ist. Das Stadtbild von Prag ist nicht erst deutsch durch die habsburgisch-österreichischen Bauten, sondern schon durch die mittelalterlichen. Die deutsche Gemeinde St. Peter am Pořic war überhaupt der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Prager Altstadt, die als Rechtsgebilde nach Nürnberger Recht ebenso wie später die Prager Neustadt nach Magdeburger Recht vollkommen deutschen Ursprungs ist[456].

Es ist im allgemeinen ein wohlbegründetes erzieherisches Verfahren bei der Erforschung geschichtlicher Tatsachen, den Widerstreit der Meinungen, die Gegensätze, das Für oder Wider, das Wollen oder Müssen, das Können oder Dürfen mit grellen Scheinwerfern überplastisch aufleuchten zu lassen und zu vergröbern, wenn man greifbare Ergebnisse und Lehren aus der Geschichte gewinnen will. Nirgends aber ist bei diesem Verfahren mehr Vorsicht geboten als bei geschichtlicher Darstellung und Deutung von Grenzräumen zwischen fremden und feindlichen Völkern. Die Nachwirkungen geschichtlicher Irrlehren vermögen nämlich nur zu leicht die politische Wirklichkeit von Nachbarvölkern, wie sie ihnen entsprechen müßte, zu verfälschen und zu verderben.

Im Zusammenhang vorliegender Fragestellung heißt das nichts anderes, als daß die bairisch-böhmischen Beziehungen und darüber hinaus die deutsch-böhmischen im Rahmen der mittelalterlichen Geschichte nur zu gewissen Zeitspannen, während der Zeit des großmährischen Reiches, der Karolinger, Ottonen und Salier ein deutsch-tschechisches Problem gewesen sind, dagegen zur Zeit der Staufer und Luxemburger im wesentlichen Kulturvermittlung und -austausch von Deutschen zu Deutschen, teilweise sogar innerhalb des gleichen Stammes. Was dabei schlecht erkennbar als tschechisch auftritt, ist eine das Gesamtbild nicht wesentlich verändernde Beimischung und was vielfach als tschechisch angesehen wird, ist oft nichts anderes als örtliche und landschaftliche böhmische Färbung.

Zwischen die Zeiten luxemburgischer und habsburgischer Herrschaft in Böhmen schob sich freilich ein Jahrhundert schwerster Rückschläge.

[456] R. Klier, das Deutschtum Prags in der Vergangenheit, Karlsbad 1936, S. 9, 12. Vgl. auch S. 14.

Mit dem Ende des 14. Jahrhunderts stieg der politische Druck des slawisch-baltischen Ostens auf das Reich in bedrohlichster Weise. In erstaunlichen Ausmaßen erstand 1386 das polnisch-litauische Jagellonenreich, das 1410 die Schlacht von Tannenberg schlug. Das Jahr zuvor war in Prag mit dem Auszug der deutschen Studenten die unter Vermittlung der englischen Königin Anna von Luxemburg, Tochter Karls IV. von Wiclefs Irrlehren gespeiste, gärende, religiös-nationale Revolutionsbewegung des Tschechentums deutlich sichtbar geworden — der verheerende Sturm der Hussitenraubzüge stand unmittelbar bevor; für die Oberpfalz — wie auch für Böhmen selbst die traurigsten Folgen ankündigend!

Die Geschichte der bairisch-böhmischen Beziehungen erfährt in den Hussitenkriegen eine Verdrehung ins Gegenteil, wie sie ähnlich vorher und nachher nicht geschehen konnte. Daß der Vertrag von St. Germain über ebenso große Zeitspannen hinweg sich nicht hat auswirken können, hat die Geschichte inzwischen bewiesen. Damals folgte auf die deutscheste Zeit Böhmens die undeutscheste. Den Tschechen fast zum Mythos, zum Ursprung ihrer Volkwerdung geworden, schließen die Hussitenkriege für die Geschichte der bairisch-böhmischen Beziehungen das Mittelalter ab, eine Zeit, in der ein Zusammenleben und -wirken zwischen Deutschen und Slawen — wenn auch oft gewaltsam unterbrochen — möglich war, weil es als notwendig erachtet wurde, eine Zeit, die aber doch schon die Keime noch schwererer und härterer Schicksale in sich barg.

Die Oberpfalz, der Hauptschauplatz der bairisch-böhmischen Beziehungen im Mittelalter, eben erst das Opfer der Hausmachtpolitik eines selbstsüchtigen Herrschers, hatte in der Hussitenzeit wieder, wie später in der Reformation, Gegenreformation und im Dreißigjährigen Krieg den bittersten Anteil an der ewig bewegten Unruhe des Deutschen Volkes; sie bekam Leidenszüge in ihr Wesen geprägt, deren Spuren bis heute nicht vergangen sind.

Baiern und Böhmen

Beiträge zur Geschichte ihrer Beziehungen im Mittelalter

Von Dr. Karl Wild, Vilshofen.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen:

A. B. = Archivum coronae regni Bohemiae.
Geh. St. München = Geheimes Staatsarchiv M.
Ger. Urk. = Gerichtsurkunden.
H. St. München = Hauptstaatsarchiv M.
KDM = Kunstdenkmäler Bayerns.
M. B. = Monumenta Boica.
M. E. = Monumenta Egrana.
MGDB = Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
MIÖG = Mitteilungen des Instituts für österreichiche Geschichtsforschung.
St. Amberg = Staatsarchiv A.
VHO = Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz u. Regensburg.

Gedruckt in der
Buch- und Kunstdruckere
Gebrüder Habbel GmbH.
Regensburg